Beyträge zur ältesten Kirchengeschichte,

so wie zur Einleitungswissenschaft in die Schriften des Neuen Bundes.

Von

D. Lobegott Lange

Privatdocent der Theologie an der Universität Jena.

Erstes Bändchen.

Leipzig 1828

Verlag von Johann Ambrosius Barth.

R

10. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Herrn

Heinrich Karl Abraham Eichstädt,

D. der Theologie und Philosophie,
Großherz. Sächs. Geheimen Hofrathe, ordentl. Prof.
der Beredsamkeit und Oberbibliothekar der
Gesammtuniversität Jena u. s. w.

Als Beweis

innigster Hochachtung und Dankbarkeit

gewidmet

von dem

Verfasser.

Vorrede.

Der Verfasser übergiebt in dieser Schrift dem gelehrten Publicum einen Cyklus von Darstellungen aus der ältesten Kirchengeschichte, welche ihm in ihrem geschichtlichen Zusammenhange aufgefaßt, ein helleres Licht über manche dunkle Seite der apostolischen Zeit zu verbreiten schienen. Es kam ihm dabey, wie man bald sehen wird, nicht sowohl darauf an, das Einzelne mit aller nur möglichen Ausführlichkeit zu entwickeln, als vielmehr durch zweckgemäße Beobachtung gewisser Grenzen in der Darstellung dieses Einzelnen einen neuen Ueberblick über verschiedene Erscheinungen jener Periode zu eröffnen. Deßhalb wird man es auch entschuldigen, wenn er sich in einzelnen Theilen der Gedrängtheit und Kürze befleißigte, und mehr die Quellen und deren Angaben, als alles dasjenige berücksichtigte, was nur irgend die neuere kirchengeschichtliche Literatur ihm darüber darbieten konnte. Dankbar erkennet er an, worin Anderer Forschungen sein Nachdenken unterstützten und leiteten, und er glaubt dieß auch überall bemerklich gemacht zu haben. Darum lebt er auch der fro-

hen Ueberzeugung, daß man sein Streben, jene Periode der apostolischen Zeit näher zu beleuchten, gegründet auf mehrjähriges Studium der Quellen nicht verkennen, daß man die Resultate seiner Forschung im Allgemeinen mehr, als gewisse Einzelnheiten ins Auge fassen, und daß man dem redlichen Bemühen, auch auf diesem Wege zur richtigen Auffassung und vorurtheilsfreyen Würdigung der Neutestamentlichen Schriften nach Kräften beyzutragen (wodurch allein die gute Sache unseres göttlichen Evangeliums gefördert, und der Name seines Stifters verherrlichet werden möge), Gerechtigkeit widerfahren lassen werde.

Dieß bittet der Verfasser den geneigten Leser und Beurtheiler seiner Schrift namentlich hinsichtlich der Abschnitte über das Evangelium des Matthäus und des Johannes, sowie über die Nikolaiten, zu berücksichtigen, sie enthalten größtentheils neue Resultate, aber Resultate, nicht auf Hypothesen sondern auf Quellenangaben gegründet. Unterziehe man sie immerhin einer strengen, recht strengen Prüfung! — Vielleicht daß auf diesem Wege die Erkenntniß der geschichtlichen Wahrheit erst wahrhaft gefördert würde; und dieß könnte der Verfasser, der ohnehin gegen die Gewißheit seiner Resultate am meisten bedenklich ist, nur mit dem aufrichtigsten Danke anerkennen, und als den schönsten Lohn seiner Arbeit ansehen; denn er hatte ja durch seinen Versuch nicht bloß Veranlassung dazu gegeben, sondern er wäre selbst — was er so sehr wünscht — eines Besseren belehrt

worden. Uebrigens wird man sehr bald bemerken, daß die Tendenz der vorausgehenden Abhandlungen namentlich dahin gehe, das über Endzweck und Geist des Johanneischen Evangeliums Gesagte im gehörigen Lichte erscheinen zu lassen. Um so weniger glaubt der Verfasser befürchten zu dürfen, daß man diese Darstellung über das ihm so theuere und werthe Evangelium, als die Frucht eines angestrengten Nachdenkens, verkennen werde.

Mit Bedauern bemerkte jedoch der Verfasser, daß, da er wegen Entfernung des Druckortes, die Correctur nicht selbst besorgen konnte, manche sinnentstellende Druckfehler sich eingeschlichen haben. Die minder bedeutenden, in einzelnen Buchstaben, Zahlen, Eigennamen, Interpunction u. s. w. übergeht er. Folgende wesentliche aber bittet er den Leser zuvor gefälligst zu berichtigen.

S. 2. Z. 20 statt ihn noch l. ihn noch nicht.
S. 15. Z. 2 v. u. st. zurückkehren l. zurückzukehren.
S. 21. Z. 8 v. u. ist zwischen den Worten Messias und noch nicht einzuschalten: verheißen hatten.
S. 26. Z. 12 v. o. st. und das kanonische l. und zwar das kanonische.
S. 29. Z. 5 v. u. st. zu widersprechen l. nicht zu widersprechen.
S. 35. Z. 5 v. o, st. kann l. kam.
S. 63. Z. 9 v. o. st. Ebionität l. Ebioniten.
S. 66. Z. 2 v. u. statt faß l. fest.
S. 68. Anm. 6. Z. 7 v. u. st. sagen sie l. seyen sie.
S. 69. Z. 3 v. o. st. Petrus l. Paulus.
S. 86. Z. 2 v. o. st. einen weiteren l. eine weitere.

worden. Uebrigens wird man sehr bald bemerken, daß die Tendenz der vorausgehenden Abhandlungen unmerklich dahin gehe, das über Endzweck und Geist des Johanneischen Evangeliums Gesagte im gehörigen Lichte erscheinen zu lassen. Um so weniger glaubte der Verfasser befürchten zu dürfen, daß man diese Darstellung über das ihm so theuere und werthe Evangelium, als die Frucht eines angestrengten Nachdenkens, verkennen werde.

Mit Bedauern bemerkte jedoch der Verfasser, daß, da er wegen Entfernung des Druckortes, die Correctur nicht selbst besorgen konnte, manche sinnentstellende Druckfehler sich eingeschlichen haben. Die mindern bedeutenden, in einzelnen Buchstaben, Zahlen, Eigennamen, Interpunction u. s. w. übergeht er. Folgende wesentliche aber bittet er den Leser zuvor gefälligst zu berichtigen.

S. 4. Z. 20 statt ihn noch l. ihn noch nicht.
S. 15. Z. 2 v. u. st. zurückkehren l. zurückzukehren.
S. 21. Z. 8 v. u. ist zwischen den Worten Messias und auch, nicht einzuschalten: verheißen hatten.
S. 26. Z. 12 v. u. st. und das kanonische l. und zwar das kanonische.
S. 29. Z. 3 v. u. st. zu widersprechen l. nicht zu widersprechen.
S. 35. Z. 5 v. o. st. kenn l. kam.
S. 63. Z. 9 v. o. st. Gemeinde l. Christen.
S. 66. Z. 2 v. o. statt uns l. sich.
S. 68. Anm. 9 Z. [illegible] st. kann sie l. [illegible]
S. 90. Z. 3 v. u. st. Petrus l. Paulus.
S. 95. Z. 2 v. o. st. einem weitern l. einem weiteren.

Einleitung.

Unter den verschiedenen Erscheinungen und Parteyen, welche in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung sich in der Mitte der Kirche bildeten, stoßen wir noch auf mehrere, welche entweder aus Mangel an hinreichenden Nachrichten nur den Namen nach bekannt sind, oder auch, wenn uns die Kirchenväter ausführlichere Nachrichten über dieselben hinterlassen haben, doch noch immer in ein gewisses Dunkel zurücktreten. Keine jener Erscheinungen hat sich einer gründlicheren Behandlung zu erfreuen gehabt, als die gnostischen Parteyen, und sie schienen gleichsam den Kirchenhistorikern ein gemeinschaftlicher Uebungsplatz in der geschichtlichen Forschung geworden zu seyn. Grund hiervon war ohne Zweifel einerseits der bedeutende Einfluß der durch dieselben erregten Streitigkeiten auf Verfassung und Lehre der orthodoxen Kirche, anderseits der Umstand, daß wir über jene Parteyen die mannichfaltigsten und ausführlichsten Nachrichten haben, so daß man dadurch zu entschiedenen Resultaten zu gelangen weit eher im Stande war. Dieser Untersuchungen ungeachtet bieten dennoch die Schriften der Kirchenväter, und unter ihnen besonders Clemens von Alexandrien, Irenäus und Epiphanius noch mannigfaltigen Stoff zu neuen und interessanten Entdeckungen dar, und es ist nur ein gewisser Grad historischen Scharfblicks und kritischer Combinationsgabe erforderlich, um in anscheinend sich widersprechenden, ja selbst ungereimten Berichten der Väter, welche so wenig dazu geeignet waren, in den Sinn und Geist jener Systeme einzudringen, consequent durchgeführte Lehren der Gnostiker zu erkennen. Je mehr man aber diesen Parteyen alle Aufmerksamkeit widmete,

desto eher übersah man andere, sowie manche auf dieselben Bezug habende Erscheinungen, und es darf hier nicht befremden, wenn oft ein Kirchenhistoriker den anderen nur mehr oder weniger nachschrieb *). Ja man würde manchen Secten- oder Ketzernamen nur wiederholt oder wohl ganz vergessen haben, wenn nicht einzelne, oft zufällige geschichtliche Nebenumstände (meist die Geschichte des Neutestamentlichen Kanons betreffend) die Aufmerksamkeit auf dieselben in Anspruch genommen hätten.

Soll dagegen die älteste Kirchengeschichte in allen ihren Theilen gehöriges Licht bekommen, so verdienen auch dergleichen, oft ephemere Erscheinungen die sorgfältigste Würdigung, und die sonderbarsten oder durch willkührliche Auffassung entstellten Nachrichten der Väter gewähren hier nicht selten, wenn sie nach dem stufenweisen Gange der Begebenheiten, nach der allmäligen Entwickelung der kirchlichen Ansichten, oder mit einem Worte nach der geschichtlichen Analogie aufgefaßt werden, die erfreulichsten und befriedigendsten Aufschlüsse, welche uns nicht allein die Bestrebungen des menschlichen Geistes in der Auffassung der christlichen Religion zu einer Zeit, wo der durch die Hierarchie geschirmte Kirchenglaube ihn noch in Fesseln gelegt hatte, von einer höchst interessanten Seite darstellen, sondern auch über die Neutestamentlichen Schriften, als Erscheinungen, als Früchte gleichsam auf dem Boden ihrer Zeit entsprungen und gereift, ein helleres Licht verbreiten. Als einen Beytrag zur Aufhellung der ältesten Kirchengeschichte aus diesem Gesichtspuncte dürfte man vielleicht dasjenige aufnehmen können, was wir im Verfolge unserer Darstellung über das Evangelium des Johannes, über Veranlassung, Geist und Endzweck desselben gesagt, und zugleich theils durch Neutestamentliche, theils durch Nachrichten aus den Vätern über die

*) Dieser Tadel trifft gewiß nicht mit Unrecht den sonst so hochverdienten Schröckh.

Judenchristen, die sogenannten Nikolaiten, den Cerinth u. s. w. aufzuhellen und zu erweisen gesucht haben. Zwar finden wir in den meisten, älteren und neueren Schriften über Aechtheit, Zweck, Ursprung, Charakteristik des Johanneischen Evangeliums so manche genügende und vortreffliche Erörterungen; und was namentlich den Cerinth betrifft, so hat sich vorzüglich Herr Geh. K. R. Paulus in den weiter unten zu nennenden Schriften ein nicht geringes Verdienst erworben. Aber so wenig Werth wir dieser unserer Forschung beylegen wollen (sie erscheint uns immer nur als ein Versuch, der nur erst der Prüfung Anderer unterworfen werden möge, um zu entscheiden, ob er einen anderen gewichtigeren Namen als diesen verdiene, — oder nicht), und so dankbar wir anerkennen, was bereits frühere geübtere Forscher in diesem Theile der Kirchengeschichte darboten: eine Auffassung jener Parteyen nach diesem Gesichtspuncte, eine theils auf Berichten der Väter, theils auf die geschichtliche Analogie gegründete Beziehung der Johanneischen Schrift auf dieselben kann nicht als überflüssig oder grundlos erscheinen.

Sehen wir ferner auf die Entstehung und weitere Entwickelung der verschiedenen Parteyen sowohl an sich, als in Beziehung auf ihre Ansichten vom Christenthum und dessen Stifter, auf den Gebrauch gewisser kanonischer oder apogryphischer Schriften, so finden wir auch hier, wie überall in der Geschichte der Menschheit, sey es in religiöser oder politischer Beziehung, einen ursachlichen Zusammenhang aller noch so mannichfaltigen Erscheinungen, durch dessen Erkennen mancher Umstand, über welchen die geschichtlichen Quellen weniger deutlich und bestimmt sich aussprechen, näher beleuchtet werden kann. Hieher rechnen wir besonders die ganz eigenthümlichen Erscheinungen in den Benennungen mancher häretischen Parteyen, unter welchen sie bey den Vätern vorkommen, sowie

hinsichtlich einzelner kanonischer Schriften, deren sie sich nach den einstimmigen Nachrichten der Väter bedient haben sollen. Man kann hierin sehr leicht zu einer vorurtheiligen Ansicht verleitet werden, wenn man dergleichen Erscheinungen nicht in ihrem wahren geschichtlichen Zusammenhange, mit Berücksichtigung aller übrigen bekannten, früheren oder späteren, dahin gehörigen Verhältnisse betrachtet, sondern vielleicht nur auf den einen oder den anderen besonderen Umstand, auf welchen einer oder einige der Väter aufmerksam machen, Rücksicht nimmt, darauf sofort entschiedene Folgerungen baut, und dabey die Gesammtheit aller Erscheinungen mehr oder weniger aus dem Auge läßt. Nun kennt aber die Geschichte so wenig, als die Natur, urplötzliche Erscheinungen: Alles hat seinen Grund in dem Vorhergehenden; Alles hinwiederum seine Einwirkung auf das Folgende, und auch die sonderbarsten, sich oft ganz entgegengesetzten Nachrichten der Quellen beruhen nicht selten auf falscher, mißverstandener Auffassung des wahren geschichtlichen Grundes (wie dieß namentlich bey dem Irenäus und noch mehr bey dem Epiphanius der Fall ist). Ist es nun die Aufgabe des pragmatischen Geschichtsschreibers, jede Erscheinung im geschichtlichen Leben der Menschheit im Ganzen wie im Einzelnen, auch nach dem angegebenen Gesichtspuncte, darzustellen, so verdient auch nur dann die geschichtliche Behandlung einer Erscheinung (betreffe sie auch bloß Namen, gewisse Schriften u. s. w.) den Namen der Gründlichkeit und Zweckmäßigkeit, wenn wir dadurch in den Stand gesetzt sind, Grund und Folge jener Erscheinung in ihrem gesammten Zusammenhange mit der Reihe aller übrigen Erscheinungen zu erkennen und zu beurtheilen. Sind freylich die Nachrichten unvollständig, oder wie dieß eben bey den Kirchenvätern nur zu oft der Fall ist, einseitig, verworren, sich selbst widersprechend, so ist es eben so nothwendige Aufgabe des Geschichtsforschers, das Unvollständige und deßhalb Dunkle

durch Vermuthungen, gegründet auf das Sichergegebene und Factische, oder gefolgert aus zuverlässigen Prämissen zu ergänzen, das Einseitige und Verworrene in den Berichten der Väter aus ihrem dogmatischen und kirchlichen Standpuncte zu prüfen, und auf diese Weise das sich Widersprechende zu beseitigen. Ueberall an das Ziel zu gelangen, ist zwar nicht möglich: aber wie viel ist nicht schon durch wiederholte Versuche selbst da gewonnen worden, wo ein Mosheim und Schröckh, der älteren Kirchenhistoriker nicht zu gedenken, fast alle Hoffnung aufgegeben hatten! In welch einem ganz anderen Licht erblicken wir bereits so manche Erscheinungen und Parteyen der Ketzergeschichte, welche noch unlängst das Vorurtheil kaum einer unparteyischen Untersuchung würdig gehalten hatte! Lange genug hatte man in den Gnostikern nur verdammungswürdige Ketzer erkannt, Verfolger der Kirche, Feinde Christi und aller Wahrheit, und noch Mosheim spricht von ihren pravis, pestiferis opinionibus, nennt die Ophiten ein fatuum et spurcum genus *). Und doch können dieselben keines ärgeren Verbrechens überführt werden, als daß sie sich der ihnen als denkenden Menschen zukommenden Freyheit bedienten, das Christenthum, sowie alle positive Religion, nach ihrer geistigen oder philosophischen Individualität aufzufassen, und sich auf diesem Wege das Räthsel der Welt und ihres eigenen Daseyns, den Grund und Ursprung der Widersprüche in der Erscheinung des Uebels, sowohl im einzelnen Menschenleben, als in der Geschichte der gesammten Menschheit, zu lösen, um dadurch mit Sicherheit des Heiles und der Seligkeit (*σώζεσθαι – σωτηρία – ζωή*, dem Gnostiker so wichtige Begriffe) gewiß seyn zu können. Und thut nicht dasselbe jeder Mensch, jeder Christ, jede Kirche nach ihrer Weise, nach ihren Verhältnissen?

*) Vergl. Commentar. de rebus Christian. ante Constant. M. Saec. I. §. LXI. Saec. II. §. LXII.

Beausobre [1]), Mosheim [2]) und Walch [3]), auch Baumgarten und Semler, Arnold haben sich große Verdienste theils durch Sammlung, theils durch Prüfung und Sichtung der Nachrichten erworben um die Geschichte der ketzerischen Parteyen: aber in den Geist ihrer Systeme völlig einzudringen, diese nach ihren Gründen und Folgen zu umfassen, und so manche wichtige Erscheinung in der Geschichte derselben, zum B. im Betreff der von ihnen anerkannten kanonischen oder apogryphischen Schriften, gehörig zu beleuchten, ist jenen verdienten Männern und konnte ihnen auch noch nicht gelingen, da dazu noch manche Vorarbeit erfordert wurde. Seitdem haben sich nun zwar mehrere Gelehrte mit der Geschichte einzelner Parteyen ganz besonders beschäftigt, und Corodi's, [4]) Münters [5]), Neander's [6]) Forschungen haben gediegene Resultate herbeygeführt. Auch die Geschichte der kanonischen Schriften des Neuen Testaments, namentlich der Evangelien, ist theils durch die Schriften über Einleitungswissenschaft, theils durch besondere Untersuchungen [7]), auf eine Weise behandelt

1) In seiner Histoire critique de Manichée et du Manicheism. Amst. 1734. 1739. 2 Bde. 4.

2) Vorzüglich in seinen Dissertationibus ad historiam eccles. pertinent., und in den Commentar. de reb. Christian. ante Const. M. Weniger in den „unparteyischen Kirchen- und Ketzerhistorien."

3) In s. Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten bis auf die Zeiten der Reformation 11 Thle. 1762 — 1785.

4) Dessen kritische Geschichte d. Chiliasmus. 2te Aufl. 1794. 3 Bände.

5) Versuch über die kirchl. Alterthümer der Gnostiker. 1790.

6) Genetische Entwickelung der vornehmsten gnost. Systeme. 1818.

7) Wir verweisen hier bloß auf Paulus Introduct. in N. T. capita selecta. 1790. Rußwurm Untersuch. über den Ursprung des Evangeliums Matth., Marci, Lucae und Johannis. 1797. — Gratz neuer Versuch, die Entstehung der drey ersten Evangel. zu erklären. 1812. Gieseler hist. krit. Versuch über d. Entsteh. und die frühesten Schicksale der schriftlichen Evangelien. 1818. Weber Beyträge zur Geschichte d. N. T. Kanons. 1791.

werden, daß man endlich einmal ein Endresultat mit Recht erwarten durfte. Und doch ist man noch nicht über einzelne der wichtigsten Puncte auf's Reine gekommen, wie dieß z. B. die zum Theil noch obwaltenden verschiedenen Ansichten über das Evangelium der Hebräer, das Evangelium des Marcion [8]) u. a. beweisen. Fragen wir nach den Gründen dieser Erscheinung, so dürften wir wohl annehmen können, daß man bey Beantwortung jener Aufgaben nicht die Gesammtheit der geschichtlichen Erscheinungen in Entstehung und Fortbildung jener Parteyen und ihrer Lehren, mithin nicht die geschichtliche Analogie nach Grund und Folge aller Erscheinungen, vor Augen behielt, und daher den Berichten der Väter über irgend einen besonderen Gegenstand entweder zu viel oder zu wenig Zutrauen schenkte, ja lieber von einem selbst gestellten Gesichtspuncte aus sich eine Ansicht des fraglichen Punctes schuf, als den historisch angedeuteten und im Gange der Geschichte, sowie in den Berichten der Väter, begründet liegenden zu ermitteln suchte. Als einen Versuch, wie man auf dem einfachsten und natürlichsten Wege der Untersuchung, den oben angegebenen Grundsätzen gemäß, dergleichen streitige Fragen zu beantworten im Stande sey, betrachte man daher dasjenige was wir hier über die Nazaräer und Ebioniten, bloß vorbereitend auf die später folgende Geschichte derselben und zunächst über Ursprung und Bedeutung der Benennung Ebioniten, ferner über den Charakter des Evangeliums Matthäi, über das Verhältniß des Johanneischen Evangeliums zu demselben, sowie endlich über Pauliner- und Juden-Christen anführen werden. Wir hoffen uns dadurch den Weg zur Entscheidung der Frage zu bahnen: War das sogenannte Evangelium der He-

8) Man vergl. nur die bekannten Abhandlungen von Löffler, Schelling, Schmidt im Henkeschen Magazin Bd. V. S. 468 — 520. Gratz kritische Untersuchung über Marcions Evangelium. 1818. Schmidt Kirchengeschichte 2te Aufl. 1 Th. S. 262.

bräer, das wir bey den Nazaräern und Ebioniten wieder finden, Eins mit unserem kanonischen Evangelium des Matthäus? War es vielleicht die Urschrift desselben, und wie lassen sich die verschiedenen Erscheinungen und Angaben bey den Vätern am sichersten, nach der Analogie der Geschichte, vereinigen? — Noch neuerdings vertheidigte Herr Geh. K. R. Paulus [9]) die Meinung, daß Matthäus Urschrift griechisch sey; dagegen Herr Prof. Olshausen [10]) die gegentheilige Meinung zu retten suchte, daß Matthäus in hebräischer Sprache geschrieben, wobey er zugleich recht zweckmäßig auf die Geschichte der Ebioniten Rücksicht genommen hat. Welche letzte Meinung schon an Storr [11]), Eichhorn [12]) und Bertholdt [13]), außer Anderen, geschickte Vertheidiger gefunden hatte. Obschon nun dann, wenn eine Frage schon so vielseitig behandelt worden, man auf Neuheit der ganzen Behandlung derselben Verzicht leisten muß, so wird doch der Gang unserer geschichtlichen Darstellung beurkunden, daß wir nicht ohne Gründe uns für diejenige Meinung entscheiden, welche mit dem analogen Gange der Geschichte, sowie mit den übereinstimmenden Berichten der Kirchenväter [14]), am genauesten harmonirt. Soviel ist wenigstens gewiß, daß jene Streitfrage noch nicht so weit gediehen, daß gar kein Zweifel mehr obwalten könne an der griechischen Urschrift des Matthäus, wie dieß der neueste Bearbeiter dieses Evangeliums, Hr. Prof. Fritzsche [15]), vorauszusetzen scheint.

9) S. dessen theologisch-exegetisches Conservatorium. 1. Liefer. 1822.

10) Die Aechtheit der vier kanonischen Evangelien, aus der Gesch. der zwey ersten Jahrh. erwiesen. 1823. S. 17 — 95.

11) Dessen Schrift üb. d. Zweck der evangel. Gesch. u. Briefe Joh. S. 361.

12) Einleit. ins N. T. Th. 1. S. 502.

13) Einleit. S. 1257 fg. Auch Hänlein in s. Einleit. Th. III. S. 70 fg.

14) Worauf auch vorzüglich Starck in der Gesch. d. chr. Kirche des 1. Jahrh. Th. III. S. 345. Rücksicht nahm.

15) In den Prolegomenen s. Ausgabe des Matth. S. XX, wo er mit den Worten schließt: Ergo hoc certius nihil esse potest, quam Evangelium, de quo quaerimus, graece conscriptum esse.

Was nun die Geschichte der Nazaräer und Ebioniten selbst, sowie deren Grundsätze betrifft, so hatten zwar unter den früheren Kirchenhistorikern, außer Tillemont [16]) und Ittig [17]), bereits Mosheim [18]), Walch [19]) und Starck [20]) Alles gesammelt, was nur von irgend einer Bedeutung für diesen Gegenstand seyn, und wodurch einmal das Dunkle und Unzuverlässige in diesem Theile der ältesten Kirchengeschichte ein gehöriges Licht erhalten konnte [21]). Dieses letzte ist auch wirklich durch Hn. Prof. Gieseler [22]) geschehen, und zwar auf eine so genügende Weise, daß Ursprung, Geschichte und Lehrbegriff jener Parteyen fast keiner anderweiten Beleuchtung zu bedürfen scheinen. Nur was die Benennung: Ebioniten betrifft, glauben wie anderer Meinung seyn zu müssen. Im Uebrigen stimmen wir ihm größtentheils bey, und nur das möchten wir bezweifeln, daß die Ebioniten des ersten Jahrh. ursprünglich mit den Nazaräern eine Partey, den groben Chiliasmus, den ihnen zuerst Hieronymus ausdrücklich beylegt (m. s. Comment. ad Jesai. an mehreren Stellen), gehabt haben sollten, obwohl auch Walch [23]) dieser Meinung war.

16) Mémoirs pour servir etc. II. 134. 578 fg.

17) de haeresiarchis saeculi apostol. p. 69.

18) In s. Institut. hist. eccles. saec. I. p. 465 sq. Commentar. de rebus Christ. p. 172. 183 sq. In den dissert. ad histor. eccl. pertin. Vol. I.

19) In s. Ketzergeschichte I. Th. S. 100 fg.

20) Im bereits genannten Werke III Th. S. 611.

21) Utriusque sectae initia, progressus et dogmata non satis cognita sunt, et conjecturis illustrari debent," sagt Mosheim in den Inst. h. e. maj. p. 465. Etwas übertriebener bemerkt Cramer in der Fortsetzung des Bossuet, Th. II. S. 174: „Die übrigen Nachrichten sind so unvollständig, daß man weder von ihrem Ursprunge, noch von allen ihren Lehren etwas ganz Zuverlässiges sagen kann."

22) In der vortrefflichen Abhandl: Ueber die Nazaräer und Ebioniten. In Stäudlin u. Tzschirners Archiv IV. Bd. II. St. S. 278—331.

23) Am a. O. S. 117.

Sie scheinen denselben jedoch sehr frühzeitig angenommen zu haben, und dieß um so eher, weil diese Erwartung mit der Deutung einiger Alttestamentlichen Stellen, sowie mit dem Glauben an ein nahes, sichtbares Himmelreich, welches Christus zu eröffnen wieder erscheinen werde, vortrefflich übereinstimmte.[24]) Dürfen wir eine Vermuthung wagen, so war es wohl Cerinth, welcher grober Chiliast war, von dem die Ebioniten die Ansicht, daß jenes Reich, welches sie erwarteten, ein tausendjähriges seyn werde, annahmen. Denn nicht ohne allen geschichtlichen Grund nennen die Väter [25]) den Hebion „successorem Cerinthi."

Wir gehen demnach bey diesen unseren geschichtlichen Schilderungen, welche zwar an sich mehr aphoristischer Art, von uns jedoch, des geschichtlichen Zusammenhanges wegen, auch in eine wechselseitige Verbindung und Beziehung gebracht worden sind, von der Secte der Ebioniten aus, wie sie namentlich Tertullian und Irenaeus, sowie Origenes und Eusebius schildern, und knüpfen daran unsere anderweitigen Untersuchungen. Nicht ohne Absicht haben wir dabey Manches, z. B. über den Apostel Paulus, aufgenommen, was bereits an anderen Orten weitläuftiger sich erörtert findet, aber wie es uns scheint, gerade zu unserer Zeit eine wiederholte Aufmerksamkeit erheischt, um gewissen, in unserer Zeit von einer Seite her begründeten und recht geflissentlich gehegten, aber ungeschichtlichen Mißverständnissen entgegenzukommen. Und auf historischem Wege hofften wir diesen Endzweck am sichersten zu erreichen.

Inhalt und Folge des Ganzen.

Zur Erleichterung der Uebersicht sowohl über den Inhalt, als Gang und Zusammenhang der hier mitgetheilten kirchen=

24) Starck a. a. O. S. 632.

25) Tertullian de praescr. Haer. Hieronym. adv. Lucifer. p. 304.

geschichtlichen Schilderungen, stellen wir hier die Ueberschriften, nebst kurzer Angabe des Inhaltes, zusammen.

I. Ursprung und Lehren der später sogenannten Ebioniten oder der palästinensischen Juden = Christen aus der Zeit der Apostel. In ihnen erkennen wie die Gegner des Apostel Paulus.

II. Ursprung und Bedeutung des Namens Ebioniten. Ihrer äußeren Verhältnisse wegen ward er ihnen gegeben; ihrer Grundsätze wegen behielten sie ihn bey.

III. Charakteristik unseres Evangeliums des Matthäus, als des juden = christlichen. Es entspricht ganz den Lehren dieser Partey, und wurde auch von allen Vätern als solches angesehen.

IV. Paulus als Gegner des Judenchristenthums — fürchtet jedoch dessen weitere Ausbreitung und Ausartung, vorzüglich in Kleinasien.

V. Das geschieht wirklich, und es entsteht neben den Judenchristen noch eine Partey der Indifferentisten, später Nikolaiten genannt. Berichtigung der Mißverständnisse, welche hinsichtlich dieser obwalten.

VI. Johannes sieht sich genöthigt, ihnen entgegenzuwirken. Er thut dieß unverkennbar in seinem ersten Briefe. Unwahrscheinlichkeit der Meinung, daß er gegen Gnostiker geschrieben; denn die Gnosis schloß sich erst an jene Parteyen an.

VII. Mit diesem Briefe stehet in der genauesten Verbindung sein später sogenanntes Evangelium, ebenfalls an gewisse Gemeinden gerichtet. Johannes beabsichtigt in demselben

1) eine Zeugnißschrift zu liefern, um den Seinen die Gewißheit der Messiaswürde Jesu von Nazareth zu verbürgen;

2) allen Mißverständnissen und Angriffen von Seiten jener Parteyen durch Darlegung der Wahrheit ent=

gegenzuarbeiten, mithin den wahren Sinn, Zweck, den eigentlichen Geist der göttlichen Sendung Jesu Christi, als des Begründers der ewigen Seligkeit, darzustellen.

Aus diesem doppelten Gesichtspunkte ergiebt sich der Grund des Charakteristischen dieser Schrift.

VIII. Diese Ansicht wird insbesondere bestätigt durch die bey den Vätern aufbewahrten Ueberlieferungen, und zwar:

1) im Betreff des Cerinth, welcher unverkennbar ein Juden-Christ war, sowie der Nikolaiten. Berichtigung und Ursprung eines wegen desselben bey den Vätern Statt habenden Mißverständnisses, als habe Johannes gegen Gnostiker geschrieben.

2) Im Betreff des Verhältnisses des Johanneischen Evangeliums zu den übrigen, namentlich zu dem des Matthäus. Diese, nicht auf eigene Muthmaßung, sondern auf wirkliche Tradition früherer Lehrer gegründeten Angaben der Väter verdienen daher, wenn auch bedingten, Glauben.

I.

Ursprung und Grundsätze der Ebioniten.

Nach dem einstimmigen Berichte der Väter hielten sich die Ebioniten ursprünglich in Palästina auf [1]), und unterschieden sich von den übrigen Christen dadurch, daß sie noch streng die jüdische Lebensweise, jüdische Grundsätze auch als Christen beibehielten, und das Judenthum und Christenthum zu vereinigen suchten [2]). Die Zeit der Entstehung derselben verlegen die Väter einstimmig noch in die apostolische Zeit, und sie führen sie daher immer unter und neben denjenigen Parteyen an, welche die ersten Häresen in der christlichen Kirche begründet haben sollen, namentlich den Cerinthianern und Nikolaiten [3]). Diese Erscheinung aber in der ältesten palästinensischen Kirche kann um so weniger befremden, da noch bis zu der Zeit, als Hadrian den Aufruhr der Juden unter dem Barchocheba unterdrückt hatte, fast alle palästinensische Christen das mosaische Gesetz beobachteten, und zu Jerusalem nur einen Bischof aus der Beschneidung hatten [4]). Es waren demnach die Christen in Palästina noch dem Mosaismus ergeben, und Sulpicius erkenn teine besondere Anordnung der göttlichen Vorsehung darin, daß Hadrian das strenge Verbot ergehn ließ, ja selbst durch Militärwachen Sorge getragen habe, daß kein Jude das Ge-

1) Epiphan. Haer. XXX. XXXI.

2) Iren. adv. haer. I. 26. Tertull. de praescript. haeret. c. 48.

3) So beym Iren. 1. 26. 27. III. 11. Euseb. hist. eccl. I. 27. 28. Tertull. l. l. Hieron. prooem. in Matth. Epiphan. p. 125. ed. Petav. p. 116.

4) Sulpic. Sever. hist. sacr. II. 31.

biet von Jerusalem betreten durfte [5]). Denn dadurch sey es geschehen, daß „legis servitus a libertate fidei et Ecclesiae tolleretur.“ Wir sehen daraus, daß die späterhin sogenannten Ebioniten ursprünglich palästinensische Christen waren, welche, weil sie früher Juden und dem Judenthum noch ergeben waren, recht passend mit dem Namen der Juden-Christen (Christiani ex Judaeis im Gegensatze gegen die Christiani ex gentibus) bezeichnet werden. Daß diese Juden-Christen endlich in eine besonderere Partey zusammenzutreten genöthigt waren, lag in den damaligen politischen Verhältnissen. Die Christengemeinde zu Jerusalem hatte sich bereits vor dem Ausbruche des ersten Krieges in Pella jenseit des Jordans angesiedelt [6]), um vor den Unruhen sicher zu seyn. Hier lebten sie zwar dürftig, blieben aber dennoch ihren Grundsätzen getreu, und dieß um so mehr, da sie sich mit der Hoffnung, daß Christus bald wieder erscheinen, dann dem Greuel der Verwüstung ein Ende machen, und sie selbst in ihre vorigen Rechte wieder einsetzen werde, zu trösten vermochten. Als jedoch nach dem Verbote Hadrians, daß kein Jude das Gebiet in der Nähe Jerusalems betreten sollte, die heilige Stadt selbst in eine heidnische Colonie umgewandelt worden war, sammelte sich daselbst auch eine christliche Gemeinde aus Heiden-Christen, und wählte sich einen Heidenchristen Marcus zum Bischof [7]). Dadurch war nun eine Trennung eingeleitet, indem früher im eigentlichen Palästina keine heidenchristliche Gemeinde unter ihrem eigenen Bischof bestanden zu haben scheint [8]). Was auch gewiß seinen Grund darin hatte, daß die Staatsgesetze, so lange sie noch in den Händen der jüdischen Synedrien waren, keinem

5) Sulpic. l. l. Euseb. IV. 6.

6) Euseb. III. 6.

7) Euseb. h. e. IV. 6. Sulpic. l. l.

8) Πρῶτος μετὰ τοὺς ἐκ περιτομῆς Ἐπισκόπους — Μάρκος, sagt Euseb. l. l.

Unbeschnittenen das vollkommene Staatsbürgerrecht gestatteten [9]). Es war daher früher eben so wenig möglich, daß sich eine heidenchristliche Gemeinde in Palästina unter den Augen des Synedriums und vorzüglich der Pharisäer hätte bilden können, als es verwundern darf, daß die daselbst ansässigen Judenchristen so streng an dem mosaischen Gesetz u. s. w. hingen, wenn wir bedenken, daß davon ihre bürgerliche Existenz abhing. Hätten sie die Beschneidung unterlassen, an Opfer- und Tempeldienst keinen Antheil nehmen, die Sabbathsgesetze vernachlässigen, oder wohl gar ausdrücklich lehren wollen, daß das Gesetz nunmehr aufgehoben worden, so würden sie damit bürgerliche Strafen verwirkt, und daher ihren unfehlbaren Untergang veranlaßt haben. Hierin lag daher auch ohne Zweifel der Grund, daß die sogenannten Apostel der Juden, obschon sie durch Petrus (Actor. 10) belehrt wurden, doch die Beobachtung des Gesetzes nicht unterließen, und selbst von dem Apostel Paulus forderten (Act. 21, 20 fg.), das er wenigstens in Jerusalem sich dieser politischen Maßregel fügen möchte. Es war wohl nicht zunächst ein Irrthum, welcher die Judenapostel zu diesem Verfahren veranlaßte, wie Gieseler in der angeführten Abhandlung S. 317. 18 zu glauben scheint, als vielmehr Klugheit, obschon dadurch sehr bald Mißverständnisse und dadurch endlich Irrthum hervorging.

Nachdem nun unter Hadrian der jüdische Staat völlig aufgelöst war, und die Judenchristen nichts mehr von Seiten des Synedriums zu befürchten hatten, fanden sich auch viele zu Pella Wohnende dadurch bewogen, nach Jerusalem, wo sie nun als Christen ungestört leben konnten, zurückkehren, [10]) und die Beobachtung des mosaischen Gesetzes gänzlich zu unterlassen [11]).

9) Michaelis Mos. Recht IV. Th. §. 184.

10) Dieser Grund scheint uns wahrscheinlicher, als was Gieseler l. l. S. 326 deßhalb bemerkt.

11) Epiphan. de ponder. et mens. §. 15.

Sie schlossen sich daselbst an jene heidenchristliche Gemeinde an. Die übrigen aber, theils durch jüdisches Vorurtheil, theils durch die lange Gewohnheit und andere Ursachen bewogen, blieben ihren früheren Grundsätzen treu, und machten sich die Beobachtung des Mosaismus zum strengsten Gesetze. Sie hielten sich meist in der Umgegend des Jordans auf, und breiteten sich nun nach und nach über das übrige Palästina und Syrien aus. Da nun in den übrigen christlichen Gemeinden die Grundsätze des Apostels Paulus und Johannes angenommen worden, und bereits das Episcopalsystem eine Vereinigung derselben bewirkt hatte, so mußten diese Judenchristen im Gegensatze derselben als eine Härese erscheinen, und als solche sind daher ihre Grundsätze und Lehren auch Gegenstand der Ketzergeschichte geworden. Die Kirchenväter, welche diese Lehren uns dargestellt haben, waren freylich entweder aus Unkenntniß des Geistes derselben (wie Tertullian, Irenaeus), oder aus Vorurtheil und blindem Eifer (wie Epiphanius und zum Theil Hieronymus) nicht im Stande, treue und erschöpfende Schilderung des ganzen judenchristlichen Lehrsystems zu geben. Aus dem jedoch, was sie uns berichtet haben, können wir uns ein ziemlich vollständiges und befriedigendes Bild ihres Lehrbegriffs entwerfen, sobald wir die zum Theil kurzen Angaben anderweitig zu beleuchten suchen, und dieses Bild bietet um so mehr Interesse dar, als es uns einerseits zeigt, wie man in der ersten palästinensischen Kirche noch zur Zeit der Apostel die Erscheinung Jesu Christi, seine Lehre, den Zweck seiner Sendung aufzufassen suchte, andererseits aber theils auf einzelne Erscheinungen jener Periode, theils auf den Charakter gewisser kanonischer Schriften, ein besonderes Licht wirft. Wir halten uns jedoch bei dieser kurzen Schilderung nur an die Berichte der ältesten Quellen, aus dem einfachen Grunde, weil diese uns zugleich die einfachsten Data liefern, während, wie es natürlich war, in dem Lehrbegriffe jener Partey später-

hin mehrere Modificationen eintreten, die für unseren jetzigen Zweck noch nicht geeignet sind. Daher übergehen wir, was von den Nazaräern insbesondere, von dem Chiliasmus jener Partei, von der Meinung, daß Jesus vom heiligen Geiste geboren, daß nur geborne Juden das Gesetz, man auch die Ueberlieferungen außer dem Gesetze beobachten müsse, u. s. w. bemerkt worden, indem diese Gegenstände erst später unter den Ebioniten zur Sprache gekommen seyn, und zu einer Trennung Veranlassung gegeben haben mögen [12].

Der wichtigste Grund, weßhalb die Ebioniten zu Anfange des zweyten Jahrhunderts von Seiten der Episcopalkirche für Häretiker angesehen wurden, war bekanntlich der Grundsatz, daß das mosaische Gesetz auch von dem Christen beobachtet werden müsse, und daß demnach Jesus Christus nicht deßwegen erschienen sey, die Gültigkeit desselben aufzuheben. Sie beobachteten daher das Gesetz in jeder Hinsicht, behielten die Beschneidung bey, feierten neben dem Auferstehungstage Christi den Sabbath [13], lebten in Allem wie Juden, im Fasten, der Enthaltsamkeit von gewissen Speisen, im äußeren Verhalten [14] u. s. w., hatten Synagogen, Aelteste und Synagogenvorsteher (Epiphan. l. l. p. 142.) und verrichteten selbst ihre Gebete mit nach Jerusalem hingewendetem Gesicht [15].

12) Vergl. Gieseler a. a. O. S. 284. Moshem. Instit. maj. p. 479.

13) Euseb. III, 27.

14) Iren. I, 26 sagt am bestimmtesten: Circumciduntur ac perseverant in his consuetudinibus (ἔθη), quae sunt secundum legem et judaico charactere vitae etc. Tertull. de praescript. haeret. c. 33. Euseb. III. 27. Epiphan. adv. haer. p. 122 ed. Petav.: (Nazaraei) ὡς οἱ Ἰουδαῖοι πάντα καλῶς ὁμολογοῦσι, χωρὶς τοῦ εἰς Χριστὸν δῆθεν πεπιστευκέναι.

15) So erklärt bereits Mosheim die Worte des Irenäus l. l.: et Hierosolymam adorant, quasi domus sit Dei, ganz richtig in den Vindic. antiq. Christian. disciplinae. Sect. I. Cap. VII.

Sie waren demnach wesentlich von den Juden durch nichts unterschieden, als durch den Glauben, daß Jesus der Christus sey; denn daß sie, so lange der Tempel stand, auch Opfer dargebracht, und den ganzen religiösen Cultus der Juden beobachtet haben mögen, liegt in ihrer Ansicht von der Gültigkeit des mosaischen Gesetzes begründet. Sie beriefen sich selbst, um zu beweisen, daß das Gesetz nicht durch Christus habe aufgehoben werden können, noch auch durch einen Apostel habe aufgehoben werden sollen, auf einen Ausspruch Jesu, welchen wir noch in unserem heutigen Matthäus c. 10, 24. 25. finden [16]; und sie handelten ganz folgerecht, wenn sie das Ansehen des Apostel Paulus, sowie seine Briefe verwarfen, weil er vom Gesetz abtrüngig geworden, und als Schüler das Beyspiel und die Lehre seines Herrn verlassen hatte [17]. Es mußte auch wirklich für den geborenen Juden eine schwierige Aufgabe seyn, das Gesetz, das er doch als von Gott selbst gegeben so lange betrachtet und verehrt hatte, auf einmal aufzugeben, ohne doch zu sehen, daß Jesus von Nazareth dessen Beobachtung selbst unterlassen, oder dessen Ungültigkeit ausdrücklich gelehrt hatte. War es nun von Seiten der Apostel in Palästina Anfangs Klugheit, mit welcher sie den Umständen nachgeben, und die Beobachtung des Gesetzes den Christen zu Jerusalem namentlich gestatten mußten, so konnte und wurde doch dadurch das Vorurtheil jener Judenchristen

16) Tertull. de praescript. haeret. 48. nach der bereits von Rigaltius berichtigten Interpunction: „et quia scriptum sit: N e m o d i s c i p u l u s s u p r a m a g i s t r u m, n e c s e r v u s s u p e r d o m i n u m, legem etiam proponit. Auch Hironymus führt dieß an mehreren Stellen an. Sie beriefen sich ausdrücklich auf das Beispiel Christi und der Apostel zu Jerusalem, welche das Gesetz streng beobachtet hätten. Epiphan. l. l. p. 145. 146, und legten auf jene Stelle im Matthäus ganz vorzügliches Gewicht, so daß nach dem Epiphanius l. l. p. 160. sich ihr ganzes System darauf gründete.

17) Iren. l. l. Apostolum Paulum recusant, apostatam eum legis dicentes.

späterhin bekräftigt, und würde das Christenthum wiederum mit dem Judenthume verschlungen haben, wenn nicht Paulus als Heidenapostel durchgedrungen und die Staatsveränderung in Palästina die Ausführung und Aufnahme der Grundsätze, welche er längst unter den Heiden festgestellt hatte, auch in Palästina möglich, ja nothwendig gemacht hätte.

Die Ebioniten waren demnach noch völlig im Judenthume befangen; und obschon sie das Christenthum angenommen hatten, so lehren doch die Berichte der Väter, daß sie auch die unterscheidende Lehre, den Glauben an Jesus den Christus, ganz im einfach jüdischen Sinne auffaßten. Die Juden erwarteten in dem Messias einen Nachkommen aus Davids Familie, welcher seine Nation wiederum beglücken, ihnen ihre Rechte, ihre Macht wieder verschaffen, daher die Feinde derselben unterdrücken, und alles erfüllen würde, was diesem Volke von dem Jehova durch den Mund der Propheten verheißen worden war. Ganz so die Ebioniten. Sie erkannten in Jesu Person den Christus. Origenes [18]) drückt dieß am bestimmtesten aus: Ἐβιωναῖοι χρηματίζουσιν οἱ ἀπὸ Ἰουδαίων τὸν Ἰησοῦν ὡς Χριστὸν παραδεξάμενοι. Und zwar, weil er aus dem Samen Davids entsprungen, wie Tertullian [19]) hinzufügt: Hebion qui — Jesum constituit tantum ex semine David. Sie erkannten daher in ihm an einen Gesandten Gottes, einen Propheten [20]), an Würde über die Propheten erhaben

18) adv. Cels. III, 1.

19) de carne Chr. c. 14.

20) Tertull. l. l.: Jesum — plane Prophetis aliquo gloriosorem. Die folgenden Worte sind, auch wegen Verschiedenheit der Lesart, etwas dunckel: ut ita in illo angelus fuisse dicatur, quemadmodum in aliquo Zacharia. Wahrscheinlich war dieß bloß jüdische Umschreibung des Begriffs: propheta, Gottgesandter, durch den ein Engel sprach, — vgl. was Epiphanius weiter darüber sagt, adv. haer. p. 140, wonach man in dem Christus als solchem, ein den Engeln an Würde gleiches Wesen erkannte. — Epiphanius adv. haer. 139: ἐπειδὴ γὰρ βούλονται τὸν μὲν Ιησοῦν ὄντως ἄνθρωπον εἶναι — καὶ αὐτὸν Χριστὸν ἐκ σπέρματος ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς γεγεννημένον. πάλιν δὲ ἀρνοῦν-

Und so wie nach jüdischem Begriffe alle Propheten nur Menschen waren, so fanden auch die Ebioniten in dem Messias Jesus nur einen Menschen [21]), welcher keiner höheren Abkunft bedurfte, als des Ursprungs aus der Davidischen Familie. Sie legten ihm als besondere Vorzüge das Lob der Gerechtigkeit, Weisheit und Klugheit bey; sie begingen mit den übrigen Christen den Erinnerungstag an die Auferstehung Christi, und glaubten also an dessen Tod und Auferstehung, wie die übrigen Christen. Was würde ihnen nun aber dieser Glaube bey dem Drucke des Mosaischen Gesetzes, dem sie noch unterworfen waren, geholfen haben, wenn sie nicht mit jenem Glauben zugleich die frohen Hoffnungen und Aussichten, welche die Propheten bey der Schilderung des dereinst kommenden Messias den Juden eröffnet hatten, verbunden hätten? Der Glaube an den Messias war an sich schon mit jenen Hoffnungen entstanden, und so blieb er bey den Juden und ist es zum Theil noch, immer unmittelbar verbunden. Und daß dieß auch bey den Ebioniten der Fall war, darauf lassen

ται εἶναι αὐτὸν ἄνθρωπον. Sie beriefen deßhalb sich auf Matth. 12, 48, wie Epiphanius ausdrücklich erinnert. Daß sie Jesum für einen wahren Propheten, für den Nachfolger des Moses gehalten, sagt endlich auch Epiphan. l. l. p.142. bestimmt.

21) Tertull. l. l.: Hebion qui nudum hominem et tantum ex semine David, id est, non et Dei filium (das ist Tertullians Consequenz) constituit Jesum. Iren. l. l.: Ebionitae quae sunt erga Dominum, consimiliter, ut Cerinthus et Carpocrates opinantur. (Denn so muß durchaus mit Grabe ad h. l. und Cotelerius in not. ad Const. Apostol. lib. VI, c. 6. statt non similiter gelesen werden. Vergl. Moshem. Inst. maj. p. 480.) Daher gilt von den Ebioniten, was Iren. I, 25 von dem Cerinth berichtet hatte, nämlich: fuisse Jesum non ex virgine natum, — eum Joseph et Mariae filium similiter ut reliqui omnes homines et plus potuisse justitia et prudentia et sapientia prae omnibus. Euseb. III, 27. und Theodor. haeret. fabul. I, 2. wiederholte dasselbe. Späterhin änderten entweder einige ihre Ansicht, oder sie wurden nur als solche erst den Vätern bekannt. Denn sowohl Eusebius, als Origenes erwähnen eine zweyte Partey der Ebioniten, welche zugeben, daß Christus vom heiligen Geiste durch eine Jungfrau geboren. Orig. contra Cels. lib. V. §. 31.

nicht allein die oben erwähnten Umstände, welche den Aussprüchen der Propheten vollkommen entsprechen, (z. B. Ies. cap. 11), sondern auch die abgebrochen dastehenden Worte des Irenaeus l. l.: Quae sunt prophetica, curiosius exponere nituntur, mit Sicherheit schließen [22]. Unter diesen „prophiticis" (ὁ λόγος προφητικὸς II. Petr. 1, 19) verstehen wir die Weissagungen, Verheißungen der Propheten von dem kommenten Messias und dem von ihm zu stiftenden Reiche Gottes auf Erden, wodurch die Juden in ihre ursprünglichen Rechte eingesetzt, und des alten Wohlstandes, den sie unter David und Salomo genossen, wiederum theilhaftig zu werden hofften. Warum aber hätten die Ebioniten mit solchem Eifer sich des Studiums der Propheten befleißigen sollen, daß Irenäus diesen Umstand ganz besonders hervorzuheben sich veranlaßt fand? Hätten sie geglaubt, daß in und durch Jesus, den sie doch für den von den Propheten verheißenen Messias anerkannten, jene Weissagungen bereits in Erfüllung gegangen, so würden sie dieses curiosius exponere nicht weiter bedurft haben. Setzen wir daher voraus, daß sie zwar in Jesu Person den wahren Messias erkannten, jedoch glaubten, daß er bey diesem seinen ersten Erscheinen noch nicht alle Weissagungen erfüllt, daß er namentlich jenes Reich der Glückseligkeit, welches die Propheten den Juden unter ihrem dereinstigen Messias noch nicht gestiftet habe, vielmehr dasselbe zu stiften, und sein Messianisches Werk völlig zu erfüllen, wieder erscheinen werde: so wird offenbar, warum die Erklärung der Weissagungen gerade für diese Leute von so großem Interesse seyn mußte. Und dieß bestätigen nicht allein die so wiederholten Versicherungen beym Hieronymus [23]) in seinen Commentarien zum Jesaias, Zacharias, Matthäus, sondern auch die bey Epiphanius zerstreut hingeworfenen Nachrichten, nach welchen

22) S. Gieseler a. a. O. S. 291 fg.

23) S. Gieseler l. l. S. 294. Starck a. a. O.

jene Partey geglaubt habe, daß noch nicht alle Weissagungen erfüllt seyen, daß unter Anderem der Messias noch nicht den Thron Davids eingenommen habe [24]). Daß die Ebioniten wegen dieser Erwartung, welche ja im apostolischen Zeitalter allgemein war, ursprünglich Chiliasten gewesen, darin können wir, wie bereits oben bemerkt worden, Herrn Prof. Gieseler nicht beystimmen. Der Chiliasmus schloß sich aber an jene Meinung, daß Christus wieder erscheinen, und sein Reich eröffnen werde, selbst in der Episcopalkirche an, und so mögen ihn auch die Ebioniten im zweyten Jahrhunderte, oder später angenommen haben. — So viel läßt sich von den Ebioniten mit völliger Gewißheit behaupten [25]), daß sie eine baldige, sichtbare Wiederkunft Jesu Christi auf Erden erwarteten, und bey diesem zweyten Erscheinen desselben der Erfüllung der noch bis jetzt unerfüllten prophetischen Verheißungen entgegensahen. Dann, hofften sie nach jüdischer Ansicht, werde Jesus den Thron Davids einnehmen, werde die jüdische Nation in ihre Rechte einsetzen; Jerusalem werde wiederum blühen, wie zu Davids Zeit: zwischen den Juden und den Heiden, welche sie so lange unterdrückt, werde Gericht gehalten werden, dann die Auferstehung der Todten erfolgen, und nun jenes Reich beginnen, welches durch den Mund der Propheten vorherverkündet worden sey. Daß dieß ihr Glaube gewesen, bestätigt auch der Umstand, daß sie sich meist um Jerusalem, in Palästina und Syrien aufhielten; der Grund dieser Erscheinung lag un-

24) Epiphan. haeres. p. 117 u. 118 edit. Petav. Auf ähnliche Weise argumentirt auch Tertullian gegen die Juden, um ihnen zu beweisen, daß Jesus der wahre verheißene Messias gewesen sey, indem er in der Schrift advers. Judaeos c. 10 — 14 zeigt, daß er bereits alle Weissagungen der Propheten erfüllt habe, und daß er was noch nicht erfüllt sey, bey dem anderen „glorioso et sublimi adventu et habitu erfüllen werde.

25) Auch Starck a. a. O. III. Th. S. 632 stellt dieß als „glaublich" auf, daß sie eine einstmalige Zukunft Christi, und ein durch ihn zu errichtendes sichtbares Reich auf Erden erwartet.

fehlbar in der immer steigenden Hoffnung, daß der Herr recht bald daselbst erscheinen, und sie nun ihrer Errettung um so gewisser seyn würden. Darauf deuten auch die Worte des Irenäus: Hierosolymam adorant, quasi domus sit Dei. Denn Jerusalem konnte für denjenigen, welcher an Jesus Christus glaubte, nur in sofern noch hohe heilige Bedeutung haben, als er daselbst die Wiedererscheinung des Herrn, und die Eröffnung seines Reichs erwartete.

Aus alledem ergiebt sich, daß die Ebioniten wirklich Jesus von Nazareth für den erwarteten Messias aus Davids Familie hielten, und die baldige sichtbare Rückkehr desselben, nebst der damit verbundenen Eröffnung seines Reiches, erwarteten. Es ist daher bloße Consequenzmacherey des Tertullian, wenn er in der oben angeführten Stelle behauptet, sie hätten den Christus für einen bloßen Menschen, nicht für Gottes Sohn gehalten. Mochten sie auch glauben, daß Jesus bey seinem ersten Auftritte mehr als bloßer Mensch, als des Menschen Sohn (υἱός ἀνθρώπου; so immer im Evangelium des Matthäus), in seiner niedrigen Gestalt erschienen, als solcher gekreuzigt worden und auferstanden sey, daß er aber bey seinem zweyten Erscheinen in der hohen Würde des Gottessohnes, in seiner völligen Herrlichkeit als der Messias (ἐν τῇ δόξῃ) erst werde sich offenbaren: so lag doch schon in der Idee des Messias die Idee des Gottessohnes mit eingeschlossen, und Augustin [26]) sagt daher von den später unter dem Namen der Nazaräer vorkommenden Ebioniten (denn beide Secten sind und waren dem Wesentlichen ihres Lehrbegriffs nach eine und dieselbe) ausdrücklich: „Nazaraei Dei filium confitentur esse Christum; was auch Hieronymus [27]) in dem Briefe an den Augustin bestätigt: Nazaraeos, qui credunt in Christum, filium Dei, natum de virgine Maria, et eum dicunt esse, qui sub

26) lib. de Haeres. c. IX.

27) Epist. 89. ad Augustin.

Pontio Pilato passus est et resurrexit, in quem et nos credimus. Das ruft auch ein Jude (ohne Zweifel ein Ebionit) dem kranken Joseph zu: πίστευε Ἰησοῦν τὸν ἐσταυρωμένον ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου ἡγεμόνος υἱόν Θεοῦ ὄντα καὶ ἐκ Μαρίας ὕστερον γεγεννημένον, Χριστὸν δὲ ὄντα Θεοῦ καὶ ἐκ νεκρῶν ἀναστάντα καὶ ὅτι αὐτὸς ἔρχεται κρῖναι καὶ ζῶντας καὶ νεκρούς, wie Epiphanius adv.haer. p. 133 aus dem Munde Josephs erzählt. Tertullian freylich, welcher bereits mit dem Begriffe filius Dei eine höhere, philosophische Idee verband [28]), konnte es nicht begreifen, wie man bey dem Glauben, daß Jesus ein bloßer Mensch gewesen sey, ihn für den Christus und zwar filius Dei halten könne.

Wir können demnach den Lehrbegriff der Ebioniten, so weit er aus den ältesten Berichten der Väter erkennbar ist, auf folgende Puncte, — welche wir hier der folgenden Darstellung wegen zusammenfassen, — zurückbringen. Sie lehrten nämlich:

1) daß Jesus von Nazareth der wahre Christus gewesen, wie dieß namentlich aus seiner Abkunft aus der Familie Davids erhelle, daß er aber bloßer Mensch, von Joseph und der Maria geboren sey, jedoch als Gottgesandter und Prophet, sowie durch seine geistigen und moralischen Vorzüge, alle Propheten übertreffe.

2) Daß das Mosaische Gesetz, welches Christus selbst beobachtet, und dessen Ungültigkeit er nirgends gelehrt habe, noch ferner von den Christen beobachtet werden müsse; Paulus habe daher gegen Christi Willen es für aufgehoben erklärt.

3) Daß Jesus Christus dereinst wiederkehren, dann sein

28) S. de praescript. haeretic. c. 13: Id Verbum, filium ejus appellatum etc. egisse Iesum Christum. Advers. Hermogen. c. 18 sq. Advers. Praxeam c. 2: Unici Dei filius, sermo ipsius. qui ex patre processit, per quem omnia facta sunt etc.

Messianisches Reich eröffnen, und Alles erfüllen werde, was die Propheten von demselben verheißen hätten. Außerdem theilen uns noch die Väter eben so einstimmig einen Bericht über die Ansicht der Ebioniten von den heiligen Schriften mit. Daß sie das alte Testament annahmen, kann ohnehin keinem Zweifel unterworfen seyn, indem, wie wir sehen, sie auf das Mosaische Gesetz und das Studium der Propheten einen ganz besonderen Werth legten. Was nun die Neutestamentlichen Schriften betrifft, so konnten sie, eben dieser ihrer Ansicht vom Mosaischen Gesetze zufolge, zunächst auf die Paulinischen Briefe, nachdem sie dieselben kennen gelernt haben mochten, wenig Werth legen, und Eusebius [29]) berichtet uns auch, daß sie dieselben sämmtlich verworfen, weil Paulus vom Gesetz abtrünnig geworden sey. Dagegen finden wir die von allen Vätern wiederholte Versicherung, daß sie sich nur des Evangeliums des Matthäi, bey anderen auch das Evangelium der Hebräer genannt, und zwar in hebräischer Sprache, bedient haben sollen. Irenäus berichtet dieß an mehreren Stellen, und zwar auf so bestimmte Weise, daß man deutlich daraus sieht, er war der Meinung: daß die Ebioniten sich desselben Evangeliums Matthäi [30]) bedienten, welches in der rechtgläubigen Kirche als kanonisch angenommen und allgemein gebraucht wurde. Es ist zwar hier noch nicht der Ort, uns ausführlich über diesen Gegenstand in Beziehung auf den Grundtext unseres heutigen Matthäus zu verbreiten. Wir halten es für zweckmäßiger, noch mehrere anderweitige, damit

29) H. E. III, 27: *τοῦ μὲν ἀποστόλου πάσας τὰς ἐπιστολὰς ἀρνητέας ἡγοῦντο εἶναι δεῖν, ἀποστάτην ἀποκαλοῦντες αὐτὸν τοῦ νόμου.*

30) Advers. haer. I, 26: Solo eo, quod est secundum Matthaeum evangelio utuntur. Ibid, III., 11. Tanta est circa Evangelia haec firmitas, ut et ipsi haeretici testimonium reddant ei, et ex ipsis egrediens unusquisque eorum conetur suam confirmare doctrinam. Ebionaei etenim eo Evangelio, quod est secundum Matthaeum solo utentes ex illo ipso convincuntur non recte praesumentes de Domino.

in Verbindung stehende Erörterungen vorauszuschicken, ehe wir jene Streitfrage auf eine Weise behandeln zu können glauben, daß ein zuverlässiges Resultat sich erwarten läßt. Allein möge auch Irenäus seinen Bericht von dem Papias, wie man sonst gewöhnlich annahm, oder möge er ihn auf die Autorität des Polykarp [31]) begründet haben, beide Annahmen sind an sich unerweislich. Auch konnte Irenäus neuere Nachrichten, außer jenen früheren, vor Augen haben, mündliche oder schriftliche, da er an beiden Stellen in praesenti von der Sache spricht: utuntur — solo utentes. So viel bleibt gewiß, daß nach der Ueberzeugung des Irenäus die Ebioniten das Evangelium des Matthäus, und das kanonische, wirklich gebrauchten. Und diese Meinung ist auch an sich schon nicht unwahrscheinlich. Denn warum sollten denn die Ebioniten ein kanonisches Evangelium nicht haben benutzen können? Wie will man beweisen, daß sie durchaus ein apokryphisches, um ihres eigenen Systems willen zusammengetragenes hätten haben müßen? Die Fragmente ihres Evangeliums beym Clemens von Alexandrien [32]), beym Origenes [33]) reichen nicht hin, jenen Bericht wankend zu machen. Und schon das Alter jener Partey, ihr treues Anschließen an das Beyspiel und die Lehre Christi im jüdischen Sinne aufgefaßt, die Einfachheit ihres Lehrbegriffs, fern von aller weiteren dogmatischen oder philosophischen Speculation, welche bey den übri-

31) Wie Marsch in s. Anmerkungen und Zusätzen zu Michaelis Einleit. Th. II. S. 94 der deutschen Ausg. behauptet; welches Eichhorn in s. Einleit. ins. N. T. I. Th. S. 466 bestreitet, doch ohne zureichenden Grund. Immer bleibt es an sich wahrscheinlicher, daß Polykarp unseren Matthäus kannte.

32) Strom. lib. II. p. 380.

33) Comment. in Joh. pag. 581. Tract. VIII. Matth. I. Tom. p. 73. ed. Basil. S. Fabric. Cod. N. T. apocr. I, p. 355. Ueberhaupt läßt sich das Alter des Evangeliums an die Hebräer nicht in Zweifel ziehen. Es reichte hinauf bis in die Zeit der Apostel. S. Hugs Einleit. II. Th. S. 213. Weber Untersuch. über das Alter und Ansehn des Evangel. der Hebräer.

gen Secten meist Veranlassung ward, apokryphische Evangelien zu erdichten, — alles dieß läßt vermuthen, daß wenn sie ein Evangelium hatten, sie gewiß eines der ältesten, später für kanonisch erklärten, wofern es nur ihrem Lehrbegriffe gemäß war, angenommen haben werden, ehe sie nöthig hatten, ein apokryphisches selbst zu fertigen.

Dieser Bericht des Irenäus wird nun durch die Versicherungen der übrigen Väter noch mehr bestätigt. Sie sprechen oft von dem *Εὐαγγέλιον καθ᾽ Ἑβραίους*, welches die Ebioniten gebraucht, und bemerken, daß dieses im hebräischen, d. i. syrisch-chaldäischen Dialekt verfaßt gewesen sey. Es wäre demnach dieses Evangelium eins mit dem beym Irenäus erwähnten *Ἐυαγγέλιον κατὰ Ματθαῖον*. Hierher gehören zuerst die Stellen bey Eusebius [34]), welche gleichfalls die Tradition enthalten, daß die Ebioniten ein hebräisches Evangelium gehabt, daß demnach unser Matthäus ursprünglich hebräisch geschrieben sey. Dieselbe Tradition bestätigt auch Origenes bey Eusebius [35]). Es kommt allerdings bey Würdigung dieser Ueberlieferung sehr viel darauf an, von wo aus und wie dieselbe entsprungen, und man hat namentlich des Papias

34) H. E. III. 25. wo das Evangelium der Hebräer, aber nur nach Einiger Meinung (*ἐν τούτοις τινὲς κατέλεξαν τὸ Εὐαγγ. κ. Ἑβρ.*), unter die *νόθα* und *ἀντιλεγόμενα* gezählt wird. Andere nahmen es also für ächt an. Ferner III, 27: *Ἐυαγγελίῳ μόνῳ τῷ καθ᾽ Ἑβραίους λεγομένῳ χρώμενοι* (sc. *Ἐβιωναῖοι*). III, 39 des Papias Bericht von der hebräischen Urschrift des Matthäus; und IV, 22, daß Hegesippus Mehreres aus dem Evangelium der Hebräer und dem Syrischen, so wie aus dem hebräischen Dialekt, aufgenommen habe, und daß dieß ein Beweiß sey, *ἐξ Ἑβραίων ἑαυτὸν πεπιστευκέναι*. d. h. er sey früher Judenchrist gewesen, oder er sey es noch.

35) lib. VI, 25: *ὡς ἐν παραδόσει μαθὼν — Ματθαῖον ἐκδεδωκότα αὐτὸ τοῖς ἀπὸ Ἰουδαισμοῦ πιστεύσασι, γράμμασιν Ἑβραϊκοῖς συντεταγμένον*. Eine solche Paradosis mußte doch gewiß einen sicheren Grund haben; die Ebioniten hatten nicht nöthig, so eine Lüge von ihrem Evangelium, als dem hebräischen ursprünglichen Matthäus, auszusprengen. Sie hätten ohne Bedenken sich bey ihrem Systeme, wie wir unten sehen werden, des kanonischen Matthäus bedienen können.

Bericht deßhalb verdächtigen wollen [36]), weil dieser Bischof ein leichtgläubiger Mann, und vom Eusebius selbst [37]) *σφόδρα σμικρὸς ὢν τὸν νοῦν* genannt werde. Allein dieser Tadel trifft vorzüglich, wie bereits Michaelis [38]) richtig bemerkt hatte, den Chiliasmus desselben, weil er nach Eusebius nicht im Stande war, in den symbolischen, mystischen Sinn der *δεηγήσεων ἀποστολικῶν* einzudringen. Denn daß Papias allerhand Fabeln, Parabeln, Lehren Christi (*καί τινα ἄλλα μυθικώτερα*) aus bloß mündlicher Tradition in seine Schrift aufnahm (*παρατέθειται*), daraus folgt nicht, daß er Alles für wahr hielt [39]). Nur von dem Chiliasmus bemerkt dieß Eusebius. Ferner ist aber diese Ueberlieferung rein historisch [40]), und es fragt sich nur, ob sie Papias selbst erdacht habe oder nicht. Erstes wird wohl Niemand annehmen. Und so behält sie als Tradition ihren Werth. Sie wird noch mehr bestätigt durch den Hieronymus und Epiphanius. Jener, selbst in Palästina und persönlich mit den Nachkommen jener Partey bekannt, erhielt von ihnen ein Exemplar ihres im syrisch-chaldäischen Dialekt, aber mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Evangeliums, welches er abschrieb, und später ins Griechische uud Lateinische übersetzte. Er muß also dasselbe genau gekannt haben, um zwischen ihm und dem griechischen Matthäus eine Vergleichung anstellen zu können. Und doch ist er weit entfernt, jene Tradition in Zweifel zu ziehen, und das Evangelium der Ebioniten und Nazaräer (ursprünglich gewiß eine und dieselbe Schrift) für eine Uebersetzung aus dem griechischen Matthäus, oder für ein unächtes, apokryphisches

36) Hugs Einleit. ins N. T. II. Th. 88.

37) lib. III, 39.

38) In der Einleit. ins N. T. Th. II. § 133.

39) Nennt doch Eusebius selbst lib. III, 36 den Papias einen *ἀνὴρ τὰ πάντα ὅτι μάλιστα λογιώτατος καὶ τῆς γραφῆς εἰδήμων.*

40) S. auch Eichhorns Einleit. ins N. T. I. Th. S. 464 fg.

Werk zu halten! Er sagt vielmehr [41]) entschieden: Matthaeus qui et Levi, ex publicano apostolus, primus in Judaea propter eos, qui in circumcisione crediderant, Evangelium Christi hebraicis litteris verbisque composuit. Quod quis postea im Graecum transtulerit, non satis certum est. Porro ipsum hebraicum habetur usque hodie in Gaesariensi bibliotheca, quam Pamphilus Martyr studiosissime confecit. Mihi quoque a Nazarenis, qui in Berrhoea urbe Syriae hoc volumine utuntur, describendi facultas fuit. Und er theilt an anderen Orten die Meinung Anderer, daß dieses Evangelium der Nazaräer und Ebioniten der ursprüngliche Matthäus sey, ohne eine berichtigende Bemerkung mit. Z. B. adv. Pelagian. lib. III (Tom. IV, p. 533): In Evangelio juxta Hebraeos, quod chaldaico quidem syroque sermone, sed hebraicis literis scriptum est, quo utuntur usque hodie Nazareni, secundum Apostolos sive ut plerique autumant, juxta Matthaeum, quod et in Caesariensi habetur bibliotheca. Ferner in Comment. ad Matth. 12, 13: In evangelio, quo utuntur Nazareni et Ebionitae, quod nuper in graecum de hebraeo sermone transtulimus, et quod vocatur a plerisque Matthaei authenticum. Es war gewiß nicht bloße Achtung gegen die kirchliche Ueberlieferung, daß Hieronymus sich nirgends gegen jene allgemeine Annahme erklärt, zumal da er die Ebioniten im 89ten Briefe an den Augustin als haereticos a patribus anathematizatos charakterisirt. Er muß also gegründete Ursache gehabt haben, jener Meinung zu widersprechen.

Hiezu kommt nur noch Epiphanius [42]), welcher zwar offenbar zwischen dem Evangelium der Ebioniten und Nazaräer einen Unterschied macht, aber doch so von beiden spricht, daß man sieht, er erkannte in ihnen ursprünglich ein und dasselbe

41) In Catolog. c. III.

42) Haeres. XXIX. XXX.

Evangelium an, nämlich τὸ κατὰ Ματθαῖον. Er hatte jedoch (offenbar) nur ein griechisches Exemplar, dessen sich die Ebioniten in Cypern bedienen mochten, vor Augen [43]; das der sogenannten Nazaräer scheint er gar nicht eingesehen zu haben, weil er selbst sagt, daß er nicht wisse, ob diese die Genealogie von Abraham bis Christum weggelassen hätten, oder nicht. Uebrigens widerholt er, daß dieß das Evangelium des Matthäus gewesen sey, wenn er von den Nazaräern erzählt: Ἔχουσι τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον πληρέστατον ἑβραϊστὶ παρ᾽ αὐτοῖς γὰρ σαφῶς τοῦτο, καθὼς ἐξ ἀρχῆς ἐγράφη, ἑβραικοῖς γράμμασιν ἔτι σώζεται [44], und bey den Ebioniten [45]) dieß nur mit dem Zusatze wiederholt: καὶ δέχονται μὲν καὶ αὐτοὶ τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον — καλοῦσι δὲ αὐτὸ τὸ καθ᾽ Ἑβραίους — ἐν τῷ γοῦν παρ᾽ αὐτοῖς εὐαγγελίῳ, κατὰ Ματθαῖον ὀνομαζομένῳ, οὐχ ὅλῳ δὲ πληρεστάτῳ, ἀλλὰ νενοθευμένῳ καὶ ἠκρωτηριασμένῳ, ἑβραϊκὸν δὲ τοῦτο καλοῦσι. Daraus geht hervor, daß selbst Epiphanius, obschon er in dem Ebioniten-Evangelium Veränderungen, Verstümmelungen, Zusätze wahrgenommen zu haben versichert, doch in demselben den ursprünglichen Matthäus anzuerkennen kein Bedenken trägt. Er würde gewiß, da er in den Ebioniten bereits Ketzer erkennt, nicht ermangelt haben, ihnen den Vorwurf zu machen, daß sie sich fälschlich die Urschrift des Evangeliums Matthäi vindicirten, unter diesem Namen aber nur ein unächtes, ketzerisches Evangelium verbärgen. Das hat aber weder er, noch ein anderer Kirchenvater gethan: sie sprechen alle mit Achtung von dieser Schrift, auch da, wo sie auf einzelne sonderbare in demselben enthaltene Nachrichten hinweisen, z. B. Clemens von Alexandrien, Origenes, Hieronymus, Epiphanius in den Fragmenten, welche sie daraus aufbewahrt haben.

43) Starck a. a. O. III, S. 466.

44) Haeres. 29.

45) Haeres. 30.

Doch es ist noch nicht der Ort, jene Streitfrage über das Verhältniß des Evangeliums der Ebioniten zu dem kanonischen Matthäus ausführlich zu behandeln. Was wir bis jetzt anführten, hatte nur den Zweck, darzuthun, daß nach der Meinung und Ueberzeugung der alten Väter die Ebioniten das Evangelium des Matthäus in hebräischer Urschrift gehabt, daß dieß kein apokryphisches, erdichtetes Evangelium war, und im Wesentlichen unserem griechischen Matthäus entsprochen haben muß. Und insoweit werden wir auch in dem Folgenden von dieser Ansicht Gebrauch machen. Die übrigen Evangelien achteten die Ebioniten, wie Eusebius [46]) sagt, gering, und es hat dieß auch seinen hinreichenden Grund in dem Geiste und Endzweck dieser Evangelien selbst, welche sie mit ihrem Systeme unmöglich vereinigen konnten, sowie auch in der griechischen Sprache, in der sie verabfaßt waren. Das Evangelium des Lukas, wenn es ihnen ursprünglich bekannt geworden war, mußte ihnen schon darum entgegen seyn, weil Lukas der Gehülfe des Paulus war, und sein Evangelium als auf das Ansehen dieses Apostels gegründet, für das eigentliche Pauliner Evangelium gehalten zu werden pflegte [47]). Ebenso die Apostelgeschichte desselben [48]). Das Evangelium des Johannes konnte den Ebioniten eben so wenig willkommen seyn, und schon in der ältesten Kirche, finden wir, hatte sich die, wie wir später zeigen werden, keineswegs ungegründete Ueberlieferung erhalten, daß Johannes dem Cerinth, dem Ebion und anderen Secten sein Evangelium, aufgefodert von mehreren Bischöfen Kleinasiens [49]), entgegengesetzt habe.

46) I. 27: τῶν λοιπῶν σμικρὸν ἐποιοῦντο λόγον.

47) Euseb. III. 24.

48) Epiphan. haer. XXX, 16.

49) Hieronym. in catal. v. Iohannes: Iohannes — scripsit Evangelium, rogatus ab Asiae episcopis adversus Cerinthum aliosque haereticos et maxime tunc Ebionitarum dogma consurgens etc. Sowie in Prooem. Comm. ad Matth: Iohannes — cum

Dergleichen Ueberlieferungen, wenn sie auch oft entweder aus Mißverständnissen hervorgingen, oder späterhin zu Mißverständnissen Veranlassung gaben, sind nur selten ohne allen Grund; und sucht man diesem auf die Spur zu kommen, so können dergleichen Sagen zur Beleuchtung mancher räthselhafter Erscheinungen der ältesten Kirchengeschichte, zur Bestätigung mancher, nicht unwichtigen Muthmaßung recht füglich gebraucht werden.

II.

Ursprung und Bedeutung des Namens der Ebioniten.

Nur wenige Benennungen alter häretischer Parteyen kommen bey den Vätern vor, von denen wir mit Gewißheit behaupten könnten, daß sie von den Mitgliedern derselben selbst herrührten. Größtentheils wurden sie ihnen nach gewissen, ganz eigenthümlichen Erscheinungen, die man in ihrem Cultus oder sonstigen Aeußeren wahrnahm, oder nach einigen bekannten, besonders hervorstechenden Ansichten über Religion nnd Christenthum gegeben[1]), und wenn sie sonst nichts Spöttisches u. s. w. enthielten, von ihnen dann zuweilen angenommen. Hatten sie den Parteynamen von ihrem Stifter entweder selbst angenommen, oder in ihrer Umgebung erhalten, so kann natürlich die Frage nach dem Ursprunge desselben keine Schwierigkeit haben. Weniger ist dieß der Fall, wenn die Benennung in der näch-

esset in Asia et iam tunc haereticorum semina pullularent, Cerinthi, Ebionis et ceterorum etc. —

1) Man berücksichtige z. B. die Namen der Ophiten, Hydroparastaten, Artotyriten, Enkratiten u. s. w; Patripassianer, Adamiten, Kainiten, Melchisedekianer, Papuzianer u. a. Wie viele der Secten des vorigen Jahrh., welche Grégoire in s. Histoire des sectes religieuses, qui depuis le commencement du dernier siécle etc. sont nées aufgezählt, haben auf gleiche Weise ihre Namen erhalten!

sten Umgebung entstanden, von der Partey vielleicht, als unterscheidendes Zeichen, später angenommen, und dann immer weiter und weiter verbreitet worden war, so daß oft die an Zeit und Ort entfernter Lebenden, welche sich desselben nach dem Herkommen bedienten, dessen Bedeutung gar nicht kennen mochten. Einen deutlichen Beweis geben die Namen mehrerer gnostischer Parteyen. So hatte man z. B. bey einer gnostischen Partey wahrgenommen, daß sie bey ihrem mystischen Cultus sich einer Schlange bedienten, und selbige ganz besonders heilig hielten. Man nannte sie daher Ophiten, Schlangenbrüder, Serpentarii. Diesen Namen deutet schon Clemens von Alexandrien [2]) so, als ob sie eine Schlange verehrt hätten. Und nun folgerte man aus dem falsch verstandenen Namen einen völligen Irrthum, welchen die spätern Väter ohne Bedenken wiederholen [3]), obschon es ganz allem Wesen der Gnosis widerspricht, ein geschaffenes irdisches Wesen zu verehren. Dieser Irrthum aber entstand auf folgende Weise. Der Cultus der Gnostiker bestand größtentheils in Mysterien, Symbolen, Bildern, welche Beziehung hatten auf ihre Grundsätze von der Gewalt der *γνῶσις* und die *ἀπολύτρωσις* (Gebete, Beschwörungen und andere Feyerlichkeiten, wodurch die Dämonen, der Demiurg u. s. w. überwunden wurden) [4]). Ein solches Symbol der Achamoth war mehreren Gnostikern die Schlange. Sie hatten nämlich gefunden, daß im alten Testamente die Schlange die Menschen (Adam und Eva) zur Erkenntniß (*γνῶσις* Gen. 3. 4.) habe führen, und dadurch von der Gewalt des Schöpfer-Gottes, Demiurg, des Jaldabaoth, befreyen

2) Strom. VII, 17.

3) Epiphan. haer. p. 270. ed. Petav. Augustin. de haeres. c. 1.

4) Epiphan. l. l. p. 229. 64. Iren. I. 21. II. 29. Augustin. c. 16: Feruntur morientes suos redimere — per oleum, balsamum, aquam, invocationes, etc.

wollen. In dieser Schlange erkannten sie also eine Offenbarung, Wirkung der Achamoth, der Sophia an, und bedienten sich ihrer in ihren Mysterien, als Symbols des guten Princips. Irenäus Worte lassen hierüber keinen Zweifel übrig [5]). — So sehen wir, wurden die Benennungen oft von äußeren Verhältnissen entlehnt, und gaben dann mißverstanden zu den schreyendsten Irrthümern Gelegenheit.

Wußten die Väter zuweilen sich nicht einmal durch eine Vermuthung einige Rechenschaft über Bedeutung eines Ketzernamens zu geben, so nahmen sie zu einer willkührlichen Annahme ihre Zuflucht. Dieß ist namentlich bey solchen Namen, die aus Hebräischem, oder Syrischen, oder sonst einen fremden Dialekt entsprungen waren, der Fall; sie erdichten dann auch wohl einen Stifter, der der Partey seinen Namen gegeben haben soll. Ein Beyspiel liefern uns eben die Ebioniten.

Dieser Name, bekanntlich jüdischen Ursprungs, aus dem hebr. אביון, ein Armer, Bedrängter, war unfehlbar der Partey in Palästina gegeben worden, und hatte sich in der Folgezeit weiter verbreitet und erhalten. Die Bedeutung desselben war den älteren Vätern gleichgültig. Irenäus nimmt keine Notiz davon; er setzt schlechthin [6]): Qui dicuntur Ebionaei, consentiunt quidem etc. Anders Tertullian. Ihm lag es daran, in seiner Schrift über die Verjährung gegen die Ketzer, zu zeigen, daß die kirchliche, durch Tradition ununterbrochen

5) adv. haer. I, 35: Quidam ipsam Sophiam serpentem factam dicunt, quapropter et contrariam extitisse factori Adae et agnitionem hominibus immisisse, et propter hoc dictum serpentem omnium sapientiorem. Und doch nennt selbst noch Schmidt Kirch. Gesch. 1. Th. S. 271, die Ophiten „vermuthlich Betrüger, die sich gerne für Zauberer angesehen sahen, und daher kam auch ihr Spiel mit den Schlangen." Dasselbe was Irenäus sagt Tertull. de praescript. 47: Serpentem magnificant in tantum ut illum etiam ipsi Christo praeferant. Ipse enim, inquiunt, scientiae nobis boni et mali originem dedit.

6) adv. Haer. I, 26.

seit den Aposteln erhaltene Lehre ein Recht auf Wahrheit und Aechtheit schon an sich habe [7]) durch Ursprung und Alterthum; dagegen könnten die Haeretici weder einen Apostolum, noch einen Apostolicum, als Urheber ihrer Meinungen aufstellen (cap. 32). Nun kann es ihm darauf an, die Secten nach ihren Stiftern zu schildern (c. 33); er erwähnt daher einen Marcion, Apelles und Valentinus, Simon, Hermogenes, und es paßte und war auch consequent, den Ebioniten einen Stifter Ebion zu geben. Ob je einer existirt habe, das kümmerte einen Mann wie Tertullian wenig, und um die Willkührlichkeit seiner Annahme zu erkennen, war er zu wenig mit der hebräischen Sprache bekannt. Auf diese Weise entstand die Meinung, daß Hebion Stifter der Partey der Ebioniten gewesen sey, welche nicht allein die meisten der folgenden Väter wiederholt haben, sondern auch selbst im hierosolymitanischen Talmud [8]) angetroffen wird. Niemand aber weiß anzugeben, wer dieser Ebion gewesen; ja selbst die Ebioniten wissen nichts von einem Stifter ihrer Secte dieses Namens [9]). Daß man später jene Meinung noch mehr auszuschmücken wußte, daß man den Ebion zu einem Schüler und Nachfolger des Cerinth machte, ihn (was ursprünglich vom

7) Dieß ist die Bedeutung der praescriptio: die Kirche kann beweisen, daß sie bereits im Posseß der Wahrheit sey. Vergl. adv. Prax. c. 2: Hanc regulam etc. Quo peraeque adversus universas haereses jam hinc praejudicatum sit, id esse verum quodcunque primum; id esse adulterum, quodcunque posterius. Sed salva ista praescriptione, utique etc. S. auch de carne Christi c. 2: Quod traditum erat, id erat verum, ut ab iis traditum, quorum fuit tradere. Sed plenius ejusmodi praescriptionibus adversus omnes haereses jam alibi usi sumus. Daher ist praescriptiones adversus haeret. der richtige Titel jener Schrift, d. h. Beweise der Verjährung gegen — S. auch in der Schrift selbst c. 35.

8) Tract. Jorna fol. 4 col. 3. Vergl. Lightfoot Parergon de excid. urbis. In dessen Operib. Tom. II. f. 148.

9) S. auch Gieseler a. a. O. S. 299 fg.

Cerinth erzählt wurde)[10]) mit dem Apostel Johannes im Bade zusammentreffen, aus der Schule der Nazaräer hervorgehen, in Cochoba zuerst lehren, dann nach Asien und Rom reisen ließ[11]), liegt ganz in der Natur solcher Sagen. — Mosheims kritischer Scharfsinn war daher in seinen Untersuchungen über den vermeintlichen Ebion in der That verschwendet[12]).

Dagegen suchten diejenigen Väter, welche mit der hebräischen Sprache bekannter waren, in Beziehung des Sinnes des hebr. אביון auf irgend einen wesentlichen Lehrpunct der Ebioniten (denn ohne allen Grund konnte ihnen doch jener Name nicht beygelegt worden seyn) sich die Bedeutung desselben zu erklären. Dieß thut zuerst Origenes; er ging von der Bedeutung des hebräischen Wortes aus, und fragte nun, warum man die Ebioniten *πτωχοὺς* genannt habe. Den Grund fand er bald in ihrer Lehre vom Gesetz[13]), bald in ihrer Ansicht von Christo[14]): erstes, weil sie das armselige Gesetz (*πτωχείαν τοῦ νόμου*) angenommen; letztes, weil sie von Christus armselig gedacht hätten. Diesen letzten Grund wiederholt auch Eusebius[15]), und man sieht, daß er von der Bedeutung des hebr. Wortes ausging; denn er setzt hinzu: *ταύτῃ γὰρ ἐπίκλην ὁ πτωχὸς παρ᾽ Ἑβραίοις ὀνομάζεται.* Er versteht dieß von ihrer Geistesarmuth (*τῆς διανοίας πτωχείαν*), womit sie noch das Gesetz beobachtet, und das Dogma vom Christus behandelt hätten[16]). Deßhalb sagt er:

10) Iren. III. 3. Euseb. III, 28.

11) Epiphan. haer. XXX.

12) In der Abhandl.: Qua ostenditur, certo hodie et explorate constitui non posse, utrum Ebion extiterit necne. In den Diss. ad histor. eccles. pert. I. p. 552. fg.

13) Adv. Cels. libr. II. pag. 56.

14) Philocal. lib. I. p. 17.

15) H. E. III, 27.

16) Auf beides nimmt unläugbar Eusebius Rücksicht, theils am Anfange, theils am Schlusse des 27ten Capitels.

Ἐβιωναίους τούτους οἰκείως ἐπεφήμιζον οἱ πρῶτοι, πτωχῶς καὶ ταπεινῶς τὰ περὶ τοῦ Χριστοῦ δοξάζοντας. Man sieht von selbst aus dem Gezwungenen dieser Ableitung, daß sie nur auf der Willkühr dieser Väter beruht; diejenigen, welche zuerst die Judenchristen in Palästina Arme, Bedrängte nannten, werden wohl bey der eigentlichen Bedeutung des hebräischen Wortes stehen geblieben seyn, ohne eine dogmatische Spitzfindigkeit oder Spott damit zu verbinden.

Der letzte endlich, welcher uns Nachricht über diesen Gegenstand mittheilt, ist Epiphanius [17]), und seine Nachricht verdient gerade am meisten berücksichtigt zu werden, da er sich auf die eigene Erklärung der Ebioniten, mit denen er selbst Umgang gehabt hatte, bezieht. Es ist schon an sich wahrscheinlich, daß, wenn man im gemeinen Leben eine gewisse Classe Menschen mit dem Namen der Armen, Bedrängten, Bedrückten, belegte, man dieses im eigentlichen Sinne verstanden haben werde: um das Dogma pflegt man sich dabey weniger, als um irgend einen äußerlich besonders auffallenden und unterscheidenden Umstand zu bekümmern. Nun berichtet uns Epiphanius, daß nach der Erzählung der Ebioniten ihre Vorfahren zur Zeit der Apostel ihre Güter verkauft, und den Erlöß davon den Aposteln übergeben hätten; dann seyen sie *εἰς πτωχείαν καὶ ἀποταξίαν* gerathen, und nun von Allen *πτωχοὶ*, Arme, genannt worden. — Die Glaubhaftigkeit dieser Nachricht in Zweifel zu ziehen, ist kein Grund vorhanden. Vielmehr sprechen mehrere Umstände für die Wahrscheinlichkeit derselben.

Die Lage der palästinensischen Christen, zumal in Jerusalem, war noch vor der Zerstörung immer sehr bedrängt gewesen; mehrfache Bedrückungen und Verfolgungen hatten sie frühzeitig getroffen, und schon im Jahre 36 hatten sich die

17) Haer. XXX, 17.

Christen aus der Stadt geflüchtet, und in Judäa und Samaria zerstreut [18]). Paulus veranstaltete späterhin Collecten in verschiedenen auswärtigen Gemeinden, um die nothleidenden Brüder in dortiger Gegend zu unterstützen, und selbst die sogenannte Gütergemeinschaft, welche in der Gemeinde zu Jerusalem eingeführt war, hatte ihren Grund in der Dürftigkeit und Armuth vieler Mitglieder derselben [19]). Um wie viel trauriger mußte aber die Lage derjenigen Christen seyn, welche noch vor dem Ausbruche des Krieges ihre Vaterstadt hatten verlassen, und sich in die Gegend jenseits des Jordan hatten flüchten und ansiedeln müssen! Hatten nun schon die Juden den Christen mancherley Spottnamen beygelegt, wie wir aus der Apostelgeschichte hier und da, sowie aus den Briefen der Apostel, in denen ihr mißlicher Zustand mehrfach geschildert wird [20]), sehen, so ward auch diese bedrängte Lage derselben ein Grund des Spottes; man nannte sie Arme, Bedrängte, Elende, und dieser Spottname war in den Augen der Juden um so bezeichnender, weil sie wußten, daß gerade die so armen und verächtlichen Menschen glaubten und lehrten, der Messias, der Beglücker der Juden, durch den alle Armuth, alles Elend, aufhören werde, sey bereits erschienen, und habe das Himmelreich verkündet. Denn glauben, daß der Messias schon erschienen sey, und doch von Armuth und Elend bedrängt werden, darüber konnte der Jude, welcher meinte, daß bey dem Erscheinen des Messias jeder Jude sofort an Reichthum und Wohlleben die Fülle haben werde, nur spotten. Auf diese Weise scheint unter den Juden der Spottname: אביונים,

18) Act. c. 8, 1. S. Planck Gesch. das Christenth. in der Periode s. ersten Einführ. II. Bd. 3. Cap.

19) Act. 2, 44. 45, wo es heißt: διεμέριζον αὐτὰ πᾶσι, καθότι ἄν τις χρείαν εἶχε. Ib. c. 4, 34. 35. 6, 1. Vergl. Br. an die Galat. 2, 10.

20) ad Hebr. 10, 32. 1 Petr. 1, 13—16. Apoc. 2, 9. 1 Thess. 3, 3. 4.

mit dem man diejenigeu Juden belegte, welche in dem Jesus von Nazareth ihren, den jüdischen Messias, den von den Propheten verheißenen Beglücker der Nation, erkannten, nach und nach entstanden zu seyn. Dieser Spottname traf aber natürlich nur die Juden, welche an jenen Messias glaubten, denn den Heiden gönnte man ohnehin keinen Antheil an der Glückseligkeit des Messianischen Reiches.

Daß die Benennung Ebioniten Anfangs nur ein Schimpfname gewesen sey, ist bereits von früheren Kirchenhistorikern angenommen worden [21]). Ueber die Beziehung desselben hat man jedoch verschieden geurtheilt. Gieseler [22]) kommt unserer Meinung am nächsten. Nur können wir ihm nicht beystimmen, (wenn wir anders seine Meinung richtig verstanden haben), wenn er meint, man habe von Seiten der Juden deßhalb die Judenchristen Arme genannt, weil sie an einen so niedrigen, ärmlichen Messias, wie Jesus, geglaubt hätten. „Konnte, sagt er u. a., im Sinne der Juden für den Haufen geringer Leute, der auf die Wiederkunft eines so ärmlichen Messias hoffte, ein passenderer Name seyn als אביונים, Arme? Kommt dieser Ableitung des Namens nicht selbst die Erklärung der Ebioniten zu Hülfe, welche nach der Stelle des Epiphanius ihren Namen von der Armuth ableiteten, in der ihre Vorfahren zu der Zeit der Apostel gelebt hätten?“ Das letzte geben wir gern zu; aber was das erste betrifft, so scheint nicht sowohl der Glaube an einen ärmlichen Messias, als vielmehr ihre wirkliche Armuth, welche die Juden mit dem Glauben an den bereits erschienenen Messias nicht vereinigen konnten, Grund des Spottnamens gewesen zu seyn. Denn auch den Juden war der Glaube an einen leidenden, mit Armuth und Verfolgung kämpfenden Messias nicht fremd; ein

21) S. Arnold unpart. Kirchen- und Ketzerhistorie Th. 1. B. 1. Cap. 4. §. 13. Mosheim Commentar. p. 331. 32. not.

22) a. a. O. S. 307.

Glaube, welcher namentlich seinen Grund in der Meinung hatte, daß David gleichsam das Bild des kommenden Messias, seines Nachkommens, gewesen, und daß daher dieser, wie sein Ahnherr, ehe er der höchsten Gewalt sich bemächtigte, ebenfalls mit vielen Uebeln und Widerwärtigkeiten werde zu kämpfen haben [23]), dann aber um so erhabener in seiner Herrlichkeit erscheinen werde. Nicht die Aermlichkeit des Messias, welchen die Judenchristen glaubten, konnte den Juden so sehr auffallen, als die Armuth derer, welche meinten, daß der Messias schon erschienen sey, und doch im Elende lebten.

Auf diese Weise entstand der Name der Ebioniten, und er ward immer allgemeiner; denn je sehnlicher die Juden nach der Zerstörung ihrer Stadt auf die Ankunft des Messias harreten, welche sie aus ihrem Elende erretten und das Reich wieder herstellen würde, desto lächerlicher mußte ihnen jene Partey erscheinen, welche behauptete, er sey bereits erschienen, und sich deßhalb von den Juden trennten. Die Judenchristen hatten sich aber keineswegs dieser Benennung zu schämen; es lag vielmehr, nach ihren Grundsätzen, in dieser Beschimpfung etwas Ermunterndes und Ehrenvolles, und wir würden nicht abgeneigt seyn zu glauben, daß sie diesen Namen (wie es ja mit dem Spottnamen Nazarener der Fall war) selbst angenommen haben. Machte man ihnen ihre Armuth zum Vorwurf, so stärkte sie dieß nur um so mehr in der freudigen Hoffnung, daß Christus bald wieder erscheinen, und sie in eine glückliche Lage versetzen werde. Sie gebrauchten, wie wir hier voraussetzen dürfen, das Evangelium des Matthäus,

23) Das läßt sich nicht leugnen, und ist von Mehreren erwiesen worden. Hätten die Apostel und Andere nicht diese Meinung bereits gehabt, so würden sie Jesum gewiß nicht für den Messias anerkannt haben. S. Stäudlin in der Götting. Biblioth. I. Bd. S. 239. fg. Ammons bibl. Theologie 2. Th. S. 125. fg. Auch Bertholdt Christolog. Judaeor. Jesu Apostolorumque aetate p. 159.

und in diesem fanden sie eine Menge Reden Christi, in welchen er seinen Anhängern ihr Schicksal verkündet, sie zur Standhaftigkeit und Geduld in der Ertragung vieler Widerwärtigkeiten, die ihnen bevorständen, Beschimpfungen, Verfolgungen u. s. w. ermuntert, und mit der frohen Hoffnung tröstet, daß sie dadurch erst als seine wahren Bekenner erscheinen, und des nahsten Himmelreichs um so würdiger und gewisser seyn würden. Glücklich sind (ruft Christus aus Cap. 5, 10 — 12) die Verfolgten um der Gerechtigkeit willen. Denn ihnen gehört das Himmelreich. Glücklich seyd ihr, wenn sie euch beschimpfen und verfolgen — um meinetwillen. Freut euch deßhalb; denn groß ist euer Lohn im Himmel. Man vergl. Cap. 10, 22. 23. 37 — 39 [24]). Ferner Cap. 11, 25 — 29. Cap. 18, 3 — 11. Cap. 23, 12. Cap. 24, 5 fg. 13. Cap. 7, 14. Cap. 6, 19 fg. Mit Geduld ertrugen sie daher Armuth und Elend; denn um so näher lag ihnen die Hoffnung, an dem Himmelreiche Antheil zu haben. Hatte ja der Messias selbst dem reichen Jünglinge den Rath gegeben, er möge, um der Seligkeit theilhaft zu werden, seine Güter verkaufen, und ihm nachfolgen [25]), und da dieser dieß zu thun nicht gesonnen ist, seine Schüler belehrt, daß ein Reicher nicht leicht an dem Reiche Gottes Antheil nehmen werde; ja selbst die Erinnerung hinzugefügt, daß, wer um Christi willen auf alles äußere Glück und Gut verzichte, hundertfältig es wieder erhalten, und das ewige Leben erwerben werde! Um so we-

24) Wollte man uns einwenden, daß es zweifelhaft sey, ob sich die Ebioniten unseres heutigen Matthäus bedient oder nicht, so brauchen wir uns nur auf die oben I. Not. 16 aus dem Tertullian angeführte Stelle, welche Matthäus 10, 24. 25. steht, sowie auf die Stelle, welche Origines de principiis lib. IV. als eine Beweisstelle, deren sich die Ebioniten bedienten, anführt, und welche wir cap. 10. 6. und 15, 24. lesen, berufen.

25) Matth. 19, 21 — 24. Vergl. damit die Parabel Cap. 13, 21 — 23. 17, 26 — 28.

niger konnten die Judenchristen in jener Benennung Ebioniten etwas Beschimpfendes finden; sie entsprach vielmehr den Lehren und Verheißungen Christi, und deßhalb scheinen sie jenen Namen, als recht bezeichnend für ihren gegenwärtigen Zustand und die darauf sich gründenden Hoffnungen, selbst angenommen und beybehalten zu haben. Auch die übrigen Apostel erwähnen es sehr oft, als Grund des Trostes bey den Leiden und Beschimpfungen, welche den Christen widerführen, daß sie dadurch nur um so gewissere Hoffnung des Himmelreichs hätten. „Durch vieles Leiden, tröstet Paulus die Seinigen [26]), müssen wir in das Reich Gottes eingehen.“ „Gedenket, schreibt der Verfasser des Briefs an die Hebräer [27]) (d. i. Judenchristen), der früheren Tage, in denen ihr so viele Leiden habt ertragen müssen. Bald öffentlich dem Schimpf und Unglück preisgegeben, bald durch euere Theilnahme an solchem Schicksale Anderer. Nahm man euch euer Hab und Gut, ihr bliebt ruhig und heiter. Denn ihr wußtet, daß ihr im Himmel ein besseres und bleibendes Gut habt. Bleibt bey diesem Vertrauen; es verspricht großen Lohn. Denn ihr bedürft der Geduld, damit die Verheißung euch zu Theil werde. Noch eine kurze Zeit währt es, und Christus wird kommen.“ So sehen wir, dachten die Christen jener Zeit; so die Judenchristen, deren frühere Gesinnungsart eben der Verfasser des Briefes an die Hebräer in jenen Worten schildert [28]). Und in diesem Geiste ruft auch Petrus [29]) den Seinen zu: „Beschimpft man euch um Christi willen (ἐν ὀνόματι Χριστοῦ, d. i. weil ihr Jesus für den Messias anerkennt), preist euch glücklich. Leidet ihr als Christen, schämt euch dessen nicht; preist Gott

26) Actor. 14, 22. II. Thess. 1, 4. 5.

27) Ep. ad Hebr. 10, 32 — 37.

28) S. noch 1. Thessal. 3, 3. 4. II. Tim. 2, 11. 12. 4, 7. 8. I. Tim. 6, 17 — 19. Jacob. 1, 9 — 12.

29) Ep. 1, cap. 4, 13 — 17.

deßhalb." So hören wir überall den Wiederhall jener Lehren und Verheißungen Christi beym Matthäus!

Hieran knüpft sich eine zweyte Bemerkung über Zustand und Verhältniß jener Judenchristen. Der Bericht des Epiphanius, den er aus dem Munde der Ebioniten selbst hatte, daß ihre Vorfahren ihre Güter verkauft, und das dadurch erhaltene Geld den Aposteln übergeben hätten, findet nicht allein in dem, was uns Lukas in der Apostelgeschichte von der Gütergemeinschaft (wie man jene Einrichtung gewöhnlich, obwohl unrichtig, genannt hat) zur apostolischen Zeit in der Gemeinde zu Jerusalem erzählt, seine Bestätigung, sondern entspricht auch ganz dem Geiste, der unter den Judenchristen in Palästina herrschen mochte, wie wir bereits aus jener Schilderung im Briefe an die Hebräer sehen können. Schon das Mosaische Gesetz enthielt die ernstlichsten Ermahnungen und Gebote, dem Armen, Nothleidenden (אביון) auf alle Weise zu Hülfe zu kommen [30], und der weise Gesetzgeber hatte selbst durch mehrere zweckmäßige Anordnungen und Einrichtungen dafür gesorgt, daß der Arme immer Unterstützung finden, und daher die Armuth nie so weit überhandnehmen konnte [31]. Ein mitleidiges, theilnehmendes Herz, und eine offene Hand solle man gegen den Nothleidenden, bedrängten Bruder haben. Die Beobachtung der Mosaischen Gebote nun hielten die Ebioniten heilig. Denn Christus hatte ja selbst, nach ihrem Evangelium [32], ausdrücklich erklärt: „Wer eins dieser Gebote, sey es auch das geringste, aufhebe oder die Menschen so lehre, wird geringen Antheil am Himmelreiche haben; wer sie befolge und so lehre, wird groß im Himmelreiche werden." Und dieß hatte er auch hinsichtlich jenes Gebotes wiederholt bestätigt. „Selig sind die

30) Deuteron. 15, 7 — 11.

31) S. Michaelis Mos. Recht. II. Th. §. 142. 143.

32) Math. 5, 17 — 20.

Mitleidigen, denn sie werden Mitleid finden [33])." Vergl. Cap. 5, 42 — 46, wo Christus selbst auf das Mosaische Gebot der Liebe gegen den Nächsten verweist; Cap. 6, 3. 4. Cap. 7, 12. Er hatte es als besonders verdienstlich dargestellt, seinen Schülern um seinet willen wohlzuthun, Cap. 10, 42. 18, 4. 5, sowie die Parabel in diesem Cap. V. 21 fg. Dem Jünglinge Cap. 19, 21 gab er den Rath, die Mosaischen Gebote zu beobachten, seine Güter zu verkaufen und den Armen zu geben; dann würde er Hoffnung, ins Himmelreich zu kommen, haben. Und in dem Gebote der Liebe gegen Gott und den Nächsten, hatte er bestimmt genug erklärt, werde das Gesetz und die Propheten erfüllt, Cap. 7, 12. 22, 37 — 41. Daher war dieses Gebot auch den Judenchristen das erste und heiligste, und Jacobus giebt ihnen einen scharfen Verweiß [34]), daß sie die Armen vernachläßigten und gering achteten, uneingedenk der Lehre und der Verheißung, daß auch diese das Reich Gottes ererben sollten. „Beobachtet ihr nun, setzt er hinzu, das Hauptgesetz nach der Schrift (βασιλικὸν νόμον κατὰ γραφὴν): Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, so thut ihr wohl. Dann aber dürft ihr nicht das Aeußere berücksichtigen u. s. w.

Diese Ansicht von dem Gebot der Liebe, welches Moses schon aufgestellt, und Christus so nachdrücklich als das erste und heiligste bezeichnet hatte, bewirkte unstreitig jenen wahren Gemeinsinn in der judenchristlichen Gemeinde zu Jerusalem. Wer vermögend war oder verkäufliche Güter hatte, überbrachte das Geld den Aposteln, um dadurch den leidenden Brüdern zu Hülfe zu kommen [35]); ja es wurde als ein Verbrechen angesehen, etwas von dem, was man zur Unterstützung der Armen bestimmt hatte, zurückzubehalten [36]). Der Fonds wurde bald so bedeu-

33) cap. 5, 7.

34) In s. Briefe Cap. 2, 2 fg.

35) Act. 4, 34 - 37.

36) Act. 5, 2, fg.

tend, daß die Gemeinde zu dessen Verwaltung eine eigene Einrichtung treffen (oder wie wir sagen würden, eine Commission von sieben Diakonen niedersetzen) mußte. Sollte diese Einrichtung, die so nothwendig war bey den äußeren Verhältnissen jener Gemeinde, so bald untergegangen seyn? Es ist wohl möglich, daß sie durch die Verfolgungen, denen die Christen ausgesetzt waren, manchen Eintrag gelitten haben, und daß daher namentlich die große Armuth jener Gemeinde in späterer Zeit gekommen seyn mag. Auch der Verfesser des Briefes an die Hebräer [37]) deutet darauf hin, wenn er diese an die früheren Tage erinnert, wo sie froh und unverzagt (μετὰ χαρᾶς) die Beraubung ihres Hab und Guts ertragen hätten, da sie doch so gern an dem Unglück Anderer Antheil genommen. Aber es läßt sich mit Grund vermuthen, daß die Juden-Christen, sobald sie sich in der Gegend jenseit des Jordans festgesetzt, und wiederum nothdürftiges Hab und Gut sich erworben hatten, jenes Institut, das so sehr dem Mosaischen Gesetz und der Vorschrift Christi entsprach, werden erneuert, und wenn auch nicht durch den Verkauf liegender Gründe, so doch durch andere mildthätige Beyträge das Gemeinwohl zu fördern gesucht haben — um sich würdig des Himmelreichs zu machen. Und auf diese Weise scheint die Erklärung der Ebioniten beym Epiphanius über den Zustand ihrer Vorfahren ihre Beleuchtung zu erhalten, und historisch vollkommen glaubwürdig zu seyn.

Berücksichtigen wir diese Umstände, so wird es uns um so wahrscheinlicher, daß jene Juden-Christen die ihnen beygelegten Namen der Armen, obwohl es ein Spottname war, selbst angenommen haben mögen. Er war recht bezeichnend für ihre Verhältnisse, erinnerte sie an die Verheißung des Herrn, daß sie durch ihre Armuth nur um so würdiger des Himmelreichs seyn, und daß sie durch dessen baldige Eröffnung in eine

37) Cap. 10, 34.

um so glücklichere, glänzendere Lage kommen würden, und ermunterte sie endlich zur gewissenhaften Ausübung des wichtigsten und heiligsten Gebotes, das schon Moses gegeben, und Christus bestätigt hatte, der Bruderliebe und Mildthätigkeit gegen einander. Auch wäre es, unter diesen Verhältnissen, gar nicht so unwahrscheinlich, daß die Juden-Christen selbst den Namen Ebioniten, arme, bedrängte Leute, sich beygelegt haben könnten. Denn gerade den Armen und Bedrängten wird vorzugsweise, nach der Ansicht der Juden von den Weissagungen der Propheten, der Messias verheißen: durch ihn sollen sie beglückt werden; ihnen soll namentlich die frohe Kunde seines Erscheinens gebracht werden [38]). Arme konnten sich die Christen demnach vorzugsweise als solche nennen, welche an den bereits erschienenen Messias glaubten, und durch ihn die Zeit der Erholung, Beglückung, recht bald erwarteten [39]). Diese ihre Armuth, ihre bedrängte Lage war ihnen Bürgschaft der nahen Erlösung, und so der Name recht bezeichnend für ihre Ansicht. Doch wir wollen nicht entscheiden, welche von beiden Annahmen die richtigere seyn möge. Beide erklären uns die Art und Weise, wie dieser Name entstanden ist, genügend, und die letzte beweist wenigstens noch deutlicher, daß die Ebioniten, wenn sie auch diesen Namen sich nicht selbst zuerst beygelegt haben sollten, doch Grund genug hatten, denselben anzunehmen und beyzubehalten.

38) Iesai. 61, 1 fg. εὐαγγελίσασθαι πτωχοῖς ἀπέσταλκε u. s. w. Vergl. Math. 11, 5. πτωχοὶ εὐαγγελίζονται. Luc. 4, 18–21. Ies. 41. 17. Ueber die Bedeutung der Worte πτωχὸς, ταπεινὸς, אֶבְיוֹן, עָנִי welche auch im N. T. so häufig verbunden werden, s. Knapp. Opusc. Tom. II. p. 364 sq.

39) καιροὶ ἀναψύξεως. Actor. 3, 19.

III.

Charakteristik des Evangeliums Matthäi, als des judenchristlichen.

Befremdend müßten uns allerdings jene Grundsätze der Ebioniten, welche, wie wir sehen werden, nicht bloß dieser Partey, sondern allen Judenchristen in Palästina gemeinsam waren, erscheinen, wenn wir nicht aus anderweitigen Erscheinungen ersähen, daß dieselben nicht auf ihre eigene Ansicht von Judenthum und Christenthum, sondern auf Aussprüche und Lehren Jesu selbst sich gründeten, welche wir noch in einem der in der Kirche später als kanonisch angenommenen Evangelien antreffen. Es ist dieß das bereits in verschiedener Beziehung angeführte Evangelium Matthäi, welches schon dadurch sein unlängst ohne hinreichenden Grund angegriffenes Alter und seine Aechtheit bewährt. Das Eigenthümliche, Charakteristische dieser Schrift, sowohl was Form, als Inhalt derselben betrifft, ist auch immer anerkannt worden, und schon die Kirchenväter geben uns einstimmig darüber Nachricht, in welchem historischen Umstande der Grund dieser Erscheinung zu suchen sey. Da sie sich nun dabey ausdrücklich auf ältere Nachrichten, auf die Tradition aus der apostolischen Zeit berufen, so haben wir um so mehr Grnnd, auf das, was sie uns berichten, Gewicht zu legen.

Dem einstimmigen Berichte der Väter zufolge schrieb Matthäus sein Evangelium unter und für Judenchristen, Hebräer [1]), in Palästina. Irenäus sagt dieß mit kurzen Wor-

1) Ἑβραῖοι heißen schon in der Apostelgesch. c. 6, 1 die Judenchristen zum Unterschiede von den sich auch in Jerusalem aufhaltenden Ἑλληνισταί. Ἑβραῖος hieß nämlich der Jude vorzugsweise nicht bloß der Sprache wegen, wie Hug Einleit. Th. II. S. 33 fg. zu glauben scheint, sondern vorzüglich wegen seiner unvermischten Abstammung aus althebräischem Blute, aus dem Samen Abrahams, des Hebräers (Gen. 14, 13.). Daher der große Werth, den man darauf legte, ein Ἑβραῖος ἐξ Ἑβραίων zu seyn. II. Cor. 11, 11. 22. Phil. 3, 3. 5.

ten [2]): Mathaeus in Hebraeis ipsorum lingua Scripturam edidit Evangelii. Origenes ebenfalls [3]), mit Berufung auf die Tradition: *Ματθαῖον, ἐκδεδωκότα αὐτὸ (τὸ εὐαγγέλιον) τοῖς ἀπὸ Ἰουδαϊσμοῦ πιστεύσασι, γράμμασιν Ἑβραϊκοῖς συντεταγμένον.* Eusebius sagt selbst [4]): *Ματθαῖος πρότερον Ἑβραίοις κηρύξας, ὡς ἔμελλε καὶ ἐφ' ἑτέρους ἰέναι, πατρίῳ γλώττῃ γραφῇ παραδοὺς τὸ κατ' αὐτὸν εὐαγγέλιον.* In dem Fragmente des Irenäus [5]) finden wir auch als Grund angegeben: *τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον πρὸς Ἰουδαίους ἐγράφη. οὗτοι γὰρ ἐπεθύμουν πάνυ σφόδρα ἐκ σπέρματος Δαβὶδ Χριστὸν* etc. Der Verfasser der Synopsis Script. sacr. [6]) spricht sich über den Ort, wo das Evangelium erschienen seyn soll, noch bestimmter aus: *τὸ μὲν οὖν κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον ἐγράφη ὑπ' αὐτοῦ τοῦ Ματθαίου τῇ Ἑβραΐδι διαλέκτῳ καὶ ἐξεδόθη ἐν Ἱερουσαλήμ.* Wozu wir noch die bereits oben angeführten Stellen des Hieronymus [7]) fügen: Matthaeus — primus in Judaea propter eos, qui in circumcisione crediderant, evangelium Christi hebraicis litteris verbisque composuit;" und in praef. in Matth: Matthaeus Evangelium in Judaea sermone hebraeo edidit ob eorum maxime causam, qui in Jesum crediderant ex Judaeis.

Allerdings war die Sprache ein wesentliches Kennzeichen jener Abstammung, aber gewiß würde kein Proselyt, wenn er der hebräischen Sprache und Literatur völlig mächtig war, ein *Ἑβραῖος* genannt worden seyn.

2) adv. Haeres. III. 1. vgl. Euseb. H. E. V, 8.

3) Euseb. VI, 25.

4) lib. III, 24.

5) In der Massuetschen Ausg. desselben S. 327. Auch anderwärts macht Irenäus auf das Charakteristische des Matthäus aufmerksam, z. B. adv. haeres. III, 18.

6) In den Werken des Athanasius II. Tom. p. 155.

7) Catal. cap. 3.

Diese Nachricht, welche die Väter so einstimmig mittheilen, hat schon an sich das Ansehen der Ueberlieferung für sich, der man in dergleichen Angelegenheiten mehr, als bey dogmatischen Gegenständen, Glauben beymessen darf. Sie ist aber durch genauere Untersuchungen über den Geist dieser Schrift, den Gang und Zweck derselben auf eine Weise bestätigt worden, daß nicht leicht jemand mehr bezweifeln wird, Matthäus habe namentlich für Juden oder Judenchristen, und zwar palästinensische, geschrieben [8]). Dieser judaizirende Charakter desselben ist bereits in neuerer Zeit vortrefflich beleuchtet worden, und es würde uns zu weit führen, diesen Gegenstand in seinem Umfange hier wiederum vorzunehmen. Wir heben daher hier bloß diejenigen Puncte hervor, welche sich auf die oben nach den Kirchenvätern entwickelten Lehren der Ebioniten beziehen, obschon sich aus dem Uebrigen manche interessante Bemerkung herleiten läßt, und bemerken hinsichtlich des ersten nur im Allgemeinen, daß das so häufige Zurückweisen auf das Alte Testament, namentlich die Propheten, die oft gezwungene Beziehung prophetischer Stellen auf Jesus (was aber den Juden keinesweges befremdend erscheinen konnte), die Genealogie, die Engelserscheinungen, der Auftritt Johannes des Täufers, als des versprochenen Vorläufers Christi, die Versuchungsgeschichte (für den Juden besonders wichtig, weil sie zeigte, daß Jesus dem Fürsten der Finsterniß widerstanden) [9]); ferner die Parabeln und

8) S. unter andern Eichhorns Einleit. ins N. T. I. Th. §. 110. Hänleins Einleit. III. Th. S. 70. fg. Wenn Schubert in der Dissert., qua in sermonem, quo Evangelium Matthaei conscriptum fuerit, inquiritur. Götting. 1810 — meint, daß unser Evangelium für die auf dem ganzen Erdkreise zerstreuten Juden bestimmt gewesen, so sind doch weit mehrere Merkmale dafür, daß es Matthäus zunächst auf und für palästinensische Juden oder vielmehr Judenchristen berechnete. S. Hugs Einleit. II. Th. §. 4 u. 6.

9) „Nam primi e Judaeis, bemerkt Fritzsche sehr richtig i. s. Comment. p. 172, Christiani, quum judaicis imbuti placitis Satanam et ab omni laudabili, quae Dei corde esset, aversum re et Messiae

Lehrvorträge Christi (namentlich die Bergpredigt), in welchen er durchgängig als ein im Geiste des alten Prophetenthums, als נָבִיא das Volk unterrichtender, warnender, und das Reich Gottes verkündender Lehrer (der sich immer des sinnbildlichen Vortrags, des מָשָׁל, *παροιμία*, bedient) erscheint; ebenso die Wunder, in denen er als der „Starke, Gewaltige Israels" erfüllt, was man erwartete. Blinde sehen wieder, Lahme laufen, Aussätzige werden rein, den Armen wird das Heil verkündet u. s. w. (von allen diesen Kennzeichen liefert Matthäus Beweise); endlich der Tod und die Auferstehung, überall mit einem Hinblick auf das Alte Testament und mit Erwähnung von Umständen geschildert, welche nur den Juden bedeutsam seyn konnten — Alles dieß beweist, daß Matthäus seine Schrift für Juden bestimmt hatte, um ihnen zu zeigen, Jesus von Nazareth habe erfüllt, was man von dem Messias erwartete.

Nehmen wir nun besonders auf die oben angeführten Lehrgrundsätze der Ebioniten Rücksicht, so finden wir, daß sie fast ohne Ausnahme in dem Matthäus ihre Bestätigung finden; nur für die einzige Ansicht, daß Jesus der Sohn Josephs und der Maria gewesen, gegen welche aber nichts in dem übrigen Matthäus, außer dem ersten Capitel, angeführt werden kann — läßt sich kein ausdrücklicher Beweis aus demselben beybringen. Allein das Evangelium, dessen sie sich bedienten, begann auch erst mit der Johannistaufe [10]), und wirklich bleibt es auch zweifelhaft, ob die ersten beiden Capitel unseres Matthäus ursprünglich zu dem Evangelium gehört, welches Matthäus denen, für welche er schrieb, in die Hände gab [11]).

inprimis infensum esse statuissent, voluerunt inimicitiae, quam in Jesum Messiam Satanas exercuisset, illustre aliquod documentum exstare.

10) Epiphan. haeres. pag. 137. 138.

11) S. Hänleins Einleit. 3ter Thl. S. 100. bekanntlich hat man selbst aus Stellen in Matthäus, wie Cap. 13, 55. 56. 12, 46. 47.

An ihrer Aechtheit wollen wir übrigens nicht zweifeln. Von diesem Umstande abgesehen, finden wir die Christologie der Ebioniten in dem Matthäus vollkommen bestätigt. Jesus von Nazareth erscheint als der wahre, von den Propheten verheißene Messias; er wird als der Sohn Davids anerkannt und von dem Volke begrüßt (Cap. 9, 27. 12, 23. 15, 22. 20, 30. 21, 9. 15). In allen seinen Lehrvorträgen erkennt man den Gottgesandten, den Propheten, wie er auch als solcher von Johannes dem Täufer angekündigt und von dem Volke anerkannt wird (Cap. 13, 57. 21, 11). Dadurch, sowie durch seine Wunder, bekräftigt er seine hohe Würde (7, 28. 29. 8, 27. 9, 8. 12, 23. 13, 54, u. a.), ja er tritt in einer höheren Würde auf, als je ein Prophet im Alten Testamente aufgetreten war, vorzüglich durch und nach seiner Auferstehung (Cap. 28, 18 — 20), als der Sohn Gottes.

Auf der anderen Seite aber bedient er sich auch immer, wenn er von sich selbst spricht, des Ausdruckes *υἱὸς ἀνθρώπου*, ein Begriff, der zugleich auf sein niederes, beschränktes Verhältniß hindeutet. — Wir können natürlich nicht in alles Einzelne eingehen; aber wer nur einigermaßen in den Geist des Matthäus eingedrungen ist, wird finden, daß er die Hauptpuncte der Ebionitischen Christologie, nämlich: Jesus Nazarethanus, merus homo, sed Christus, ex Davidis stirpe oriundus, Dei filius et Propheta summus, qui regnum coeleste annuntiavit, qui sub Pontio Pilato passus est et resurrexit, — ganz so enthalte, wie jene Secte dieselben auffaßte.

Noch unverkennbarer ist dieß hinsichtlich des zweiten Theiles des Ebionitischen Lehrbegriffs, der Gültigkeit des Mosai-

beweisen wollen, daß Christus der leibliche Sohn Josephs und der Maria gewesen. Ein Umstand, der für unsere Untersuchung nicht unwichtig ist. Er läßt wenigstens vermuthen, daß und warum die Ebioniten dieselbe Ansicht, und nicht ohne Grund, hatten.

schen Gesetzes. Wenn auch beym Matthäus Christus von seinen Schülern die *μετάνοια* (Cap. 3, 2. 4, 17.) fodert, sittlich guten Wandel, Reinheit des Herzens, Streben nach Vollkommenheit und Gottähnlichkeit als Grundsätze des christlichen Lebens aufstellt (namentlich in der s. g. Bergpredigt und den Parabeln), und Moralität von Legalität (*δικαιοσύνη τοῦ νόμου*) zu trennen scheint, so ist er doch weit entfernt, der Gültigkeit des Mosaischen Gesetzes dadurch zu nahe zu treten. Es bedurfte, wenn wir uns in die damalige Lage des jüdischen Volkes und das Verhältniß Jesu als öffentlichen Lehrers zu demselben versetzen, einer weiteren Vorbereitung, anderer Verhältniße, ehe es Christus oder ein Apostel wagen konnte, das Verhältniß des Mosaischen Gesetzes zu dem eigentlichen religiösen Glauben und Leben so darzustellen, wie es nachmals Paulus zuerst gethan hat. — Wir können aber die hohe Lehrweisheit Christi nicht genug bewundern, mit welcher er seine Vorträge einerseits für die Gegenwart so berechnete, daß dadurch kein Anstoß gegeben, und dennoch die Menschen zur Auffassung höherer Wahrheiten vorbereitet und empfänglich gemacht wurden; andererseits aber, im klaren Bewußtseyn seines auf die gesammte Menschheit, auf alle Folgezeit hinaus sich erstreckenden Werkes, auch zugleich die Grundlage legte, auf welcher in der nahen Zukunft, unter anderen Verhältnissen, sein Werk vollendet, und die höhere Wahrheit den Menschen, rein und lauter, wie sie von allen Menschen als ewige Wahrheit aufgefaßt werden sollte, dargelegt werden konnte. Jene Seite der Erscheinung Christi faßte noch Matthäus in Judäa lehrend ins Auge, der unter gleichen Verhältnissen für Juden und Judenchristen schrieb; diese dagegen Johannes, der in Asien lebte, und für Heidenchristen zum Theil schrieb. In Palästina die Ungültigkeit des Mosaischen Gesetzes geradezu und laut predigen, wäre Staatsverbrechen gewesen, so lange noch Synedrium und jüdisches Recht unter ihm bestand. Daher

die Erscheinung, daß Christus in unserem Matthäus ganz entschieden die Gültigkeit des Mosaischen Gesetzes behauptet, ja dessen Beobachtung und Aufrechthaltung als Bedingung, in das Reich Gottes einzutreten, aufstellt. Hart tadelt er deßhalb die Pharisäer, weil sie durch verschiedene Deutungen und Zusätze die strenge Beobachtung des Gesetzes zu umgehen suchten, und spricht ihnen die Würdigkeit ab, an dem Gottesreiche Antheil zu nehmen (Cap. 5, 20. 15, 3 — 6. 23, 18. 19); ja er macht denselben den gerechten Vorwurf, daß sie selbst Anderen dadurch hinderlich würden, in dieses Reich einzutreten (Cap. 23, 13). Und deutlicher konnte er sich wohl nicht über die Beybehaltung des Mosaischen Gesetzes, über die Nothwendigkeit der Beobachtung desselben, um in das Reich Gottes zu kommen, aussprechen, als in der Bergpredigt, wo er demjenigen (Cap. 5, 19), der auch das geringste dieser Gebote aufhebe, oder durch seine Lehre untergrabe, die geringste Stufe im Reiche Gottes, dagegen dem, der sie beobachte, und durch seine Lehre deren Aufrechthaltung befördere, eine hohe Stufe anweist. Und ganz diesem Grundsatze gemäß lebt und lehrt auch Christus bey dem Matthäus. Er beobachtet selbst das Gesetz streng, ohne jedoch auf die Deutungen und Zusätze, welche die Pharisäer aus der Ueberlieferung herleiteten, Rücksicht zu nehmen (Cap. 23, 13 fg. 12, 1. fg. 9, 2 fg. u. a.), und dringt überall, wo sich Gelegenheit darbot, in seinen Lehren und Ermahnungen auf die Beobachtung desselben. So antwortet er dem reichen Jünglinge (Cap. 19, 17), welcher an der Glückseligkeit Theil zu nehmen wünscht: *τήρησον τὰς ἐντολάς*, und Cap. 8, 4 schickt er den Geheilten zum Priester, um, wie es das Gesetz erheischt, sein Opfer darzubringen. Wenn er nun aber an anderen Orten das Gebot der Liebe gegen Gott und die Nebenmenschen, als das erste und wichtigste bezeichnet (Cap. 22, 36 — 40) [12]) — ein Unterschied, der ohnedieß bey den

12) S. Wetstein z. Matth. 5, 19 Schöttgen hor. hebr. et thalmud. ad Cap. 22, 36.

Juden gewöhnlich war — so ist damit keineswegs die Gültigkeit und Wichtigkeit der übrigen, diesem untergeordneten, geleugnet, so wenig, als er da, wo er auf eine, dem Geiste des Gesetzes gemäße Gesinnung, ganz nach Art der alten Propheten, dringt (z. B. Cap. 9, 13, 12, 7), die strenge Beobachtung des Gesetzes selbst, auch im Aeußeren, hinangesetzt wissen will. Sagt er nicht Cap. 23, 23, daß man bey der Beobachtung des Gesetzes zwar vorzüglich auf die *κρίσις*, *ἔλεος* und *πίστις* sehen, dabey aber das Verzehnden der Früchte nicht versäumen (*κἀκεῖνα μὴ ἀφιέναι*), mithin das Aeußere des Gesetzes beobachten solle?

Dem zufolge erscheint Jesus von Nazareth bey dem Matthäus als der Christus ganz gemäß den jüdischen Ansichten und Erwartungen, welcher im Geiste des alten Prophetenthums dem Mosaischen Gesetze theils durch seine Lehre, theils durch sein Beyspiel und Leben, seine volle Gültigkeit verschaffen, und auch dadurch das frühere Glück der Nation begründen werde [13]. Und so sehen wir abermals, daß der Ebionitische Grundsatz, das Gesetz sey durch Jesus nicht aufgehoben, vielmehr dessen Beybehaltung und Beobachtung dem Christen, um auf das Reich Gottes Anspruch zu haben, noch unerläßlich, auch in diesem Evangelium seine Bestätigung findet. Hatten die Ebioniten das Evangelium des Matthäus wirklich, so konnten sie sich daher nicht mit Unrecht, nach dem Standpuncte, von welchem aus sie den Endzweck der Erscheinung Christi betrachteten, auf die Stelle im Cap. 10, 24. 25 berufen, um zu beweisen, daß Paulus, als Schüler und Apostel Christi, gegen den Willen seines Herrn gehandelt habe, indem er die Ungültigkeit des Mosaischen Gesetzes für Christen behauptete.

13) Dieß ist die Bedeutung des *πληρῶσαι τὸν νόμον* bey Matth. 5, 17, entsprechend dem hebräischen קַיֵּם, מִלֵּא. der Gegensatz des *λύειν*, *καταλύειν* V. 19. bzw. ist dieß zu sehr. Daher Fritsche's

Was endlich den dritten unterscheidenden Lehrsatz des Ebionitischen Systems betrifft, die Ansicht nämlich von dem Reiche Gottes und dessen noch bevorstehende Stiftung durch die sichtbare Rückkehr des Messias, so finden wir auch hier eine auffallende Uebereinstimmung dessen, was Christus von dem Reiche Gottes, von seiner dereinstigen, sichtbaren Rückkehr zur Eröffnung desselben, von dem Gerichte, welches er dann halten, und danach über Würdigkeit und Unwürdigkeit der Menschen entscheiden werde, sowie von dem dann eintretenden glücklichen Zustande der Würdigen lehrt, mit dem über die Ansicht der Ebioniten früher Bemerkten. Wir führen hier die eigenen Worte des Matthäus an, um durch diese Zusammenstellung, nach ihrer inneren Analogie, deren Sinn um so mehr hervorzuheben, zumal da in früherer und neuerer Zeit man oft Erklärungen derselben versucht hat, welche das Anstößige dieser Behauptungen beseitigen sollten, sich aber nur auf eine falsche Ansicht von dem historischen Standpuncte, von dem man dieselben beurtheilen muß, gründen konnten. Es findet aber hier ganz dieselbe Rücksicht Statt, wie bey dem Mosaischen Gesetz. Sowie es in letzter Hinsicht ganz zwecklos und unklug gewesen seyn würde, wenn Christus in dem damaligen Verhältnisse das Gesetz für aufgehoben und ungültig, und zwar kraft seines Berufes, als Messias, hätte erklären wollen, eben so unweise würde er gehandelt haben, hätte er die Vorstellungen und nationalgewordenen Erwartungen der Juden von ihrem Messias und dem durch ihn zu stiftenden Reiche gerade zu als falsch und irrig angreifen und verwerfen wollen. Diese Erwartungen der Juden bezogen sich, wie bekannt, ganz vorzüglich auf das durch den Messias zu stiftende Himmel- oder Gottesreich (*βασιλεία τοῦ θεοῦ*,

Erklärung: facere quae in illis libris de Messia perscripta sunt, durchaus dem Zusammenhange entgegen ist. Wir schließen umgekehrt; das *ποιεῖν τὸν νόμον καὶ οὕτω διδάσκειν* bestätigt die effata V. T. Messiana.

βασιλεία τῶν οὐρανῶν) [14]). Sie verstanden unter diesem Reiche eine völlige Umwandlung der Dinge (*ἀποκατάστασις, παλιγγενεσία* [15]) — *συντέλεια τοῦ αἰῶνος*), indem ein Nachkomme Davids den Thron seines Ahnherrn einnehmen, die zwölf Stämme Israels vereinigen, und ihnen den ganzen Erdkreis unterwerfen werde. Jerusalem werde sein dauernder Sitz seyn; von hier aus werde er herrschen und die zu einer Glückseligkeit führen, deren sie nur zum Theil unter David und Salomon genossen. Selbst die schon Verstorbenen werde er aus den Gräbern hervorrufen, und ein Gericht über alle Menschen halten, um die Bedrücker des jüdischen Volkes, sowie die unwürdigen Mitglieder desselben, zu bestrafen, die wahren Israeliten aber, die Nachkommen Abrahams, auf ausgezeichnete Weise zu belohnen. Dann werde das Mosaische Gesetz in seiner Heiligkeit, der Tempel in seinem vollen Glanze dastehen, und dem Jehova werden von allen

14) Man vergl. hierüber Poelitz de gravissimis Judaeorum decretis etc. p. 40. sq. Keilii opuscul. academ. p. 22. sq. Koppe excurs. I. in Ep. I. ad Thessal. p. 92 sq, Bertholdtii Christologia, p. 176. fg. Außerdem noch Eckermanns theolog. Beyträge II. Bd. 1. St. Henke's Magazin II. Bd. 13te Abhandl. Ammon im theolog. Journal III. 3. St. S. 185. Schoettgen. hor. hebr. p. 1147.

15) So lange man die grammatische Bedeutung dieser Begriffe nicht historisch auszumitteln und zu begründen suchte, mußte man auf unrichtige Erklärungen gerathen. So diejenigen, welche unter der *παλιγγενεσία* die emendationem animorum Judaeorum hominum et barbarorum ope Evangelii instituendam et peragendam (wie Fischer Prolus. de Vit. Lex. N. T. p. 478, Hammond u. A.) oder die bloße Auferstehung der Todten (wie neulich wiederum Fritzsche ad Matth. 19, 28) verstanden. Ersters ist gegen den Zusammenhang; letzteres erfodert den Beysatz *τῶν νεκρῶν*. Dagegen wird *παλιγγενεσία* auch bey Profanscribenten von gänzlicher Umänderung, Umgestaltung, z. B. auch der Staaten (s. Schleusner lexic. sub. h. v.), gebraucht; er entspricht daher der *ἀποκατάστασις*, Act. III, 31, dem *ἀποκαθιστάνειν τὴν βασιλείαν τοῦ Ἰσραήλ*, Act. 1, 6 — und bezeichnet alle jene großen Veränderungen, welche durch den Messias vor sich gehen würden, wozu auch die *ἀνάστασις τῶν νεκρῶν* gehört.

Seiten her Verehrung, Opfer u. s. w. gebracht werden. — Diese Ansichten hatten sich die Juden durch Deutung aller Stellen des Alten Testaments, welche nur irgend auf einen entweder schon dagewesenen, oder durch die Propheten versprochenen besseren Zustand der Juden bezogen werden konnten, nach und nach gebildet, und eben in der Zeit, da Jesus als Lehrer auftrat, war fast die ganze Nation in der gespannten Erwartung, daß nun die Verheißungen der Propheten in Erfüllung gehen, der Messias erscheinen, und sein Reich eröffnen werde. Sollte nun Jesus diese Vorstellungen der Juden, unter denen er als der wahre Messias, als der Lehrer der göttlichen Wahrheit aufzutreten berufen war, geradezu und unbedingt, ohne Rücksicht auf Zeit und Ort, als falsch und irrig angreifen, die Juden deßhalb der Thorheit beschuldigen, oder — wohl gar durch eine richtigere Erklärung der Propheten (wofür man aber keinen Sinn hatte) dem Vorurtheile entgegenzuarbeiten suchen? Dadurch würde er seinen Endzweck, welcher nur stufenweise erreicht werden konnte, offenbar verfehlt haben, denn nun würde man ihm da, wo er zunächst seinen auf die gesammte Menschheit, auf die ganze Weltgeschichte hinaus sich erstreckenden Beruf nur antreten konnte, sofort alles Gehör verweigert, und somit dem Christenthume, das nur durch das Judenthum in die Menschheit eintreten konnte und sollte, den Eingang versperrt haben. Weise war es daher, wenn er, um seinen, nicht für ein einzelnes Volk, noch für Ein Jahrhundert berechneten Plan beginnen und ausführen zu können, jene Vorstellungen der Juden entweder stillschweigend überging, oder sie auf eine Weise benutzte, daß auch diese für fernerweite Belehrung, unter anderen Zeit- und Ort-Verhältnissen, wenigstens empfänglich und aufmerksam gemacht wurden. Und dieß hat er auch in der Lehre von dem Reiche Gottes und dessen dereinstigen Eröffnung, von Gericht und Auferstehung gethan, wie wir namentlich aus dem Evangelium des Matthäus sehen. Jesus von Nazareth erscheint

zwar hier als der wahre, von den Propheten verheißene Messias, und es werden alle Beweise beygebracht, wodurch nur ein Jude sich davon zu überzeugen im Stande war. Es wird zu diesem Endzwecke recht nachdrücklich auf die Weissagungen der Propheten hingewiesen, und gezeigt, daß sie durch die Geburt, Taufe, Wunder, Lehre, Tod und Auferstehung Jesu wirklich in Erfüllung gegangen [16]). Allein es wird nirgends beym Matthäus gelehrt, daß Jesus sein Reich bereits eröffnet habe, vielmehr wird es überall als ein erst angekündigtes, in künftiger Zeit zu eröffnendes, also künftiges Reich dargestellt. Dieß z. B. erhellt aus folgenden Stellen:

Ἤγγικε ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν, ruft der Täufer, und lehrt Christus Cap. 3, 2. 4, 17. *Ὃς ἐὰν οὖν λύσῃ* u. s. w. *ἐλάχιστος κληθήσεται ἐν τῇ βασιλ. τῶν οὐρ. Ὃς δ' ἂν ποιήσῃ* u. s. w. *μέγας κληθήσεται ἐν τ. β. τῶν οὐρ.* Cap. 5, 19. Vergl. Cap. 7, 21. 19, 23.

Ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου, sollen die Menschen bitten, Cap. 6, 10.

Λέγω ὑμῖν ὅτι πολλοὶ ἀπὸ ἀνατολῶν καὶ δυσμῶν ἥξουσι καὶ ἀνακλιθήσονται — ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν. Οἱ δὲ υἱοὶ τῆς βασιλ. ἐκβληθήσονται. Cap. 8, 11.

Ἤγγικεν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν, sollen die Apostel Cap. 10, 7. verkündigen. Daher kann auch Cap. 12, 28: *ἄρα ἔφθασεν ἐφ' ὑμᾶς ἡ βασιλεία τοῦ Θεοῦ* — nur von dem nahen Bevorstehen des Himmelreichs verstanden werden.

Διὰ τοῦτο λέγω ὑμῖν, ὅτι ἀρθήσεται ἀφ' ὑμῶν ἡ βασιλεία τοῦ Θεοῦ καὶ δοθήσεται ἔθνει ποιοῦντι τοὺς καρποὺς αὐτῆς. Cap. 21, 43.

16) Vortreffliche Bemerkungen hierüber s. in Eckermanns theolog. Beyträgen II. Bd. 1. St., u. a. S. 67. fg. — Auch in Henkes Magaz. II. Bd. S. 395. fg. —

Abgesehen von den in den Parabeln enthaltenen Schilderungen (z. B. Cap. 13.) von dem Reiche Gottes, wird unverkennbar in diesen Stellen von demselben, als einem künftigen, wenn auch nahe bevorstehenden, gesprochen.

Eben so deutlich finden wir ferner in dem Matthäus die Meinung ausgesprochen, daß dieses zukünftige Reich ein sichtbares Reich seyn, und das Jesus als der verherrlichte Sohn Gottes zu seiner Zeit wiederum sichtbarer Weise erscheinen, dann Gericht halten, und jenes Reich, ein Reich der Glückseligkeit, Freude, des Wohllebens, eröffnen werde. Dieß folgern wir aus folgenden Stellen, die theils in grammatischer, theils in historischer Beziehung nicht anders verstanden werden können:

Cap. 8, 11: *λέγω ὑμῖν, ὅτι πολλοὶ ἀπὸ ἀνατολῶν καὶ δυσμῶν ἥξουσι, καὶ ἀνακλιθήσονται μετὰ Ἀβραὰμ καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακὼβ.* Wie konnte das ein Jude anders verstehen, als von einem freudigen Beysammenleben mit seinen Erzvätern, und wie konnte Christus, da er in diesen Worten zu ihnen sprach, sie auch anders zur damaligen Zeit und Ort verstanden wissen wollen [17])? Dasselbe gilt von der Stelle Cap. 26, 29.

Cap. 10, 23: *ἀμὴν λέγω ὑμῖν, οὐ μὴ τελέσητε τὰς πόλεις τοῦ Ἰσραὴλ, ἕως ἂν ἔλθῃ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου.* Dieses *ἔρχεσθαι* konnten die Apostel damals nur von einem wirklichen, sichtbaren Kommen, Erscheinen des Messias verstehen. Und nur in diesem Sinne konnte dieses Versprechen Christi für seine Schüler wahrhaft tröstend und ermunternd, bey den ihnen bevorstehenden Gefahren, seyn [18]).

17) Haec proprie capienda sunt, bemerkt Fritzsche sehr richtig, quum Judaei magnam felicitatis in Messiae regno percipiendae partem in conquisitissimis epulis posuerint etc. Quare alium, qui haec Jesu verba audiverunt, sensum iis subjicere non poterant.

18) Schott in commentar. exeget. dogmat. p. 223. versteht dieß von der unsichtbaren Wirksamkeit Christi bey der Zerstörung Jeru-

Noch deutlicher drückt sich Christus Cap. 19, 28. aus: Ἀμὴν λέγω ὑμῖν, ὅτι ὑμεῖς — ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ, ὅταν καθίσῃ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἐπὶ θρόνου δόξης αὐτοῦ, καθίσεσθε καὶ ὑμεῖς ἐπὶ δώδεκα θρόνους, κρίνοντες τὰς δώδεκα φυλὰς τοῦ Ἰσραήλ. Wie konnten die Apostel einen so bestimmten, eigentlichen Ausspruch Christi anders als eigentlich verstehen, und wie konnte Christus denselben auch anders, als eigentlich, zur damaligen Zeit verstanden wissen wollen, da er nichts hinzusetzt, was den uneigentlichen Sinn dieser Worte den Aposteln andeuten konnte? Christus spricht also hier wirklich davon, daß er den Thron Davids noch einnehmen, und dann mit seinen Aposteln Gericht halten werde [19]). An einen uneigentlichen, geistigen Sinn der Worte darf man an solchen Stellen bey der Interpretation selbst nicht denken. Etwas Anderes ist es, wenn es auf Prüfung des Gesagten, auf Würdigung desselben aus dem historischkritischen Standpunkte ankommt, was aber mit Interpretation nicht vermengt werden darf [20]).

Im 24 und 25ten Capitel erklärt Christus noch bestimmter, daß seine Rückkehr, deren Zeitpunkt er jedoch nicht angiebt, eine sichtbare seyn werde. Denn in diesem Sinne verstanden auch damals nur die Jünger das Wort *παρουσία* und *συντέλεια τοῦ αἰῶνος*, über deren Zeit und Erscheinung sie belehrt seyn wollten (Cap. 24, 3). Deutlicher kann dieß nicht

salems. Konnte dieß damals Trost und Aufmunterung für seine Apostel seyn?

19) Es ist in der That nicht leicht begreiflich, wie Hr. Paulus in s. Commentar zu dieser Stelle auf die Erklärung gerathen seyn mag: „Nein, antwortet Jesus, ich bin mit euch zufrieden. Ihr seyd in der wahren Umschaffung, im Zustande der Neugebornen, die vom Irdischen für das Geistige umgeformt sind." Ist das Folgende zeit- und ortgemäß zu verstehen, so ist es auch die Palingenesie.

20) Langes Apologie des christl. Offenbarungsglaubens.

ausgesprochen werden, als es Cap. 24, 30. in den Worten geschieht: καὶ ὄψονται τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐρχόμενον ἐπὶ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ μετὰ δυνάμεως καὶ δόξης πολλῆς u. s. w. V. 31. Hier ist doch recht augenscheinlich von einer sichtbaren Erscheinung Christi die Rede [21]. Schon das ὄψονται, ohne weiteren Beysatz, kann nicht anders verstanden werden. Ebenso erhellt aus Cap. 25, 31: ὅταν ἔλθῃ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἐν τῇ δόξῃ αὐτοῦ καὶ πάντες οἱ ἄγγελοι μετ' αὐτοῦ, τότε καθίσει ἐπὶ θρόνου δόξης αὐτοῦ, καὶ συναχθήσεται ἔμπροσθεν αὐτοῦ πάντα τὰ ἔθνη u. s. w., daß das Gericht, welches der Messias halten werde, ein sichtbares Gericht seyn werde, wodurch erst den Würdigen der Eintritt in das Himmelreich werde eröffnet (V. 34: κληρονομήσατε τὴν βασιλείαν), die Unwürdigen aber an den Ort der ewigen Pein würden verwiesen werden (V. 41). Es ist also hier von dem Messianischen Weltgerichte, welches der Eröffnung des Himmelreichs vorausgeht, die Rede. Wenn also ältere und neuere Erklärer diese Stelle so oft von der Zerstörung Jerusalems (von welcher allerdings Cap. 24, 15. die Rede ist, aber nur als von einem dem Erscheinen des Messias vorausgehenden, die Aufmerksamkeit erregenden Ereignisse), von der Ausbreitung des Christenthums, von einem moralischen Gerichte, oder auch von dem sogenannten jüngsten Gerichte und dem Untergange aller Dinge verstehn, so ist dieß theils dem Sinne der Worte zumal in historischer Beziehung, entgegen, theils entspricht es der Frage der Apostel Cap. 24, 3. nicht [22]. — Noch gehört hierher

21) S. Schott l. l. p. 117. sq. Und Fritzsche adh. l. bemerkt daher sehr richtig: Jesum primarium Messiae officium, h. e. solemne judicium ejusque naturam ita persequi, ut et se inopinato et ut conspici posset, venturum doceat et optimum quemque praemiis ornaturum etc. e perpetua h. l. enarratione satis intelligitur.

22) So Clericus, Hammond. Nösselt in diss. ad Thessal. II, 2, 1 — 12. Eichhorn Bibliothek III. Bd. S. 669. Tych-

die Stelle Cap. 26, 64, wo Christus auf dieselbe Weise von seinem nahen Erscheinen als Messias spricht.

Vergleichen wir nun diese Aussprüche Christi beym Matthäus über die baldige sichtbare Rückkehr Christi und die dann erfolgende Eröffnung seines Reichs mit dem Lehrbegriffe der Ebioniten, so finden wir auch in diesem Puncte eine auffallende Uebereinstimmung zwischen beiden. Der Jude erwartete nach seiner Deutung des 110ten Psalms, daß der Messias diese Verheißung erfüllen, und den Thron Davids wiederum einnehmen werde. Christus sagt im Matthäus, daß er diesen Thron dereinst einnehmen, dann über die Völker richten und sein Reich eröffnen werde. Wir sehen darin den Grund, warum die Ebioniten nach dem Epiphanius behaupteten, das Christus den Thron Davids noch nicht eingenommen habe, daß mithin noch nicht alle Weissagungen in Erfüllung gegangen wären, so wie dieses auch Aufschluß dar-

sen comment. de παρουσίᾳ Christi. Ammon Opusc. theol. p. 106. Eckermann a. a. O. S. 111. Jahn Erklärung der Weissagung von der Zerstörung Jerusalems u. s. w. in Bengels Archiv 2. Bd. Knapp opusc. I. Bd. S. 7. sq. Schott a. a. O. S. 113. sq. Am richtigsten hat der Verfasser der Abhandl.: Versuch einer historischkritischen Abhandlung über die Aeußerungen Jesu von dem Reiche des Messias zu Matth. 19, 27 — 30 (im Henkeschen Magazine für Religionsphil. II. Bd. S. 359. fg.) diese Stelle beleuchtet. Unter den Resultaten seiner Forschung (S. 394) heben wir folgende aus: 1) Jesus hat seinen Schülern wirklich ein sichtbares auf dieser Erde zu stiftendes Reich versprochen. 2) Diejenigen, welche in dieses Reich aufgenommen werden sollen, können sich einer immerwährenden Freude und Glückseligkeit in demselben versichert halten. 3) Dieses Reich wird nicht während des jetzigen Aufenthaltes des Messias auf dieser Erde aufgerichtet werden, sondern erst bey seiner feyerlichen Wiederkunft, die jedoch, noch ehe dieses Menschengeschlecht ausstirbt, erfolgen wird. 4) Gleich nach der Zerstörung Jerusalems und dem Ende dieser Welt wird der Messias, als König und Richter der Menschen, wieder erscheinen und sein Reich anheben. S. Ottmar. d. zw. Beyträge zur histor. Interpretation des N. T. aus Zeitbegriffen. In Henkes Neuem Magaz. III. Bd. S. 205. fg. Schmidt christologische Fragmente in der Biblioth. für Kritik u. Exegese des N. T. 1. Th. 3. St. u. a. O.

über giebt, daß sie ein vorzügliches Studium der Erklärung der Propheten widmeten. Dergleichen Uebereinstimmungen, wie wir sowohl in den früheren Lehren der Ebioniten mit dem Matthäus, als auch hier abermals antreffen, lassen sich unmöglich einem bloßen Zufalle zuschreiben. Es sind Umstände, die sich nicht blos auf allgemeine Ansichten, sondern auf ganz besondere eigenthümliche Erscheinungen beziehen, deren Grund erst recht einleuchtet, wenn wir annehmen, daß zwischen dem Evangelium Matthäi und dem Lehrbegriffe der Ebionität eine wesentliche Beziehung stattgefunden haben müsse.

Und auf diese Weise hoffen wir durch diese Charakteristik des Evangeliums Matthäi, als des judenchristlichen, der Beantwortung der Frage: War dieses Evangelium eins mit dem sogenannten Evangelium der Hebräer? — bereits um einen Schritt näher getreten zu seyn. — Wir brechen jedoch von dieser Untersuchung hier ab, und nehmen nun den Faden der Geschichte wieder auf, um jene Ansichten in der ersten Periode des Christenthums weiter zu verfolgen.

IV.

Paulus der Apostel, als Gegner des Judenchristenthums.

Auf diese Weise hatte Jesus unter den Juden sein Evangelium oder die Lehre von dem Reiche Gottes begründet. Zeit und Umstände hatten ihn genöthigt, bei diesem seinen Auftritte als Lehrer unter den Juden theils auf die Grundgesetze des Staates, theils auf die allgemeingewordenen Vorurtheile und Erwartungen des Volkes Rücksicht zu nehmen; hätte er diese weise Rücksicht versäumt, so würde er unfehlbar seinen Endzweck schon in seinem Beginnen vereitelt haben. Daher tritt zwar auf der einen Seite das Evangelium von dem erschienenen Messias mehr im jüdischen Gewande hervor, und diese Seite hatte Mat-

thäus, der unter Juden lebte und für Juden schrieb, aus denselben Gründen, welche Jesum zu jenem Verfahren bewogen hatten, ganz besonders ins Auge gefaßt. Auf der andern Seite hatte aber Jesus keinesweges aus der Acht gelassen, wie es dem weisen Lehrer der Wahrheit geziemt, bey besonderen Gelegenheiten, wo es ohne Gefahr und Nachtheil geschehen konnte, vorzüglich in den Unterredungen mit seinen Schülern und anderen Personen, dieselben auf den wahren Endzweck seiner Sendung, auf die Bedeutung des Reiches Gottes, welches er zu stiften erschienen sey, auf den Sinn, welchen man mit dem Worte Christus, Sohn Gottes, Weltheiland, zu verbinden habe, aufmerksam zu machen, um dadurch nach und nach jene Vorurtheile zu beseitigen, und dereinst der völligen Erkenntniß der Wahrheit Raum zu verschaffen, unter veränderten Umständen und Verhältnissen. Diese Seite der Erscheinung Christi, seines Lebens und seiner Lehre namentlich, faßte auch Johannes, unter anderen Zeit- und Ortsverhältnissen, ins Auge, und daher rührt, wie wir später sehen werden (nicht aber, wie man geglaubt hat, aus Hinneigung zu philosophischen Ansichten), das Charakteristische seines Evangeliums, im Gegensatze zu dem des Matthäus.

Nur nach und nach konnte und sollte also das Christenthum unter die Menschheit eingeführt werden, und es mußte deßhalb mehrere Perioden, bedingt durch die äußeren Verhältnisse der Staaten und Menschen, durchwandern, ehe es in seiner wahren Lauterkeit und Göttlichkeit dastehen und anerkannt werden konnte. Die erste dieser Perioden war die seines Eintrittes in die Geschichte der Menschheit durch und unter dem Judenthume, und so lange es daher in Palästina, dem Mittelpuncte des Judenthums, unter gleichen Verhältnissen, als die ursprünglichen gewesen waren, noch bestand, erscheint es auch noch in derselben Haltung und Gestaltung. Nur durch die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden und durch die

Aufhebung jener beschränkenden Verhältnisse nach Zerstörung der Stadt Jerusalem und gänzlicher Vernichtung des jüdischen Staates konnte endlich eine neue Periode für das Christenthum eintreten, welche der unermüdet thätige Apostel Paulus [1]) bereits vorbereitet hatte. Es ist unmöglich, in diesem Gange der Begebenheiten, in denen menschliche Bestrebungen auf so unbegreifliche Weise mit den Thatsachen, Ereignissen der Geschichte zusammentreffen, um endlich die allgemeine Menschenbelehrung und Beseligung zu bewirken, — die Beweise der göttlichen Vorsehung zu verkennen. Aber eben so wenig darf man es derselben Vorsehung Schuld geben, wenn der Endzweck Jesu Christi, wenn seine Lehre, seine Verheißungen in Palästina selbst nicht in jener Reinheit und Lauterkeit anerkannt wurden, welche daselbst nur unter anderen Verhältnissen allgemein möglich war, oder wenn sogar Spaltungen, Mißverständnisse, Irrungen mancher Art dadurch veranlaßt wurden. Die göttliche Vorsehung vermag die menschliche Freyheit zwar nach und nach, auf verschiedenem Wege, zu leiten und zu bestimmen: sie plötzlich aufheben aber hieße ihr eigenes Werk zernichten.

Und so lehrt uns die Geschichte des Christenthums in Palästina, daß es daselbst sich in jenem jüdischen Gewande, in welchem es bey dem Matthäus erscheint, bis zur völligen Vernichtung des jüdischen Staates unter Hadrian erhalten hat, und daß es noch in derselben Form bey den Ebioniten hervortritt [2]). Aus der Apostelgeschichte des Lukas erhellt deutlich,

1) Sehr wahr sagt Planck in d. Gesch. des ersten Christenth. Th. 2. S. 100: Wäre Saulus nicht Paulus, wäre dieser Verfolger des Christenthums nicht sein Apostel geworden, so hätte entweder die Vorsehung ganz andere Anstalten treffen müssen, um das Gute zu sichern, das von ihr der Menschheit durch die Einführung des Christenthums in der Welt zugesichert war, oder es würde in der Gestalt in der Welt herumgekommen seyn, in welcher es allein in das Große wirken, und sich vielleicht auch allein erhalten konnte.

2) Planck a. a. O. Th. 2. Cap. 9. 10. Gieseler a. a. O. S. 303. fg. Auch Starck Gesch. d. chr. Kirche I. Th. S. 462 fg.

daß die ersten Christen zu Jerusalem, sowie die daselbst sich noch aufhaltenden Apostel, von der Nothwendigkeit der Beobachtung des Mosaischen Gesetzes noch vollkommen überzeugt waren, und daher näheren Umgang mit Heiden für unerlaubt hielten. Petrus selbst konnte nur und wurde erst durch ein außerordentliches Ereigniß zur Erkenntniß geführt, daß der gesetzliche Unterschied zwischen Reinem und Unreinem gleichgültig sey (Act. 10. 15), und dadurch bewogen, den Cornelius, der bereits Proselyt war, zu besuchen, und ihn endlich zu taufen. Aber die Judenchristen (οἱ ἐκ περιτομῆς πιστοὶ) erstaunen, als sie gewahrnehmen, daß auch den Heiden die Gabe des heil. Geistes (10, 45) zu Theil wird, und in Jerusalem ziehen sie den Petrus deßhalb zur Verantwortung, weil er mit Unbeschnittenen gegessen hatte (11, 2). Jedoch die Erzählung dessen, was geschehen war, überzeugte sie, daß auch den Heiden das Heil zu Theil werden solle. Sie glaubten daher, daß nur den Juden das Reich Gottes bestimmt sey, wie auch daraus erhellt, daß diejenigen Christen, welche wegen Verfolgung aus Jerusalem in auswärtige Orte geflüchtet waren, nur den Juden das Evangelium verkünden (11, 19). Sie drangen später nachdrücklich darauf, daß die Heiden beschnitten und zur Beobachtung des Mosaischen Gesetzes angehalten werden müßten (15, 1. 5, namentlich die von der Pharisäer-Secte); und als sie in Jerusalem erfuhren, daß Paulus und Barnabas zu Antiochien die Heiden von dieser Verbindlichkeit entbunden hätten, begaben sich Judenchristen von Jerusalem dahin, ohne jedoch Auftrag von den Aposteln zu haben [3]), um jener Lehre zu widersprechen. Die Apostel selbst, obschon durch den Petrus zu einer milderen Ansicht gelangt, und fast überzeugt, daß ohne Unterschied Jude und Heide durch die Gnade Jesu

3) Dieß erhellt aus den Worten: οἷς οὐ διεστειλάμεθα, welche mit τινὲς ἐξ ἡμῶν V. 24. zu verbinden. Die Apostel führten nämlich damals das Directorium der gesellschaftlichen Angelegenheiten. Cap. 4, 35. 6, 2.

Christi selig werden könnten und sollten (Cap. 13, 39. 15, 11. 10, 35. 11, 17), scheinen doch nur in Beziehung auf die auswärtigen Heidenchristen diesen Grundsatz haben geltend machen können. Denn Petrus hielt es noch in Antiochien nach der Ankunft einiger Judenchristen von Jerusalem für räthlich, den Umgang mit den Heiden zu meiden, mit denen er vorher ohne Bedenken gespeist hatte, und selbst Barnabas ließ sich dazu verleiten; Petrus fürchtete, wie Paulus (Br. an d. Gal. 2, 12.) sagt, die Judenchristen. Paulus warf ihnen wegen dieses Verfahrens mit Recht eine ὑπόκρισις vor, indem sie durch ihre äußere Handlung ihre wahre Ueberzeugung verleugneten. Denn daß Petrus und Paulus in ihrer Ueberzeugung [4]) selbst mit einander übereinstimmten, ergiebt sich aus dem Früheren sowohl, als auch aus den Worten Pauli selbst (Gal. 2, 12). Die Apostel zu Jerusalem waren so wenig im Stande (und wer wollte sie deßhalb anklagen, daß sie sich noch nach den Verhältnissen des Staates und Volkes, unter dem sie lebten, richten mußten?), jene Judenchristen von ihrem Eifer für das Mosaische Gesetz zu einer milderen Gesinnung zu brin-

4) Woher Schmidt in s. Kirch. Gesch. Th. I. S. 72. 73. weiß, daß Petrus, nachdem er gewisse Nachrichten vom Jacobus erhalten, von Stund an gefodert habe, jeder Christ müsse, er möge von Geburt Heide oder Jude seyn, das mosaische Gesetz beobachten, und daß er also seine Meinung geändert habe, — läßt sich nicht leicht errathen. Daß aber weder Jacobus, noch also ein anderer der Apostel zu Jerusalem seine Meinung geändert, sieht man aus Cap. 21, 25; und nicht auch aus ihren Briefen? Die Sache verhielt sich vielmehr nach unserer Ansicht so. Die Anzahl der Christen zu Jerusalem wuchs immer mehr und mehr, und zugleich unter ihnen der Eifer für das Gesetz; woran besonders die aus der Secte der Pharisäer (Cap. 15, 5) Antheil haben mochten. Die Apostel und Aeltesten sahen sich daher genöthigt, um theils den Judenchristen keinen Anstoß zu geben, theils von Seiten der Juden vor Verfolgungen sicher zu seyn, mit der größten Vorsicht Alles zu vermeiden, was dazu Veranlassung werden konnte. Deßhalb zog sich Petrus, vielleicht selbst gewarnt durch den Jacobus, in Antiochien von den Heiden zurück.

gen [5]), und die Anzahl der letzten [6]) war so groß, daß die Aeltesten und Jacobus, als Paulus, der in den Augen der Judenchristen schon berüchtigte Feind des Gesetzes, nach Jerusalem gekommmen war, einen Volkstumult befürchteten (Cap. 21, 22), wenn er nicht seine Anhänglichkeit an das Gesetz durch ein Gelübde an den Tag legen würde. Und Paulus folgt ihrem Rathe.

Wir sehen aus diesem letzten Beyspiele recht deutlich, daß es nicht Irrthum, nicht Mißverständniß der Lehre Christi war, wenn die Apostel in Palästina die Nothwendigkeit der Beobachtung des Gesetzes unangetastet ließen. Der größte Theil der Gläubigen (τῶν πεπιστευκότων) hing noch an dem Gesetze, und von Seiten der Juden selbst hätten sie täglich Todesgefahr befürchten müssen, wenn sie im Geringsten die Gültigkeit des Gesetzes (νόμος), die Heiligkeit des Tempels (ναὸς), die Vorzüge des jüdischen Volkes (λάος), hätten antasten wollen (Act. 21, 27. 28).

Wie die Ansichten vom Mosaischen Gesetze, welche wir in den Evangelium des Matthäi finden, sich in der judenchristlichen Gemeinde Palästinas erhalten, so auch die Lehre von Jesus dem Messias und dem von ihm dereinst zu stiftenden Reiche. Dieselben Thatsachen, auf welche Matthäus hinweist, um zu zeigen, daß Jesus von Nazareth der Messias gewesen sey, nämlich seine Abstammung aus dem Geschlechte Davids,

5) Actor. 21, 20. werden die Judenchristen ζηλωταὶ τοῦ νόμου, bey denen also nicht leicht eine Sinnesveränderung zu erwarten war, genannt.

6) Die Aeltesten sagen Act. 21, 20. dem Paulus: μυριάδές εἰσιν Ἰουδαίων τῶν πεπιστευκότων, und zwar sagen sie πάντες Anhänger des Gesetzes gewesen. Daß die Apostel das Mosaische Gesetz streng beobachtet, berichtet auch Irenaeus adv. haer. III, 12: Hi, qui circa Jacobum Apostoli, gentibus quidem libere agere permittebant, concedentes nos spiritui Dei. Ipsi vero scientes eundem esse Deum, perseverabant in pristinis observationibus, ita ut Petrus quoque timens ne culparetur ab iis etc.

der Auftritt Johannes des Täufers, seine Wunder und endlich seine Auferstehung, wiederholte auch Petrus (Act. 2, 22. 3, 13. 4, 10. 5, 31. 10, 37. u. a.) und Petrus (13, 24. u. a.), wenn es darauf ankam, den Juden zu beweisen, daß Jesus der in den Propheten verheißene Messias gewesen sey. Deßhalb auch überall dieselbe Hinweisung auf die entweder erfüllten, oder noch zu erfüllenden Weissagungen der Propheten in den Reden dieser Apostel. Daß Christus bereits sein Reich eröffnet, jene neue Ordnung der Dinge begründet, und mithin sein gesammtes Messianisches Werk vollendet habe, wie es nach den Verheißungen (ἐπαγγελίαι) der Propheten erwartet würde, wird nirgends berichtet, vielmehr fragen ihn die Apostel noch kurz vor seiner Himmelfahrt (Cap. 1, 6), ob er nun das Reich Israel wieder herstellen werde (ἀποκαθιστάνεις τὴν βασιλείαν). Er lehnt die Beziehung dieser Frage nicht gänzlich ab, erklärt sich jedoch bestimmt darüber (V. 7), daß den Zeitpunct nur allein der Vater wisse, und darauf erhalten die Apostel (V. 11) noch die Versicherung, daß er so, wie er von ihnen geschieden, mithin sichtbarer Weise, wiederkommen werde. Dieselbe Ansicht finden wir in allen Aussprüchen der Apostel wieder. Christus ist der Messias, aber nach seiner Auferstehung lebt er erhöhet zur Rechten Gottes (Cap. 2, 30. fg. 3, 19 — 21. u. a.). Durch Reue und Besserung sollen sich während dem die Menschen auf sein Wiedererscheinen vorbereiten (Cap. 3, 19. 2, 38), damit ihn Gott wiederum sende, und er dann die Zeit der Freuden, der Erholung (καιροὺς ἀναψύξεως, 3, 19.) herbeyführe; wodurch endlich alle Verheißungen der Propheten in Erfüllung gehen würden (Cap. 3, 22 — 26). Also wird auch hier noch das Messianische Reich als ein zukünftiges (Cap. 14, 22) und die Rückkehr Christi als eine sichtbare dargestellt. Und was namentlich diese letzte Ansicht der Apostel betrifft, so erkennen wir aus ihren anderweitigen Lehren, daß dieß ihre feste, ein-

stimmige Ueberzeugung, nicht aber eine aus bloßer Condescenz denz gegen die Juden angenommene und beybehaltene Lehrform war [7]). Nicht allein ihre einstimmigen und entschiedenen Aeußerungen über die sichtbare Rückkehr Christi, sondern vorzüglich der Umstand, daß sie auch dieselbe Lehre den Heiden vortrugen (Act. 17, 31), beweisen, daß sie es als wesentlichen Lehrpunct des Christenthums ansahen: Christus werde einst (und wie sie freudig hofften, recht bald) sichtbarer Weise [8]) auf die Erde zurückkehren (ἐπιφάνεια καὶ παρουσία — I. Tim. 6, 14. 15. I. Thess. 2, 19. 3, 13. 4, 15. 5, 23. II. Thess. 2, 1. Jac. 5, 7. 8. II. Petr. 3. 4. 12. I. Joh. 2, 28. 3, 2.); er werde dann die Todten auferwecken (I. Cor. 15, 23. I. Thess. 4, 16. 17. Act. 17, 31. Joh. 5, 21. 22.) und Gericht halten [9]) über alle Menschen und Völker (I. Thess. 2, 19. 3, 13. Act. 10, 42. II. Tim. 4, 8. Jac. 5, 9). Dadurch werde die Verheißung Christi und der Propheten (ἐπαγγελία II. Petr. 3, 2. 9.) in Erfüllung gehen, und das Weltall eine andere Gestaltung (II. Petr. 3, 10 — 14.) erhalten. Ehe dieß jedoch geschehe, und um vor dem Richterstuhle Christi bestehen zu können (I. Joh. 2, 28. Rom. 14, 10. II. Cor. 5, 10.), und dann dieser Seligkeit theilhaftig zu werden, müssen die Menschen, Juden und Heiden, eine neue Lebens- und Gesinnungsweise annehmen (μετανοεῖν Act. 3, 9. II. Petr. 3, 9.), und durch tadellosen Wandel, mit freudiger Hoffnung und Geduld, den Tag des Herrn erwarten (II. Petr. 3, 14. 15. I. Thess. 3, 13).

7) S. Süskind im Flattschen Magazin für Dogmatik u. s. w. X. St. S. 89. fg.

8) S. Tychsen Commentat. de παρουσίᾳ Christi et notionibus de adventu Christi in N. T. obviis.

9) Daß auch im Johanneischen Evangelium c. 5, 22. fg. nur von der wirklichen Todtenerweckung und Gericht verstanden werden können, zeigt auch Schott in Commentar. exeget. dogmat. p. 360. fg.

Es bleibt, nach einer so großen Menge von Stellen, unleugbare Wahrheit, daß alle Apostel, selbst Paulus, der allen Judaismus abgelegt, und Johannes, der den Beruf Jesu Christi, als des Weltheilandes, in seiner wahren universalen Bedeutung erkannt hatte, nicht ausgenommen, an ein sichtbares Wiedererscheinen Christi auf Erden, an ein sichtbares Himmelreich (das jedoch darum kein irdisches im Sinne der Juden ist) geglaubt haben. Trost in Leiden, Ermunterung in Erfüllung ihrer Pflicht war es ihnen, die Rückkehr des Herrn sich so nahe, als möglich, zu denken. Und wer wollte sie deßhalb des Irrthums oder getäuschter Hoffnung beschuldigen, wenn sie sich an das tröstende Wort ihres Herrn hielten, für dessen Namen sie so viel leiden und dulden mußten? Christus hatte ihnen selbst gesagt (Matth. 24, 36. Act. 1, 7.), daß Zeit und Stunde seiner Wiederkehr allein der Vater wisse; und so sehnlichst sie dessen baldigstes Erscheinen (Rom. 13, 11. Phil. 4, 5. Jac. 5, 8.) erwarten, so bleiben sie doch eingedenk der Worte ihres Herrn, daß man Zeit und Stunde nicht bestimmen könne (I. Thess. 5, 2. II. Petr. 3, 8 — 10). Wer könnte mithin Irrthum da finden, wo man nur die Weisheit Gottes in der Leitung der Menschen anzustaunen Ursache hat? — Entfernt finden wir dagegen aus diesen Erwartungen der Apostel alles, was an die irdischen Begriffe der Juden, an ihre reinnationalen Hoffnungen, erinnerte, oder auf ein sinnliches Messiasreich bezogen werden konnte; überall lehren sie, daß nur sittlich reiner Wandel, wahre Besserung, Geduld und Standhaftigkeit im Glauben, treue Nachahmung des Beyspieles Jesu die Bedingung sey, wodurch der Mensch sich jenes besseren Zustandes würdig machen, und vor dem Richterstuhle Jesu Christi bestehen könne. Und wer könnte daher in jenen Erwartungen der Apostel noch eitel jüdisches Vorurtheil erkennen? Wer befürchten, daß wenn wir ihrem

Beispiele folgen, sie uns zum Aberglauben verleiten, unserer Sittlichkeit gefährlich werden könnten [10])?

Wie streng jene Juden-Christen in Palästina ihren Grundsatz vertheidigten, daß die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes zur Erlangung des durch den Messias verkündeten Heils nothwendig, und daß mithin die Heiden als solche zu dem Himmelreiche nicht berufen seyen, haben wir oben aus der Apostelgeschichte gezeigt. Dieser Particularismus des Judenthums aber hätte nothwendig zur Folge haben müssen, daß das Christenthum, wiederum mit dem Judenthume verbunden, mit diesem ein gleiches Schicksal gehabt, und sich nie zu einer allgemeinen, auf alle Zeiten und Völker sich erstreckenden Religion erhoben haben würde; die Heiden hätten erst Juden werden müssen, ehe sie Antheil an dem neuen Religionsinstitute nehmen konnten. Und so würde nimmermehr der Endzweck der göttlichen Vorsehung erreicht worden seyn. Daher traf sie zur geeigneten Zeit die zweckmäßigen Veranstaltungen, wodurch die Apostel selbst zu einer höheren und reineren Ansicht von dem Zwecke der Sendung Jesu Christi, von seinem die gesammte Menschheit umfassenden Werke der Erlösung und Beseligung geführt werden möchten. Petrus war der Erste, welcher, durch ein Gesicht im Traume erinnert, erkannte, daß alle Menschen, alle Völker Antheil an dem Evangelium, an den Segnungen des Christenthums haben sollten, und daß dazu der Glaube an Jesus Christus, Besserung und Tugend genüge, mithin nicht Beschneidung oder Beobachtung des Gesetzes erfordert werde. Ohne Bedenken nahm er daher die heidnische Familie des Cornelius durch die

10) Wir wissen wohl, daß es jetzt Wenige geben werde, die mit uns gleiche Ueberzeugung theilen, desto Mehrere aber, die sich über diesen unseren Glauben wundern werden. Dem sey, wie ihm wolle! Wird man einst allgemein wieder glauben an den qui sedet ad dexteram Dei patris omnipotentis, inde venturus judicare vivos et mortuos — so wird ernsterer Sinn die Christen beleben, als dermalen!

Taufe unter die Zahl der Christen auf. Denn „das bezeugen, sagt er (Act. 10, 43), alle Propheten, daß ein jeder, welcher an ihn glaubt (πάντα τὸν πιστεύοντα) durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfange.“ Petrus war, wie diese Worte beweisen, also der Erste, welcher den Universalismus des Christenthums, wie man zu sagen pflegt, erkannte und durch die That bestätigte. Er vermochte jedoch in Jerusalem selbst, diesen Grundsatz weniger geltend zu machen, und so traf die göttliche Vorsehung die Veranstaltung, daß ein Mann zu dem Amte eines Apostels berufen wurde, welchen frühere Verhältnisse, feuriger Eifer, höhere wissenschaftlichjüdische Bildung, dabey Scharfsinn und Gewandtheit des Geistes recht eigentlich dazu befähigten, das auf dem Erdkreise unter den Heiden auszuführen, was zur Zeit die noch in Jerusalem weilenden Apostel nicht vermochten. Wir meinen den Apostel Paulus. Zwar hat man gewöhnlich behauptet, daß dieser zuerst die universale Tendenz des Christenthums durchschaut, und den jüdischen oder judenchristlichen Particularismus, als dem Geiste und Zwecke Christi entgegen, aufgegeben, ja daß er sich eine „neuchristliche Theorie“ [11]) ausgebildet habe. Diese Annahme ist irrig. Die oben angeführten Worte des Petrus (Act. Cap. 10, 43) sprechen denselben Grundsatz, den Paulus in allen seinen Briefen gegen Juden und Judenchristen späterhin weiter ausführte, deutlich genug aus. Ist der Glaube an Christus die alleinige Bedingung der Sündenvergebung, der Gabe des heiligen Geistes, so folgt daraus natürlich, daß auch die Heiden zur Erlangung des Messianischen Heils berufen sind (Act. 11, 17. 18),

11) So Plank a. a. O. II. Th. S. 120 fg. Was wir übrigens im Folgenden über Paulus sagen, soll nicht sowohl auf das Lob der Neuheit und Vollständigkeit Anspruch machen, als vielmehr gewissen, jetzt herrschenden Vorurtheilen, doch ohne scharfe Polemik und selbst mit Verschweigung der Gegenpart, entgegen kommen, und zumal auf das, was wir später über den Johannes, und die historische Beziehung seiner Schriften, sagen werden, vorbereiten.

daß mithin weder Beschneidung, noch Beobachtung des Gesetzes überhaupt, einen ausschließenden Anspruch auf die Theilnahme an demselben gewähren. So ist der Unterschied zwischen Juden und Heiden aufgehoben (wie sich Petrus hierüber Cap. 15, 9 erklärt); der Glaube (*πίστις*) reinigt unsere Herzen, und durch die Gnade Jesu Christi (*διὰ τῆς χάριτος Κυρίου Ι. Χ. πιστεύομεν σωθῆναι*) wird der Jude des Messianischen Heiles theilhaftig, wie der Heide (Act. 15, 11). Denn, setzt Petrus voraus (V. 10), warum wollen wir den Bekennern Christi (*μαθηταῖς*, also im Allgemeinen) eine Last aufbürden, die weder unsere Väter, noch wir zu ertragen vermochten? — In diesem Ausspruche des Petrus sind die sogenannten „neuen Ansichten" des Apostel Paulus von der Allgemeinheit des Evangeliums und des durch dasselbe verkündeten Heiles bereits enthalten; denn kein anderes ist das Thema des Briefes an die Römer, als; *Εὐαγγέλιον δύναμις Θεοῦ ἐστιν εἰς σωτηρίαν πάντι τῷ πιστεύοντι*, (Cap. 1, 16. Vergl. Cap. 3, 22: *δικαιοσύνη — ἐκ πίστεως — εἰς πάντας τοὺς πιστεύοντας. οὐ γάρ ἐστι διαστολή*) und in dem Briefe an die Epheser: *τῇ χάριτι ἐστὲ σεσωσμένοι διὰ τῆς πίστεως* (Cap. 2, 8). — Daß aber Paulus diese Grundsätze ganz vorzüglich ausführlich und von allen Seiten beleuchtete, daß er bald geschichtliche, bald anthropologische, bald jüdischdogmatische Beweise mit dem größten Scharfsinn anwandte, um zu zeigen, daß Beschneidung und Gesetzheiligkeit nie den Menschen von dem Bewußtseyn aller Schuld befreyen könne — dazu würde ein Petrus nie in dem Maße fähig gewesen seyn, als er. Paulus fand sich dazu schon durch seinen Beruf als Heidenapostel aufgefordert, und die Art und Weise seiner Bekehrung hatte ihn überzeugt, daß Gottes Gnade nicht bloß nach dem Verdienste der Menschen sich richte, daß Gott jedem wohlwolle, und auch des Sünders Besserung durch Jesum Christum, aus bloßer Gnade, zu fördern wünsche. Ja er erkannte in

seiner Berufung zum Apostelamte einen Beweis, wodurch Gott seine Gnade und Barmherzigkeit offenbaren wollte, damit auch Andere sich überzeugen möchten, der Glaube an Jesus Christus führe zum ewigen Leben. (1. Tim. 1, 12 — 16). In einem anderen Lichte mußte ihm demnach der Endzweck der göttlichen Sendung Jesu Christi erscheinen: nicht durch äußeres Werk, nicht durch Opfer, oder sonstiges Verdienst, hat der Mensch einen rechtlichen Anspruch auf Gottes Gnade und Sündenvergebung durch Jesus Christus. Durch ihn wird Allen Gottes Liebe und Gnade verheißen, Würdigen und Unwürdigen. Wer in ihm den Christus erkennt, seine Lehre annimmt, seine Gebote als Gottes Willen beobachtet, und nach der Taufe in einem neuen Leben wandelt, kann der Vergebung der früheren Sünden gewiß seyn, und die ewige Seligkeit hoffen. Sonach mußte ihm das Mosaische Gesetz, durch dessen Beobachtung die Juden Vergebung der Sünden und Seligkeit zu erreichen glaubten, als etwas Gleichgültiges erscheinen, zumal da dasselbe, der Geschichte zufolge, niemals den Zustand der Sündlosigkeit wegen der Schwäche der menschlichen Natur hatte bewirken, und also nie das Bewußtseyn völliger Schuldlosigkeit gewähren können. Auf diese Weise ward Paulus zu derselben Ueberzeugung geleitet, zu welcher bereits Petrus durch jenes außerordentliche Ereigniß gelangt war, zu der Ueberzeugung, daß Juden und Heiden ohne Unterschied zu der ewigen Seligkeit durch Christus berufen, daß der Glaube an ihn die Bedingung sey, daß mithin das Mosaische Gesetz für den Christen keine Gültigkeit mehr habe.

Mit dieser Lehre war der Sieg des Evangeliums über das Judenthum entschieden, und dem Christenthum Selbstständigkeit zugesichert. Daß es diesen Sieg wirklich auf dem Erdkreise errungen, verdanken wir den unermüdeten Bestrebungen und Kämpfen unseres Heidenapostels, welcher allen Gegnern muthig entgegentrat, und so in Asien, Griechenland und Ita=

lien die Sache des Evangeliums theils schriftlich, theils mündlich, gegen alle Angriffe rettete und aufrecht erhielt, während in Palästina selbst seine und seiner Mitapostel Bemühungen vergeblich waren. Von Jerusalem aus hatte man bereits früher dem Paulus und Barnabas in Antiochien Hindernisse in den Weg zu legen gesucht, als man erfuhr, daß sie die Heiden von der Verbindlichkeit, das Mosaische Gesetz zu beobachten, freygesprochen hätten. Um wie viel mehr mußten die Judenchristen aufgebracht werden, als sie des Apostels segensreiche Wirksamkeit fast auf dem ganzen damals bekannten Erdkreise gewahrnahmen, und nun mit Wehmuth sahen, daß die Heiden den geborenen Juden gleichgestellt, und daß alle Erwartungen, alle Vorrechte, welche sie vor den Heiden zu haben behaupteten, und bey der Rückkehr Jesu Christi, bey der Eröffnung seines Reichs erfüllt zu sehen wünschten, nunmehr vereitelt würden! Es war daher kein Wunder, wenn jene Judenchristen (*οἱ ἐκ περιτομῆς* Tit. 1, 10) dem Einflusse und Ansehen des Paulus auf alle mögliche Weise entgegenzuarbeiten bemüht waren. Die Wahrheit hat immer mit dem Vorurtheil einen harten Kampf bestehen müssen, aber in der höheren Ordnung der Dinge liegt es begründet, daß dieser Widerstand nur noch mehr zur Befestigung und Ausbreitung derselben beyträgt. Und gewiß, hätte jener Eifer seiner Gegner unseren Apostel nicht zur ununterbrochenen mündlichen und schriftlichen Vertheidigung des Evangeliums aufgefodert, wir würden nur wenige Briefe von ihm erhalten haben, und diese Briefe waren es gerade, welche in späterer Zeit das Eindringen ähnlicher Vorurtheile in die Kirche verhinderten, und die Wahrheit und Reinheit der apostolischen Lehre aufrecht erhielten. — Sehen wir nun auf die Art und Weise, wie sich Paulus gegen seine Gegner, welche in allen Gemeinden gegen ihn aufstanden, vertheidigt, so lernen wir daraus zugleich die verschiedenen Mittel und Wege kennen, wie sie ihn anzugreifen,

dem Aufkommen seiner Lehre und Grundsätze entgegenzuarbeiten glaubten [12]).

Das Erste, wodurch sie, mit einigem Scheine der Wahrheit, dem Gewichte des Paulus unter den Heidenchristen Eintrag thun zu können glaubten, war die Behauptung, daß Paulus kein wahrer Apostel des Herrn, daß er nicht mit unter den Zwölfen berufen, noch durch Christus selbst belehrt worden sey (Gal. 1, 1 fg.); sein Ansehen habe er daher durch Menschen erhalten; sein Evangelium sey ein menschliches (Gal. 1, 6. 7. 11, 12), das er nicht von Christus selbst empfangen haben könne. Diese Gründe mußten und konnten allerdings auf die Schüler des Paulus einigen Eindruck machen; denn es hing davon ab, ob sie der Versicherung des Apostels, daß er bey seiner Bekehrung durch den Christus selbst zum Apostel berufen worden, Glauben beymessen wollten oder nicht. Das Gewicht dieser Gründe mußte noch verstärkt werden, wenn sie darauf hinwiesen, daß Jacobus, Petrus und Johannes in Jerusalem, welche für die angesehensten der Apostel gehalten wurden (Gal. 2, 6 fg. II. Cor. 11, 5), die Ungültigkeit des Mosaischen Gesetzes nirgends gelehrt hätten, daß in den palästinensischen Gemeinden die Beschneidung beybehalten, das Gesetz fortwährend beobachtet werde; die Lehre des Paulus, sein Evangelium vom Christus, wonach das Gesetz von diesem für aufgehoben erklärt worden seyn soll, sey daher nicht das wahre Evangelium (ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου), sondern ein ganz anderes; er lehre einen anderen Jesus, als jene Apostel (II. Cor. 11, 4), und stehe überhaupt diesen an Vorzügen weit nach. Ferner suchten sie alle möglichen Gründe hervor (Col. 2, 8 διὰ τῆς φιλοσοφίας καὶ κενῆς ἀπάτης), um die Nothwendigkeit eines enthaltsamen Lebens, die Nützlichkeit der Beschneidung, der Feyer der Festtage, Neumonde, Sabbathe, der

12) Ueber die Verleumdungen der Gegner des Paulus handelt auch **Walch** in der Geschichte der Ketzer. Th. I. S. 86. fg.

Enthaltung von gewissen Speisen u. s. w. zu zeigen. In den Gemeinden selbst traten sie als διάκονοι τοῦ Χριστοῦ (II. Cor. 11, 22) auf, und es waren unfehlbar auch Judenchristen, welche dem Paulus falsche Briefe unterschoben, um die Thessalonicher in Schrecken zu setzen, als sey der Tag des Herrn vor der Thür (II. Thess. 2, 2. 4). — Paulus mußte sich gegen solche Angriffe mit Nachdruck vertheidigen. Er beruft sich, was den ersten Vorwurf betrifft, auf seinen göttlichen Beruf zum Apostelamte durch Jesus Christus (Gal. 1, 8 fg.) und legt sich deßhalb in dem Eingange seiner Briefe recht absichtlich das Prädikat: Ἀπόστολος Ἰησοῦ Χριστοῦ — κλητὸς Ἀπόστολος — bey. Er zeigt, daß Christus auch ihm sich geoffenbart (Gal. 1, 12. II. Cor. 12, 1 fg.), daß er ihn in der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden nicht weniger unterstützt, als den Petrus unter den Juden (Gal. 2, 7 fg.), daß Christus durch Zeichen uud Wunder, durch die Kraft des göttlichen Geistes, sein Werk unter den Heiden gefördert (Röm. 15, 18. 19) habe, und daß er selbst daher den angesehensten Aposteln um nichts nachstehe (II. Cor. 11, 5), am wenigsten an Kenntniß der Wahrheit (II. Cor. 11, 6). — Was den zweyten Vorwurf betrifft, daß Paulus nicht das wahre Evangelium Christi verkündige, wie die übrigen Apostel, so verweist er die Seinigen darauf, daß er sein Evangelium durch Belehrung Christi erhalten (Gal. 2, 12), daß er bey dem Antritt seines apostolischen Berufes das Evangelium, welches er unter den Heiden zu verkünden begonnen, den Aposteln und Gemeinden in Judäa, und besonders zu Jerusalem, vorgelegt, und sich bey dem Johannes, Petrus und Jacobus namentlich erkundigt habe; sie aber hätten seinen apostolischen Beruf anerkannt, unter den Heiden zu lehren, wie Petrus unter den Juden; sie hätten zu dem, was er lehrte, kein Wort hinzugesetzt (Gal. 2, 6), vielmehr seinem Evangelium ihre völlige Zustimmung gegeben, und nur den Wunsch, die Armen nicht

zu vergessen, hinzugefügt. — Aus mehreren anderen Entgegnungen des Paulus können wir schließen, daß seine Gegner selbst die ärgsten Verleumdungen und Lügen nicht für unerlaubt hielten, um den Apostel in seinen Gemeinden verdächtig zu machen, daß sie ihn des Ehrgeizes und Eigennutzes, der Feigheit und Zaghaftigkeit beschuldigten u. s. w. — Er charakterisirt sie dagegen als falsche Apostel, die sich den Namen der Diener Christi mit Unrecht anmaßen (*ψευδαπόστολοι*, II. Cor. 11, 13); als falsche Brüder, die in den Gemeinden der Christen umherschlichen, um sie unter das Joch des Gesetzes zurückzubringen (*ψευδαδελφοι* Gal. 2, 4); er nennt sie *πνεύματα πλάνα*, inwiefern sie sich auf höhere Begeisterung beruften (I. Tim. 4, 1. 2. II. Thess. 2,2,), *ψευδολόγοι.*

Unter diesen Beschuldigungen, durch welche die Judenchristen dem Ansehen des Paulus entgegen zu arbeiten suchten, heben wir besonders den Umstand hervor, daß sie die Glaubwürdigkeit des Apostels, die Aechtheit seines Evangeliums in Anspruch nahmen, und ihm die Lehre, das Beyspiel der übrigen Apostel, namentlich des Petrus, Johannes und Jacobus, entgegensetzten. Diese duldeten allerdings in Palästina die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes, jedoch mehr, wie wir gesehen haben, aus Condescendenz und Rücksicht auf die öffentlichen Verhältnisse; als sie jedoch gewahrnahmen, daß man auch unter den auswärtigen Gemeinden (*τοῖς ἐν τῇ διασπορᾷ*) den Heidenchristen das Gesetz aufzudringen, sie durch Verdrehung der Paulinischen Lehren in Irrthümer zu führen, oder wohl gar zum Abfalle vom Christenthume zu verleiten suchte, traten auch sie diesen einreißenden Uebeln entgegen, wie wir aus ihren Briefen sehen; daher die Verwandtschaft des Inhaltes dieser Briefe mit den Paulinischen. Daß sie dabey die Briefe des Paulus wo nicht überall vor Augen, doch gewiß seinen Lehrbegriff im Sinne hatten, ergiebt sich theils aus dem Briefe des Jacobus, theils aus dem zweyten des Petrus, Cap. 3, 16,

ausdrücklich; theils läßt es sich aus Vergleichung einzelner Stellen mit Gewißheit folgern [13]). Und so sehen wir, treten schon jetzt die angesehensten Apostel auf, um nach dem Beyspiele des Paulus unter den auswärtigen Gemeinden die von ihm daselbst größtentheils begründete Lehre durch ihre Briefe aufrecht zu erhalten, und allen Irrthümern und Mißverständnissen, welche die Gegner des Paulus daraus hergeleitet hatten, zuvorzukommen. Sie mußten sich dazu um so eher aufgefordert fühlen, als sie wußten, daß auf ihre Autorität (namentlich bey Petrus und Johannes) ganz besonderes Gewicht von Seiten der Gegner des Paulus gelegt wurde. Und daß Petrus vorzugsweise, wie nicht weniger Jacobus, auf die judenchristlichen Ansichten Rücksicht nehmen, gehet aus einzelnen Stellen dieser Briefe unverkennbar hervor. Dieser Umstand ist für das, was wir späterhin über die Johanneischen Schriften insbesondere bemerken werden, von mehrfacher Bedeutung; er läßt uns schon an sich vermuthen, daß Johannes, unter gleichen Verhältnissen in Kleinasien lebend, auch einen von dem jener Apostel nicht eben verschiedenen Endzweck bey seinen Schriften werde vor Augen gehabt haben.

Wie weit sich jene judenchristlichen Grundsätze verbreitet haben mochten, ergiebt sich fast aus allen Briefen des Paulus, und es gehörte eine Standhaftigkeit, eine Unerschrockenheit und ein Scharfsinn dazu, wie wir diese Tugenden an unserem Heidenapostel namentlich bewundern, um an dem Siege der guten Sache des Evangeliums über Juden- und Judenchristenthum nicht zu verzweifeln. Sehen wir außerdem auf das lebendige, unerschütterliche Vertrauen desselben zu der göttlichen Vorsehung, zu dem Beystande, welchen ihm Jesus Christus in seinem apostolischen Berufe verheißen hat, so giebt uns dieß einen neuen Beweis, daß der Glaube dieses Apostels keine Täuschung, daß

13) S. Pott Prolegom. in edit. Epistol. cathol. p. 35. sq. Planck a. a. O. 2 Th. Cap. 13. Hugs Einleit. II. Th. §. 141.

der Bericht von seiner auf übernatürliche und unbegreifliche Weise erfolgten Berufung und Bekehrung (nach welchem er Christum wirklich [14]) gesehen und gesprochen hat) nicht Folge einer schwärmerischen Phantasie seyn könne. Wäre Paulus — das darf man dreist behaupten — nicht in den Kreis der Apostel eingetreten, gewiß würde das Evangelium nie von dem Judenthum völlig geschieden, und — vielleicht mit und durch das Judenchristenthum wiederum in die engen Schranken desselben zurückgetreten seyn. Schon dieser Gedanke leitet uns darauf hin, daß, wenn wir eine Leitung der göttlichen Vorsehung in dem Gange jener Ereignisse nicht verkennen dürfen, diese Leitung aber nur als eine übernatürliche, mithin unbegreifliche Wirksamkeit Gottes gedenkbar ist, wir auch kein Bedenken tragen werden, in der Berufung Pauli ein Factum übernatürlicher, unbegreiflicher Wirksamkeit anzuerkennen. Von Seiten der Vernunft ist durch eine natürliche Erklärung jenes Factums wenig gewonnen.

Außer dem, was Paulus, als Gegner des Judenchristenthums, gethan hatte, um den Mosaismus völlig vom Christenthume zu scheiden, verdienen hier auch noch seine Ideen von dem Messias und dem Reiche Gottes, über welche, wie wir sehen, auch unter den Judenchristen noch völlig jüdische Ansichten herrschend waren, einigermaßen berücksichtigt zu werden. Und dieß um so mehr, als man neuerlich von mehreren Seiten her die Behauptung aufstellte, Paulus habe auch in diesen Theilen des Evangeliums eine höhere Ansicht, eine neue Theorie begründet, oder vielmehr sich selbst gebildet; er habe dem Jesus, als dem Christus, ein höheres Seyn und We=

14) Möge man über jenes Ereigniß urtheilen, wie man wolle, nach den eigenen Worten des Paulus ist klar, daß er Christum wirklich gesehen hat. Anders kann Act. 9, 27: πῶς ἐν τῇ ὁδῷ εἶδε τὸν Κύριον, nnd I. Cor. 15, 8: ἔσχατον πάντων — ὤφθη κἀμοί, da in letzter Stelle ὠφθῆναι dreymal hinter einander in derselben Bedeutung vorkommt, nicht verstanden werden.

sen beygelegt, als dieser wohl selbst im Sinne haben mochte Er soll über die Person Christi sich in tiefere Speculationen vermöge seines thätigen, mit dem Geschäfte des Speculirens vertrauteren Geistes, eingelassen, und nicht eher geruht haben, bis ein ganzes Bild von Jesu vor seiner Seele stand, worin Alles, was er von ihm wußte und kannte, harmonisch zusammenfloß; die einzelnen Züge dieses Bildes sollen theils aus eigenen, ihm mitgetheilten Aeußerungen Jesu, theils aus altjüdischen Messiasideen zusammengeflossen seyn [15]). Sonach schien es also, als hätte der Apostel sich eine ganz eigenthümliche Ansicht von der Person des Christus gebildet, und wäre mithin mehr oder weniger von denjenigen Vorstellungen, welche die übrigen Apostel hatten, und die sich auf die Aussprüche des Herrn selbst gründeten, abgewichen. Beides aber ist schon deßhalb unwahrscheinlich, weil Paulus so oft versichert, er lehre, was er empfangen (z. B. I. Cor. 15, 2), sein Evangelium sey durchaus das Evangelium Christi selbst, und kein anderes (Gal. 1, 6 fg.) Hätte er bey einem der wesentlichsten Begriffe und Theile des Evangeliums, in der Lehre von der Person Christi, sich eine neue Theorie bilden wollen, so möchte dieß mit jener Versicherung nicht wohl zu vereinbaren seyn. Ferner aber ist auch nicht zu erweisen, daß Paulus in seiner Vorstellung von Christus von dem Lehrbegriffe der übrigen Apostel oder Christi selbst abgewichen sey; ihm nur lag es besonders daran, gewisse Wahrheiten, welche auch Christus ausgesprochen hatte, und die ihm durch seine Bekehrung vor allen wichtig geworden waren, zum Troste und zur Beruhigung der Seinigen recht angelegentlich hervorzuheben. Hieher gehört zunächst die Lehre von dem erhöheten Stande Jesu Christi, zu folge welcher Jesus, nachdem er sein Amt auf Erden erfüllt, von Gott mit höherer Machtvollkommenheit

15) Wir lassen Planck a. a. O. S. 134. 137. II. Th. reden.

ausgerüstet, zum Haupte seiner Gemeinde erklärt, und mit der Gewalt, seine Kirche zu regieren, begabt worden ist. Er ist darin der Herr seiner Gläubigen, und Alles ist seinem Willen unterworfen worden, um endlich durch seine fortwährende Einwirkung die Beseligung der gesammten Menschheit zu bewirken. Ephes. 1, 19 — 23. I. Cor. 15, 25. Col. 1, 15. Rom. 8, 34. Diese höhere Gewalt, deren Christus theilhaftig ist, ist aber keine vorweltliche, noch ist sie ihm als einem höheren Geiste wesentlich eigenthümlich. Vielmehr betrachtet sie Paulus als ein Geschenk Gottes, womit Christus nach seinem Kreuzestode deßhalb belohnt wurde, weil er, um Gottes Willen zu erfüllen, selbst bis zum Tode am Kreuze gehorsam gewesen war. Phil. 2, 9: *διὸ καὶ ὁ Θεὸς αὐτὸν ὑπερύψωσε καὶ ἐχαρίσατο αὐτῷ ὄνομα* u. s. w. Diese Vorstellung liegt deutlich genug in den Worten Christi beym Matthäus (Cap. 28, 18: *ἐδόθη μοι πᾶσα ἐξουσία ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς*) ausgesprochen, und in allen Stellen, wo von dem *καθῆσθαι, εἶναι, ὑψωθῆναι πρὸς τὴν δεξιὰν τοῦ Θεοῦ*, die Rede ist, (z. B. Act. 2, 33. 5, 31 u. a.) kann dieß nur von einem höheren Zustande Christi verstanden werden, in welchen er nach seiner Auferstehung von Gott versetzt worden ist, so daß er nun, wie es Gott von Ewigkeit bestimmt hatte (Joh. 17, 2), an der Regierung aller Dinge zum Besten seiner Kirche Antheil hat. Recht deutlich erklärt sich Petrus in der Apostelgeschichte (Cap. 2, 36) darüber, wenn er sagt: Gott hat den von euch gekreuzigten Jesus zum Messias und Herrn gemacht — ganz einverstanden mit dem Paulus. (Vergl. 1. Petr. 3, 22.) — Nicht als ein höherer Geist an sich, nicht als ein vorweltliches, der göttlichen Natur theilhaftiges Wesen, noch als ein Ausfluß aus Gott, besitzt Christus jene höhere Persönlichkeit, sie ist ihm erst nach seiner Auferstehung oder Weggange von der Erde zu

Theil worden [16]), und zwar als Geschenk, als Belohnung von Gott, weil er einen so schwierigen Beruf auf Erden so standhaft erfüllt hatte [17]). Schon um dieser übereinstimmenden Lehre aller Apostel willen ist es nicht möglich, daß sie dem Christus eine reale vorweltliche Existenz beygelegt, ihn als den Schöpfer aller Dinge gedacht, oder wohl gar eine göttliche Natur beygelegt haben sollten. Hätten sie diesen Gedanken gehabt, so würden sie unfehlbar den Glauben, daß Christus erst durch Gott, nach seinem Hinweggange von dieser Erde, mit einer höheren Gewalt ausgerüstet worden sey, mit ihm in irgend eine Beziehung gebracht haben. Darum fordert eine vorurtheilsfreie Erklärung, daß wir diejenigen Stellen in den Paulinischen Briefen, in welchen man jenen Sinn finden wollte, nach der Gesammtanalogie der deutlichen Lehren des Apostels auffassen, und so einen Sinn ergründen, durch welchen Paulus in keinen Widerspruch mit sich selbst gebracht wird. Dem Christus ist nach seiner Rückkehr zum Vater Alles unterworfen; durch ihn hat eine neue Ordnung der Dinge begonnen; Er, als Herr und Oberhaupt seiner Kirche (*Κύ-*

16) Koppe sagt ganz kurz in s. Commentare zum Br. an die Römer S. 182: formula *εἶναι ἐν τῇ δεξιᾷ τοῦ Θεοῦ* significari imperii cultusque divini societatem, in quam post discessum ex his terris Christus rediit, nemo dubitat. Nur das rediit ist hier falsch; denn wo findet sich eine einzige Stelle, wo es heiße: Christus sey vorher *ἐν τῇ δεξιᾷ τοῦ Θεοῦ ὑψωθεὶς* gewesen?

17) Sehr richtig bemerkt Knapp in der Abhandl. de Jesu Christo, ad dextram Dei sedente, in den Opusc. I. p. 58: Accedit, quod plerisque in locis Apostoli aperte profitentur, Christo sedem ad Dei dextram beneficii et praemii loco a Patre esse concessam. Ex quo consequitur, eum non propter communionem divinae naturae Deo patri assidere. Est enim constans Apostolorum doctrina, Christum jussu patris illam sedem tunc demum occupasse, cum curatis Dei mandatis, laboribus suis et calamitatibus exantlatis ipsaque adeo morte oppetita in vitam revocatus atque in coelum receptus esset.

ριος und κεφαλή), leitet Alles, was geschieht, so daß es zum Besten der Seinigen, zur Förderung der Seligkeit u. s. w., das heißt zur immer weiteren Ausbreitung des Christenthums, beyträgt. Und so hat demnach durch den Christus das ganze Weltall für den Glaubenden eine neue Gestaltung erhalten. Christus ist der πρωτότοκος πάσης κτίσεως geworden; Alles ist durch sein Blut, durch ihn mit Gott ausgesöhnt worden, sowohl was auf der Erde, als was im Himmel ist, also die ganze Schöpfung (Col. 1, 15. 20). Auf diese Weise konnte der Apostel da, wo er das Werk Christi, welches sich auf das ganze Weltall erstreckte, darstellt, mit Recht sagen: In ihm und durch ihn und für ihn ist alles entstanden, es ist nichts, was nicht ihm, dem Erstlinge der ganzen Natur unterworfen wäre [18]); (Col. 1, 16 ff.) durch ihn ist Alles bereitet, geschaffen worden (1. Cor. 8, 6), durch ihn, der allein Herr ist, Jesus Christus (εἷς κύριος). — Ueberall ist hier im Zusammenhange nicht von einer vorweltlichen Existenz Christi, nicht von dem Geschaffenwerden der Elemente durch ihn, sondern von seinem Erlösungswerke, das sich auf alle Creaturen erstreckt, von seiner Gewalt über alle Geschöpfe, um dieses Werk zu vollenden, also von einer neuen Ordnung der Dinge, welche durch Christus beginnen soll, die Rede.

18) Es ist an dieser Stelle von dem Erlösungswerke Christi die Rede, wodurch, wie es an anderen Stellen heißt, alle Menschen neue Geschöpfe, καινὴ κτίσις (Gal. 6, 15. II. Cor. 5, 17), geschaffen in Jesu Christo zu guten Werken (Ephes. 2, 10: κτισθέντες ἐν Ι. Χ.), durch welches Juden und Heiden geschaffen werden sollen zu einem neuen Menschen (Ephes. 2, 15. ἵνα τοὺς δύο κτίσῃ — εἰς ἕνα καινὸν ἄνθρωπον). Wir stimmen daher Nösselts Erklärung von Col. 1, 16. bey, in den Dissertat. ad S. S. interpretat. p. 194: de instauratione omnium Christi interventu facta s. de ecclesiae caelestis constitutione ejusque finibus quam latissime proferendis, nec de natura Christi tamquam instrumenti, quo Deus novum hunc quasi orbem condidit, propterea que tamquam Domini orbis hujus universi (p. 198). Vergl. Heinrichs. Comment. ad h. l. Krause in Comment. ad 1. Cor. 8, 6.

Mit dieser einstimmigen Lehre der Apostel, welche nur einer weiteren Ausführung der oben aus dem Matthäus (28, 18.) angeführten Worte Christi ist, steht im engsten Zusammenhange die von dem Reiche Gottes. Hat Christus nach seiner Auferstehung höhere Machtvollkommenheit über die ganze Schöpfung (*ἐξουσία ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς*) erhalten oder, wie die Apostel dasselbe im jüdischmessianischen Ausdruck bezeichnen, ist er bereits zur Rechten Gottes erhöht, und ihm die Leitung aller Dinge übergeben worden, so hat er schon zu regieren (*βασιλεύειν*) begonnen, und mithin das Himmelreich eröffnet (I. Cor. 15, 23 — 28). Indem wir daher an ihn glauben, seine Gebote durch heiligen Wandel beobachten, und auf seinen höheren Beystand vertrauen, haben wir bereits Antheil an dem Reiche Gottes genommen (I. Cor. 6, 9. 10. Rom. 8, 34 — 39. Col. 1, 13. I. Thess. 2, 12.), und können überzeugt seyn, bey der Rückkehr Christi, bey der Vollendung seines Reichs eines vollkommeren, höheren Zustandes in demselben gewürdigt zu werden (II. Thess. 1, 4 — 12. II. Tim. 2, 12. 4, 7.), als die wahrhaft Berufenen (Rom. 8, 29. fg.). Denn Christus wird einst zurückkehren, wird die Todten erwecken, und Gericht über alle Völker und Menschen halten, und nachdem zuvor Alles ihn als den Herrn anerkannt, nachdem er sich Alles unterworfen, wird er dem Vater diese Gewalt, dieses Reich (*τὴν βασιλείαν* I. Cor. 15, 24. 28.) übergeben, und sich ihm unterordnen [19]. — Sonach ist die

19) Auch hier giebt Knapp a. a. O. S. 54. die richtige Bestimmung an. Sacrarum litterarum, sagt er daselbst, perpetua doctrina est haec, Jesum Christum a Deo patre accepisse (unde illud ipsum, cum Deo auctore et auspice a Christo administretur. modo dicitur *ἡ βασιλεία τοῦ Θεοῦ* s. *τῶν οὐρανῶν*, modo *ἡ βασ. Χριστοῦ* s. *τοῦ υἱοῦ*) hujusque tantam esse amplitudinem imperii, ut ille non regna solum hujus terrarum orbis sua in potestate et ditione habeat, sed quidquid magnum, illustre, excelsum habetur in omni rerum natura.

Rückkehr Christi, von welcher bereits oben gehandelt worden, mit dem Glauben an das Reich Gottes verbunden, aber es ist aus dieser Lehre Alles entfernt, was dem jüdischmessianischen Aberglauben angemessen war, und es ist auch hier, nach Entfernung dergleichen Irrthümer, noch deutlich genug, daß die Verheißungen beym Matthäus im Betreff des künftigen Gottesreiches dieser Apostellehre zum Grunde lagen. Indem Christus bereits zur Rechten Gottes nach seiner Auferstehung erhoben, und die Leitung aller Dinge zur Förderung seiner Kirche übernommen hat, schwand damit die jüdische und judenchristliche Erwartung, die noch in dem Evangelium des Matthäus begünstigt wird, daß er nach Jerusalem wiederkehren, daselbst sein Reich erst eröffnen, und nach Unterjochung der Heiden den jüdischen Staat wieder in seiner Blüthe herstellen werde. Indem er ferner Juden und Heiden gleichen Antheil an dem Reiche Gottes, dessen Ausbreitung Jesus Christus in seinem höheren Zustande immermehr fördere, verkündet, und nur Glaube und heiligen Wandel gefodert wird, um dereinst bey dem allgemeinen Sittengericht des Christus bestehen, und eines seligeren Zustandes theilhaftig werden zu können, mußte der jüdische und judenchristliche Wahn von selbst fallen, daß ihnen als den Nachkommen Abrahams, als den durch die strenge Beobachtung des Gesetzes vorzugsweise Gott wohlgefälligen „Söhnen der Verheißung" (*υἱοὶ τῆς βασιλείας* Matth. 8, 12. *τῆς ἐπαγγελίας* Act. 2, 39.), ein ausschließendes Vorrecht auf das zu erwartende Gottesreich zukomme. Und eben so wenig konnte damit der Glaube bestehen, daß dieses Reich ein irdisches, sinnliches Freudenreich seyn werde; denn es wird von den Apostel dargestellt als ein Reich, an dem nur der Fromme, Tugendhafte, Gläubige Antheil erhalten kann, bey dem daher alles Irdische, Fleischliche ausgeschlossen wird. Dabey aber erscheint es als einstimmige Lehre der Apostel, daß Christus einst auf die Erde sichtbarer Weise wiederkommen, daß

er dann die Todten erwecken, Gericht halten, und daß dann ein veränderter Zustand aller Dinge eintreten werde. Da sie diese Lehre, ohne Unterschied, Juden und Heiden als unumstößliche Wahrheiten des Evangeliums vortrugen (obschon sie, wie z. B. Paulus zu Athen, damit bey Vielen Anstoß fanden, Act. 17, 31. 32), so können wir hierin durchaus keine Accommodation vernünftiger Weise finden, so wenig als es auf der anderen Seite wahrscheinlich ist, daß die Apostel in dieser so wichtigen Lehre entweder sich selbst getäuscht, oder getäuscht worden seyn sollten. Darum möchte es hier wohl das Richtigste und Vernünftigste seyn, mit den Aposteln gleiche Hoffnung zu theilen, über Zeit und Stunde aber sich aller Bestimmung zu enthalten, dagegen durch unbescholtenen Wandel, durch festes Vertrauen zu dem, der Gewalt hat im Himmel und auf Erden, so zu leben, daß man jeden Augenblick die Ankunft seines Herrn, den Tag des Gerichtes, ohne Furcht und Unruhe erwarten kann [20]), und — dann, nach dem Beyspiele der Apostel, in diesem Glauben Trost und Beruhigung in allen Leiden, Aufmunterung zum Guten zu finden.

Auf diese Weise hatte also Paulus allen Irrthümern und Mißverständnissen, welche die Juden mit in das Christenthum herüber gebracht hatten, entgegengearbeitet, und war mit seinem Beyspiele allen Aposteln vorangegangen. Des Gesetzes Ungültigkeit hatte er außer allen Zweifel gesetzt, und um dieses nicht bloß dogmatisch sondern auch reinpraktisch noch mehr zu erhärten, hatte er ganz so, wie Christus gethan hatte, darauf hingewiesen, daß Liebe zu Gott und den Nebenmen-

20) Dieß ist der Glaube des Verfassers. Lasse man ihm diesen Glauben ungestört; es wird sich zu seiner Zeit erweisen, daß es keiner Berichtigung desselben bedurfte, vielweniger, daß er Tadel verdiente. Ueber den Einfluß desselben auf die Beruhigung des Christen, auf Belebung eines tugendhaften Sinnes und Wandels, zumal mit Rücksicht auf die apostolische Zeit, verdient auch Knapp a. a. O. S. 55. fg. gelesen zu werden.

schen das vornehmste, höchste Gebot sey, und daß wer dieses erfülle, das ganze Gesetz erfülle (Rom. 13, 8. Gal. 5, 14).

Noch finden wir in unserem Neutestamentlichen Kanon einen besonderen, durch mehrfache Eigenthümlichkeiten vor den übrigen Schriften sich auszeichnenden Brief, welcher ebenfalls an Judenchristen [21]) geschrieben ist, und den Endzweck hatte, sie standhaft im Glauben an Jesus den Messias zu erhalten. Wir meinen den Brief an die Hebräer. Ueber den Paulinischen Ursprung desselben, von dem wir uns jedoch, und vornehmlich aus historischen Gründen, trotz der Einwendungen von Ziegler, Schulze, Seyffarth, Böhme [22]), immer noch überzeugt halten — uns zu verbreiten, ist hier der Ort nicht. Wir bemerken nur, daß der Verfasser an Judenchristen schrieb, welche

21) S. Hugs Einl. II. Th. S. 305. Böhme Praefat in Comment. in Ep. ad Hebr. p. XXVII. Schulz Br. an d. Hebr. S. 61. fg. die Schilderung, welche letzter Gelehrte S. 67. fg. von ihnen entwirft, ist jedoch ganz unhistorisch, und nur aus dem Briefe selbst gefolgert.

22) Die wichtigsten Gründe, welche man gegen den Paulinischen Ursprung schon unter den ältesten Vätern vorbrachte, waren immer die inneren, aus der Schreib- und Denkweise, die in diesem Briefe herrscht, entlehnten, so wie der Umstand, daß sich Paulus nicht näher als der Verfasser, als Apostel bezeichnet. Böhme hat dieselben in s. Comment. Praef. p. XIV. sq. aufs höchste getrieben, und selbst die Folgerung aus dem Vergleich mit den übrigen Paulinischen Briefen (p. XXIII.) aufgestellt: fieri non potuisse, ut suas Apostolus idemque hanc ad Hebraeos scriberet epistolam (ebenso auch Schulz Br. an d. Hebr. S. 59). Allein setzen wir voraus, daß er in ruhiger und gemäßigter Gemüthsstimmung schrieb, und daher immer sein Thema nur vor Augen hatte, daß ihm daher dieses Thema zu weiteren Ausschweifungen keine Gelegenheit gab, vielmehr die Pflicht auflegte, gemäß den Verhältnissen derer, an welche er schrieb, seine Beweisführung, das Christenthum stehe hoch über dem Judenthum, auf jüdischgelehrte Weise zu entwickeln — so kann es nicht befremden, auch hier den Paulus in seiner Originalität wieder zu erkennen. — Uebrigens bemüht man sich wohl vergeblich, eine einzelne Gemeinde (Alexandrien, Jerusalem, Antiochien) ausfindig zu machen, an welche der Brief geschrieben seyn soll. Er ist wahrscheinlich an die Judenchristen in mehreren Gemeinden gerichtet. Dieß löst mehrere Räthsel.

im Begriff waren, das Christenthum wiederum aufzugeben (Cap. 2, 1. 6), welche sich zum Theil zum völligen Unglauben (Cap. 3, 12 fg.) hinneigten, weil sie durch den Glauben an Jesus den Messias noch immer nicht beruhigt, und die ihnen gegebenen Verheißungen eines glücklicheren Zustandes noch nicht in Erfüllung gegangen waren (Cap. 4, 1 fg.). Sie hatten daher den festen Glauben, die sichere Hoffnung, die ihnen gemacht worden war (εὐηγγελισμένοι Cap. 4, 2, nicht, wie **Böhme** übersetzt, evangelii doctrina praediti, sondern: spes felicitatis futurae quibus facta est), aufgegeben (Cap. 6, 11), daß Jesus Christus wirklich erfüllen würde, was sie erwarteten; sie zweifelten deßhalb, ob sich dieß überhaupt von ihm mit Recht erwarten lasse, ob sie als geborne Juden, jetzt ohne Priesterthum, Opfer, Gesetz u. s. w., auf die Erfüllung der den Juden im A. T. verheißenen künftigen Segnungen (ἐπαγγελίαι Cap. 4, 1. 2) einen Anspruch machen könnten. — Gegen diese Zweifler argumentirt der Verfasser. Er zeigt, daß Christus als Sohn Gottes höher als die Engel, daß ihm Alles unterworfen sey, daß er nur gelitten habe, um für unsere Sünden (Cap. 2, 9 fg.) als hoher Priester Vergebung bey Gott zu bewirken; daß wir dieser Wohlthat durch Standhaftigkeit im Glauben, Geduld im Leiden nach Christi Beyspiele theilhaftig werden (Cap. 3, 4); denn er ist unser hoher Priester, wie einst Melchisedek (Cap. 7), Stifter eines neuen Bundes, Sohn Gottes, mithin höher als die Priester des Judenthums, nach der Vorschrift des Gesetzes (Cap. 7, 28. 16), der durch den neuen Bund den alten aufgehoben (Cap. 8). Im neuen Bunde bedarf es keiner Opfer mehr (Cap. 9, 10); denn durch Christus haben wir Vergebung erlangt, und sind geheiligt; nur müssen wir treu im Glauben und in der Hoffnung (Cap. 10, 23 fg.), eifrig in der Liebe und in guten Werken, standhaft im Unglück bleiben. Dann haben wir bey der nahen Ankunft und dem Gericht Christi (Cap. 10, 25. 36 fg.) die

Erfüllnng der Verheißung zu erwarten, und zwar durch unsern Glauben. Schon die frühere Geschichte stellt uns Muster dieses Glaubens auf (Cap. 11); um so weniger dürfen wir uns, die wir den Christus vor uns haben (Cap. 12), irren lassen, denen ein ewiges Reich bevorstehet.

Dieß der gedrängte Inhalt des Hebräerbriefes, dessen Abfassung mit Recht in die Zeit kurz vor dem jüdischen Kriege gesetzt wird [23]), und ganz auf Paulinischen Ideen beruhet. Er ist für uns hier von besonderer Bedeutung, da er zeigt, daß mehrere Judenchristen, obschon sie den Paulinischen Lehrbegriff angenommen hatten, doch unter ihren späteren Verhältnissen in Bedenken geriethen, ob sie wirklich durch den Glauben an Jesus Christus dasjenige Heil zu hoffen hätten, was im Alten Testamente den Juden vorzugsweise verheißen worden war, ob ihnen also wirklich das Christenthum das ersetzen könne, was sie durch das Austreten aus dem Judenthume verloren hatten. Wir werden späterhin sehen, wie sich diese Ansicht immer weiter verbreitete. Dabey verdient noch der Umstand bemerkt zu werden, daß sie namentlich an den ihnen vorgetragenen, von den Aposteln herrührenden Lehren irre geworden waren (Cap. 2, 1 fg.), und am Schlusse des Schreibens erinnert werden mußten, ihrer Lehrer und Vorsteher eingedenk zu seyn, deren Beyspiele im Glauben zu folgen (Cap. 13, 7), und ihnen, bey der Gewissenhaftigkeit in ihrem Berufe, keinen Kummer zu verursachen (Cap. 13, 17), sondern zu gehorchen und nachzugeben; Ermahnungen, aus denen wir die Gesinnungsart mancher Judenchristen zur damaligen Zeit recht deutlich erkennen.

Trotz aller dieser Bemühungen aber, womit Paulus und Andere den einreißenden Mißhelligkeiten in der ersten Kirche, vorzüglich außerhalb Palästina, zu steuern gesucht hatten, war es ihnen doch nicht völlig gelungen, alle jene Irrthümer und Spaltungen, welche noch in dem Judaismus so vieler Chri-

23) S. Böhme a. a. O. p. XXVI.

sten ihren Grund hatten, auszurotten. Sie befürchteten vielmehr, daß dergleichen Irrungen in der nahebevorstehenden Zeit noch weit verderblicher und allgemeiner hervorbrechen, und zu weit größerem Unheile Anlaß geben würden. Und dieß erfolgte auch wirklich, wie wir im folgenden Abschnitte zeigen werden.

V.

Die Indifferentisten in Kleinasien.

Noch nie ist eine Reformation, namentlich in Sachen des Glaubens, in die Welt eingetreten, welche nicht selbst durch das Licht der Wahrheit, das sie verbreitete, durch die Einführung des Besseren, welche sie bezweckte, zu mannichfaltigen Irrungen und Parteyungen Veranlassung geworden wäre. Den Einen erleuchtet die Wahrheit, den Andern verblendet sie, verleitet ihn zu Mißverständnissen, und wird ohne Verschulden Ursache neuer Irrthümer; den Dritten endlich reizt sie zur hartnäckigen Vertheidigung des alten Vorurtheils, zum Kampfe gegen sie selbst. So auch zur Zeit der ersten Ausbreitung des Christenthums. Paulus hatte das, was Christus bezweckte, durch seinen unermüdlichen Eifer in den meisten außerpalästinensischen Christengemeinden ausgeführt; er hatte eine Reformation in der, in ihrem ersten Aufblühen begriffenen christlichen Kirche begonnen; er hatte das Judenthum von dem Christenthume gänzlich geschieden, und dadurch den Grundstein zu einer allgemeinen, Juden und Heiden umfassenden Religion des Glaubens und der Liebe gelegt. Die übrigen Apostel traten alsbald in seine Fußtapfen; und wenn sie auch in Palästina noch nicht wagen durften, dem Judenchristenthume eine neue Gestalt zu geben, so beweisen doch ihre Briefe, daß sie eifrig bemüht waren, in den auswärtigen Gemeinden die von Paulus begonnene Reformation zu fördern, und die durch Irrungen und Parteyungen derselben in den Weg gelegten Hindernisse zu beseitigen.

Diese Irrungen und Parteyungen aber dürfen uns zur damaligen Zeit und unter den geistigen und bürgerlichen Verhältnissen der damaligen Menschen keineswegs befremden. Es war der Zeitpunct allgemeiner Gährung, besonders unter dem jüdischen Volke, das in dem Heiden nur einen Götzendiener, einen Unreinen, einen Unterdrücker des heiligen Volkes erblickte, welcher aber recht bald dafür werde gezüchtigt, und der Gewalt des Unterdrückten unterworfen werden. Das Christenthum trat vermittelnd zwischen beyde Parteyen; anfangs ließ es der einen derselben das Wesentliche ihres Systems ruhig und unversehrt, und sie hatte daher wenig aufzugeben, wenig bey dem Wechsel zu verlieren, desto mehr aber zu gewinnen, durch die Hoffnung der baldigen Erscheinung des Messias. Paulus erkannte, daß auch auf diese Weise zwischen Juden- und Heidenthume noch kein Friede, keine Einheit gestiftet, daß, wenn dieser Zweck durch das Christenthum erreicht werden solle, nicht bloß der Heide, sondern auch der Jude auf alles Eigenthümliche seines seitherigen Glaubens und Lebens verzichten, und ein neuer Mensch werden, ein ganz anderes Leben und Wesen annehmen müsse. Dadurch schwanden dem bisherigen Juden alle Vorrechte, deren er sich bis dahin noch hatte rühmen können, dahin, und er sah sich nun im Christenthume dem gewesenen Heiden völlig gleichgestellt. Eine solche Reform in den wesentlichen, mit so vieler Vorliebe und schon seit so langer Zeit gehegten Ansichten und Grundsätzen konnte nicht so bald völlig zu Stande kommen; es war ein zu plötzlicher und zu weiter Sprung von dem Alten aufs Neue, als daß nicht von der einen Seite Bedenklichkeiten, von der andern offenbare Hindernisse und Beschwerungen hätten entgegengestellt werden sollen. Unter der andern Partey, der Heiden nämlich, herrschte damals, vorzüglich in Griechenland und Kleinasien, in dem Volke eine Gleichgültigkeit gegen alle wahre Religion, obschon das Bedürfniß derselben von Einzelnen empfunden wurde. Der

Epicuräismus, dem nach dem Sinne des Volkes ein sorgenfreyes, zufriedenes Leben, ruhiger Genuß aller sinnlichen Freuden und Güter, als das höchste Ziel menschlicher Glückseligkeit galt, hatte die meisten Anhänger gefunden, und eine so allgemein gewordene Sinnesart war nicht so bald durch das Christenthum und unter seinen ersten Anhängern aus den Heiden völlig zu tilgen. Den Aposteln konnte diese Bemerkung nicht entgehen, und wie sie schon aus mehrfacher Erfahrung wahrgenommen, daß nur nach und nach jene Reformation zu Stande kommen könne, so befürchteten sie, daß in der Zukunft noch weit mehrere und heftigere Irrungen und Parteyen derselben entgegentreten, und daß das Evangelium, wie es von ihnen verbreitet worden, noch so manchen Anfechtungen, Mißverständnissen, Verdrehungen ausgesetzt seyn werde. Paulus, der bereits einen harten Kampf mit dem Juden= und Judenchristenthume hatte bestehen müssen, spricht mit Eifer von Leuten, welche durch unnöthige, alberne Spitzfindigkeiten und Fragen Andere vom wahren Glauben abzubringen suchten (II. Tim. 2, 16 ff. 23), welche nur um des Eigennutzes willen sich der Religion annahmen (I.Tim. 6, 5), welche bey einem unsittlichen Charackter Frömmigkeit heuchelten (II. Tim. 3, 1 fg.), in den Häusern umherschlichen, und der Wahrheit entgegenarbeiteten (II. Tim. 3, 8), welche eine höhere Kenntniß sich beylegten (I. Tim. 6, 10), und bey ihrem Unterrichte nicht die wahre Lehre Jesu Christi befolgten (I. Tim. 6. 3). Paulus fürchtet schon, daß diese Irrlehrer später weit mehr Anhang finden, und manche Christen selbst zum Abfalle von ihrem Glauben verleiten würden (I. Tim. 4, 1 fg). Deßhalb legt er seinem Timotheus die Wichtigkeit seines Berufs, als Lehrer und Aufseher der Gemeinde, so sehr ans Herz; deßhalb ermahnte er ihn so wiederholt und angelegentlich, die Lehre, welche er von ihm empfangen, treu zn befolgen und durch eigenes Beyspiel, durch Wachsamkeit über die Sitten der Ge=

meindeglieder, durch weise Leitung der kirchlichen Angelegenheiten, durch Muth und Standhaftigkeit gegen jene Irrlehren, dem Aufkommen dieser Grundsätze entgegen zu arbeiten.

Unter diesen Irrlehrern, (deren auch Paulus in seiner Abschiedsrede an die Aeltesten der Gemeinde zu Ephesos gedenkt Act. 20, 29 — 31) zeichneten sich immer wiederum die Juden und Judenchristen aus (I. Tim 1, 6. fg.) obschon mehrere der letzten bereits die Paulinischen Grundsätze angenommen hatten. Mehrfache Bedenklichkeiten hatten sie jedoch wieder irre geleitet, so daß sie nochmals zu dem Gesetze zurückkehrten; wahrscheinlich war es der jüdische Wahn, daß nur derjenige, welcher als Jude das Gesetz streng beobachte, sich von dem Genuß alles Unreinen enthalte, der ewigen Seligkeit würdig und vor Gott gerecht sey; die bloße Liebe, das unbescholtene Gewissen und aufrichtiger Glaube, welche Paulus als Bedingungen des ewigen Lebens aufgestellt hatte, könne dazu nicht genügen (I. Tim. 1, 5. fg.). Sie machten daher mannichfaltige Ausstellungen an dem Paulinischen Lehrbegriffe, ließen sich in spitzfindige Fragen ein, bedienten sich sogar des Spottes (I. Tim. 1, 20.) über Glauben und Religion. Auch in Kreta waren es namentlich die Judenchristen, welche, obschon die meisten Christen den Paulinischen Lehrbegriff angenommen hatten, doch die Leute durch täuschende Gründe (Tit. 1, 10. fg.), zum Theil nur um ihres Vortheils willen (indem sie wahrscheinlich ihnen den Weg zur wahren Seligkeit zu zeigen versprachen, und sich für diesen Unterricht bezahlen ließen. I. Tim. 6, 5 — 7. Tit. 1, 11), zu verführen suchten. Hatte sich nun auf diese Weise einmal Zweifelsucht in die Herzen so mancher Christen eingeschlichen, so war es nicht zu verwundern, daß bey ihrer bedrängten Lage sich die Folgen derselben noch auf andere Weise äußerten. Eine recht getreue und ausführliche Schilderung entwirft uns Petrus

in seinem zweyten Briefe, welche uns die sittlichen und religiösen Grundsätze jener Parteyen recht genau kennen lehrt. Zwar spricht er noch von ihnen, als Leuten, welche in der letzten Periode (vor dem Wiedererscheinen des Messias) auftreten würden (Cap. 2. 1. 3, 3); allein wie man theils aus der weiteren Schilderung des Petrus (Cap. 2, 15. fg. 3, 16) theils aus der Versicherung des Judas in seinem Briefe (V. 4, mit Rücksicht auf die Aeußerungen der früheren Apostel, V. 17), daß diese Irrlehrer bereits aufgetreten seyen, deutlich ersiehet, hatten dieselben schon damals überhand genommen. Auch liefert Petrus eine so bestimmte ausführliche Beschreibung ihrer Grundsätze und Handlungsweise, daß man kaum es verkennen kann, er habe bereits in einzelnen Personen Muster derselben vor Augen gehabt. Dieser Beschreibung zufolge stellt er jene Irrlehrer (ψευδοδιδάσκαλοι) als Menschen dar, welche zwar früher den Unterricht im Christenthume genossen (Cap. 2, 15. 20 — 22), aber von dem heiligen Gebot (ἁγία ἐντολή), das ihnen vorgetragen worden, sich wiederum entfernt hätten, und selbst soweit gingen, daß sie Jesum Christum gänzlich verleugneten (II. Petr. 2, 1), und ebenso an dem Daseyn des einigen Gottes (Jud. 4) zweifelten. Dagegen liessen sie ihren Lüsten und Begierden (ἀσελγεῖαι, ἐπιθυμίαι) freyen Lauf, hielten die sinnliche Wollust für erlaubt (II. Petr. 2, 10. 13. fg.), und setzten alle Achtung und Gehorsam gegen die Obrigkeit außer den Augen (ebendas. V. 10. Jud. 8.); denn sie predigten Freyheit und Ungebundenheit (II. Pet. 2, 19: ἐλευθερίαν ἐπαγγελλόμενοι). Noch aber nahmen sie an den Zusammenkünften der Christen Antheil (Jud. 12. II. Petr. 2, 13), suchten dieselben durch ihr Beyspiel und täuschende Gründe zu gleichen Grundsätzen, zu derselben Lebensart zu verleiten (II. Petr. 2, 3), und beriefen sich namentlich auf mehrere Lehren der Apostel, vorzüglich des Paulus, sowie auf andere Lehren der heiligen Schriften

(II. Petr. 3, 16. τὰς λοιπὰς γραφὰς) [1]), welche sie zu verdrehen und falsch zu deuten, und wahrscheinlich der Widersprüche zu beschuldigen wußten (στρεβλοῦσιν). Als ein Beyspiel ihres Verfahrens in der Behandlung der von den Aposteln aufgestellten Lehren führt Petrus eine spitzfindige Frage, welche sie thun würden, an, aus der man jedoch sieht, daß sie bereits von einigen ausgesprochen worden seyn mochte. „Wo ist, läßt Petrus (II. 3, 4) sie fragen, die Verheißung seiner Erscheinung? Seit unsere Väter gestorben, ist Alles geblieben, wie vorher.“ Sie nehmen also Anstoß an der Lehre der Apostel, daß Christus wiederkommen, dann die Auferstehung der Todten bewirken, Gericht halten, und einen andern Zustand der Dinge herbeiführen werde, und da dieses Versprechen noch nicht in Erfüllung gegangen war, so nahmen sie daraus Veranlassung, über die Lehren der Apostel, über den Glauben an Jesus Christus überhaupt zu spotten (ἐμπαῖκται werden sie deßhalb von Petrus II. 3, 3 und von Judas V. 18 genannt), und die Apostel des Irrthums unter den Christen zu beschuldigen. Bey solchem Mißverständnisse einzelner Lehren des Christenthums, und zwar solcher, die gerade für die damaligen Christen von der höchsten Wichtigkeit zu seyn schienen, war es nicht zu verwundern, wenn sie endlich so weit gingen, zu behaupten, daß die Lehren der Apostel keinen Glauben verdienten, daß Christus gar nicht der wahre Messias gewesen seyn könne, daß man daher weder eine Rückkehr desselben, noch eine Auferstehung oder ein durch ihn zu haltendes Gericht zu befürchten habe, und deßhalb ungestört sich seinen Lüsten und Begierden (II. Petr. 2, 1. 3, 15. 16. Jud. 4. II. Petr. 2, 3 — 9. 3, 3. Jud. 6 fg.) überlassen dürfe. Daß sie na-

1) Nicht ohne Grund der Wahrscheinlichkeit verstehen Grotius und Pott ad h. l. unter diesen γραφαῖς auch die Evangelien und die Apostelgeschichte. Wenigstens von dem Evangelium des Matthäus läßt sich dieß wegen II. Petr. 3, 2. 4, 10. Jud. 17. mit Sicherheit annehmen.

mentlich die Freiheit und sittliche Ungebundenheit, welche sie lehrten, damit zu vertheidigen und zu empfehlen suchten, daß sie die Christen überredeten, es sey kein Gericht zu befürchten, erhellt auch aus den eben angeführten Stellen des Petrus und Judas, in denen sie so nachdrücklich darauf hinweisen, daß noch kein Ungerechter der gerechten Strafe je entgangen, ja daß selbst Engel, die Gott nicht gehorchten, hart gestraft worden wären.

Fassen wir die einzelnen Theile dieser Schilderung zusammen, so können wir wohl jene Grundsätze, welche vorzüglich in den kleinasiatischen Gemeinden sich ausbreiteten, mit dem bezeichnenden Namen: religiöser und moralischer Indifferentismus — welcher immer mehr oder weniger mit Religionsspötterey verbunden war — benennen. Nach dem, was wir bereits oben gesagt haben, war auch kein Zeitpunkt geeigneter, selbst Christen auf diese Irrwege zu verleiten, als der damalige, und nicht weniger war es ein Land, als Kleinasien, der Mittelpunkt des Abend- und Morgenlandes, ein Hauptsitz des ganzen Handels. Die Existenz dieser Partey (wenn wir sie anders eine Partey nennen wollen) zur apostolischen Zeit läßt sich demnach auf keine Weise läugnen, und wird auch, außer dem, was wir später aus den Briefen des Johannes anführen werden, durch andere historisch zuverlässige Berichte und Thatsachen bestätigt. Der Verfasser der Apokalypse (möge es nun Johannes der Apostel oder ein Anderer dieses Namens gewesen seyn; die Zeit ihrer Abfassumg fällt doch unstreitig in jene Periode) spricht bekanntlich im 2. Cap. V. 6 und 15 von einer Classe Menschen, welche in den kleinasiatischen Gemeinden, Pergamus und Thyatira, Anhang gefunden hätten, und charakterisirt deren Grundsätze mit den beiden Bestimmungen, daß sie es für erlaubt gehalten, Opferfleisch zu genießen und Hurerey zu treiben. Sie sehen mithin jene Handlungen (τὰ ἔργα) im

Gegensatze gegen Juden sowohl, als Christen, denen sie unerlaubt und Sünde waren, für gleichgültig an, und sprechen dadurch ihren religiösen Indifferentismus aus. Denn der Verfasser der Apokalypse entwirft nur, seinem Zwecke gemäß, da jene Leute in den Gemeinden ohnehin bekannt genug waren, ein Bild im Umrisse von ihnen, aus dessen Hauptzügen wir jedoch anschaulich erkennen, daß sie in ihren übrigen Grundsätzen von den bey Petrus und Judas geschilderten nicht wesentlich verschieden gewesen seyn mögen. Er bezeichnet dieselben mit dem Namen der Nikolaiten, und dieser Name, eine bloße Uebersetzung des hebräischen בִּלְעָם, war wirklich recht passend gewählt. Denn auch Bileam wird beym Moses als (Num. 22.) ein *Ψευδοπροφήτης* bezeichnet, wie unsere Indifferentisten beym Petrus (II. 2, 1); auch ihm wird das Verbrechen, das Volk zum Götzenopfer und anderen Lastern verführt zu haben, beigelegt. Deßhalb hatten schon Petrus (II. 2, 15) und Judas (V. 11) ihre Grundsätze mit dem Beispiele Bileams verglichen, und es mochte hierin wohl der Grund liegen, daß man sie in den Gemeinden von Seiten der apostolischen Christen Bileamiten zu nennen nach und nach gewohnt wurde. Daß sie sich selbst diesen Namen beigelegt, und überhaupt eine eigene, selbstständige Secte gebildet haben sollten, ist schon an sich nicht wahrscheinlich; dergleichen Grundsätze verbreiten und erhalten sich ohnedieß im Volke, je nachdem Zeitgeist und verschiedene Verhältnisse ihnen Raum geben, und verschwinden auch mit diesen bald wieder. Der Verfasser dieser Apokalypse nun übersetzte den hebräischen Namen Bileamiten mit dem ihm ganz entsprechenden griechischen Nikolaiten, welcher selbst in seiner griechischen Form von Leuten, welche das Volk zu überwinden, zu unterdrücken, durch Irrthümer zu verführen, unter die Gewalt des Lasters zu bringen suchten (II. Petr. 2, 3. 18 fg.), recht füglich gebraucht werden konnte. Und auf diese Weise ward es, vor-

züglich nach weiterer Verbreitung der Apokalypse, gewöhnlich, daß man Leute, welche entweder in ihrem Leben, oder in ihren Grundsätzen jenem sittlichen oder religiösen Indifferentismus huldigten, mit dem herkömmlichen Namen der Nikolaiten zu bezeichnen pflegte.

Diese unsere Entwickelung wird auf eine ausgezeichnete Weise durch die Berichte der Väter bestätigt; diesen lag freylich wenig daran, über den Ursprung jener Menschenclasse, welcher sie bald auch in dem Diakonus Nikolaus einen Stifter anzudichten wußten, sich genauer zu belehren; was sie jedoch von einer Secte berichten, welche zur Zeit der Apostel gelebt, und die bereits Johannes in der Apokalypse widerlegt haben soll, stimmt zu sehr mit dem von den erwähnten Nikolaiten Gesagten überein, als daß wir darin eine bloße Fiction anzunehmen berechtigt wären. Alle Väter berichten einstimmig, daß sie den ärgsten Lastern, namentlich einer zügellosen Ausschweifung in der Wollust ergeben gewesen, und ein solches Leben für erlaubt und gleichgültig gehalten hätten [2]. Irenäus hebt dieß recht nachdrücklich hervor, wenn er [3]) sagt: Nicolaitae magistrum quidem habent Nicolaum — qui indiscrete (d. i. ἀδιαφόρως, was der Uebersetzer an anderen Stellen, welche wir bald anführen werden, mit indifferenter giebt) vivunt. Plenissime autem per Apocalypsin Joannis manifestantur qui sint, nullam differentiam esse docentes in moechando et idolothyton edere. Auch Augustin deutet hinsichtlich ihrer Ausschweifungen darauf hin; er sagt [4]): Quod ejus (Nicolai) factum in sectam turpissimam versum est, in qua placet usus

2) Clemens Alexandr. Strom. II. pag. 490 und lib. III. p. 522 edit. Potter. Tertull. de praescript. c. 46.47. Euseb. h. e. III., 29. Epiphan. adv. haer. p. 85. edit. Petav.

3) adv. Haer. I, 27.

4) de Haeres. Cap. 5.

indifferens foeminarum. Hi nec ab iis, quae idolis immolantur, cibos suos separant, et alios ritus gentilium superstitionum non adversantur. Und so haben wir nicht ohne Grund jene sogenannten Nikolaiten mit dem Namen der Indifferentisten bezeichnet. Stimmen demnach alle Berichte der Väter darin überein, daß jene Nicolaiten in der apostolischen Periode unmoralische Grundsätze gehabt, die Wollust für keine Sünde gehalten, ohne Bedenken an den Götzenopfern Antheil genommen, und sich allerley Laster erlaubt hätten, so finden wir in diesen Nikolaiten gewiß mit Recht jene von uns sogenannten Indifferentisten wieder, welche Petrus, Judas und der Verfasser der Apokalypse, ganz dem entsprechend, schildern.

Dieser Indifferentismus, wie er damals in Kleinasien, aufgeregt durch gewisse Zeitverhältnisse, einige Zeit hindurch sich behauptete, konnte sich natürlich in der Art, wie er entstanden war, in der Mitte der kirchlichen Gemeinden, nach Gestaltung jener Verhältnisse, nicht in der Länge der Zeit behaupten [5]). Er nahm, unter Einwirkung anderer Ideen seit Trajan und Hadrian, eine andere Form an, denn die orientalische Gnosis, obwohl als solche weit älter, mußte jenen Indifferentisten um so willkommener seyn, als sie ihnen zwar einigen Stoff zur Befriedigung eines in dem Menschen nie gänzlich vertilgbaren religiösen Bedürfnisses darbot, und manche Widersprüche und Räthsel in den positiven Religionen zu lösen schien, dabei aber ihre moralischen Grundsätze, ihren Indifferentismus in dieser Hinsicht keineswegs beeinträchtigte *). Die Gnosis nämlich, obschon aus Einem Princip hervorgehend,

5) Eusebius B. III, 29 sagt: αἵρεσις τῶν Νικολαϊτῶν ἐπὶ σμικρότατον συνέστη χρόνον.

*) Epiphanius erzählt noch von den Basilidianern adv. haer. p. 71: διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν τῆς ἡδυπαθείας πολλοὶ εἰς τὴν αἵρεσιν ἐμπίπτουσιν u. s. w.

nahm doch in praktisch sittlicher Hinsicht eine zweifache, sich entgegengesetzte Richtung an, wie schon Clemens von Alexandrien ausdrücklich bemerkt [6]). Mehrere Parteyen, namentlich die ägyptischen (z. B. Valentinianer, Karpokratianer, Basilidianer), huldigten dem praktischen Indifferentismus, wie dieß von den Vätern einstimmig [7]) berichtet wird; andere,

6) In den Strom. III, 5: ἤτοι ἀδιαφόρως ζῆν διδάσκουσιν ἢ τὸ ὑπέρτονον ἄγουσαι ἐγκρατείαν καταγγέλλουσι. Vergl. Plotin. adv. Gnostic. cap. 15.

7) Wir heben diejenigen Stellen aus den Vätern hervor, welche für unsere Uebersetzung geeignet sind. So sagt Irenaus adv. haer. I. 25, 4 von den Basilidianern: Contemnere autem et idolothyta et nihil arbitrari, sed sine aliqua trepidatione uti iis. Habere autem et reliquarum operationum usum indifferentem et universae libidinis. Von den Karpokratianern lib. I, 24, 7: Et si quidem fiant haec apud eos, quae sunt irreligiosa et injusta et vetita, ego nequaquam credo. In conscriptionibus autem illorum sic conscriptum est, et ipsi ita exponunt, Jesum dicentes in mysterio etc. Reliqua vero indifferentia cum sint, secundum quidem opinionem hominum quaedam quidem bona, quaedam autem mala vocari, cum nihil natura malum sit. Dasselbe berichtet er von den Valentinianern lib. I, 1, 32: αὐτοὺς δὲ μὴ διὰ πράξεως, ἀλλὰ διὰ τὸ φύσει πνευματικοὺς εἶναι, πάντη τὲ καὶ πάντως σωθήσεσθαι δογματίζουσι etc. Ὃν γὰρ τρόπον χρυσὸς etc. οὕτω δὲ καὶ αυτοὺς λέγουσι κἂν ἐν ὁποίαις ὑλικαῖς πράξεσι καταγένωνται, μηδὲν αὐτοὺς παραβλάπτεσθαι, μηδὲ ἀποβάλλειν τὴν πνευματικὴν ὑπόστασιν etc. Καὶ γὰρ εἰδωλόθυτα ἀδιαφόρως (so muß gelesen werden; nicht διαφόρως; schon der alte Uebersetzer hat indifferenter) ἐσθίουσι, μηδὲ μολύνεσθαι ὑπ' αὐτῶν ἡγούμεναι. Er setzt hinzu: οἱ δὲ καὶ ταῖς τῆς σαρκὸς ἡδοναῖς κατακόρως δουλεύοντες τὰ σαρκικὰ τοῖς σαρκικοῖς καὶ τὰ πνευματικὰ τοῖς πνευματικοῖς ἀποδίδοσθαι λέγουσι. Man vergl. hiermit, was Eusebius h. e. IV, 7 in der Kürze von jenen gnostischen Secten erwähnt, wo er unter Andern aus dem Aprippa Kastor von dem Basilides sagt: διδάσκειν τε ἀδιαφορεῖν εἰδωλοθύτων ἀπογευομένους, καὶ ἐξομνυμένους ἀπαραφυλάκτως τὴν πίστιν κατὰ τοὺς τῶν διωγμῶν καιροὺς. Ferner Epiphan. adv. haer. I, 26, 3. Augustin. de haeres. cap. 7. Auch Clemens Alexandr. Strom. III, 2. So u. a. Epiphanius l. l. p. 105 von den Karpokratianern: φασὶ, ὅτι ὅσα νομίζεται παρὰ ἀνθρώποις κακὰ εἶναι, οὐ κακὰ ὑπάρχει ἀλλὰ φύσει καλά· οὐδὲν γάρ ἐστιν φύσει κακόν, τοῖς δὲ ἀνθρώποις νομίζεται εἶναι φαῦλα u. s. w.

namentlich die syrischen (z. B. Saturnin), dem moralischen Rigorismus (Enkratiten). Nachdem sich nun jener indifferentistische Gnosticismus von Alexandrien aus (denn zwischen Kleinasien und Alexandrien war schon durch den Handel immerwährender Verkehr, und von den meisten Gnostikern versichern die Väter, daß sie nach Kleinasien, Rom u. s. w. gekommen wären), auch nach Kleinasien verbreitet hatte, nahmen viele jener sogenannten Nikolaiten denselben an, und man nannte diese Gnostiker, weil sie dieselben Grundsätze in ihrem Leben an den Tag legten, wie jene Indifferentisten, auch schlechtweg Nikolaiten; denn das Dogmatischunterscheidende beider Parteyen mochte man noch nicht so genau kennen. Für diese unsere Annahme beweist der Umstand, daß die Kirchenväter zum Theil die Verwandtschaft beider Parteyen, ja selbst den Ursprung der Gnostiker aus der Secte der Nikolaiten, anerkennen. So sagt Augustin [8]: Aliqui eos (Gnosticos) a Nicolaitis exortos putant, alii a Carpocrate. Irenäus umgekehrt [9]: Hanc fidem annuntians Joannes etc. volens auferre eum, qui a Cerintho inseminatus erat hominibus errorem, et multo prius ab his qui dicuntur Nicolaitae, qui s u n t v u l s i o e j u s quae falso cognominatur s c i e n t i a (*γνῶσις*) etc. Und Epiphanius [10]: *τῷ γὰρ ὀρθῷ λογισμῷ εὔδηλος αὐτῶν (τῶν Γνωστικῶν* scil.) *καὶ φωρατὴ ἡ τῆς μωρολογίας δραματουργία καὶ μοιχῶν ἐργασία. Ταῦτα τοὶ καὶ τὰ τοιαῦτα εἰσηγούμενοι οἱ ἀμφὶ τὴν γνῶσιν συνεζευγμένοι τῇ τοῦ Νικολάου αἱρέσει τῆς ἀληθείας ἐκπεπτώκασιν, οὐ μόνον τὸν νοῦν τῶν πεισθέντων αὐτοῖς ἐκτρέψαντες, ἀλλὰ καὶ τὰ σώματα καὶ τὰς ψυχὰς δουλώσαντες πορνείᾳ καὶ πολυμιξίᾳ.* Daß man aber jene in-

8) de haeres. cap. 6.

9) adv. haeres. III, 17.

10) adv. haer. pag. 84 ed. Petav.

differenten Gnostiker mit dem Namen der Nikolaiten anfangs mit bezeichnet habe, liegt nicht allein in der Aehnlichkeit beider Parteyen begründet (denn auch im Dogmatischen findet eine solche unverkennbar Statt; auch die Gnostiker leugneten, daß Jesus der irdisch erschienene Sohn Gottes gewesen, leugneten dessen wirkliche Auferstehung, Rückkehr und künftiges Gericht, wie jene Nikolaiten), sondern auch in dem Umstande, daß man die Gnostiker mit verschiedenen Namen, je nachdem man diesen oder jenen Theil ihrer Grundsätze oder ihres Lebens ins Auge faßte, zu benennen pflegte. Augustin [11]) sagt: Denique cum ab aliis atque aliis per diversas terrarum partes aliter atque aliter nuncupentur, nonnulli eos (Gnosticos) etiam Borboritas vocant, quasi coenosos, propter nimiam turpitudinem, quam in suis mysteriis exercere dicuntur. Wir sehen daraus, wie willkührlich man in der Erfindung und Beylegung solcher Benennungen verfuhr. Denn der Name Borboritae ist ohne Zweifel, wie der der Bileamiten oder Nikolaiten aus II. Petr. 2, 15, aus demselben Briefe des Petrus Cap. 2, 22 (ὗς λουσαμένη, εἰς κύλισμα βορβόρου) ursprünglich als Spottname entlehnt worden.

Unserer bisherigen Erörterung zufolge halten wir uns aus hinreichenden Gründen für berechtigt, anzunehmen, daß es im apostolischen Zeitalter, namentlich in Kleinasien, eine Partey religiöser und moralischer Indifferentisten gegeben, daß man sie später mit dem Namen der Nikolaiten bezeichnet, und daß man diesen Namen auch zu Anfange des zweiten Jahrhunderts auf diejenigen Gnostiker übergetragen habe, welche gleiche indifferente Grundsätze an den Tag legten. Auf diese Weise scheint eine Dunkelheit in der ältesten Kirchengeschichte

11) de haeres. cap. 6. Vergl. Epiphan. adv. haer. p. 85, wo mehrere ähnliche Namen genannt werden, die durch ähnliche Verwechselung entstanden seyn mögen.

beleuchtet worden zu seyn, über welche selbst noch Mosheim [12]) und Schröckh [13]) Klage zu führen, sich veranlaßt fanden. Und ebenso möchte die Meinung derjenigen hierin ihre Berichtigung finden, welche die Existenz einer Ketzergattung unter dem Namen der Nikolaiten entweder gänzlich in Abrede stellten, oder unentschieden lassen wollten, wie unter anderen Walch [14]), Starck [15]), und selbst Planck [16]). Mit unserer Ansicht, obgleich wir ganz unseren eigenen Weg der Untersuchung verfolgt haben, stimmt am meisten Semmler [17]) überein. — Wir gehen in unserer Forschung weiter.

Mehrere Kirchenväter legen den Nikolaiten gnostische Irrthümer bey; ja sie leiteten den Ursprung ihrer Häresis aus

12) Habent, sagt er, in commentar. de reb. Chr. ante Const. M. p. 195, res factionis hujus plurimum obscuritatis, quam frustra ingenio fugare conamur.

13) Diesem Historiker, den der Verfasser im Uebrigen so hoch ehrt, gereicht die Aeußerung bey Gelegenheit der Darstellung der Nikolaiten, in der Kirch. Gesch. Th. II. S. 314, leider nicht eben zur Ehre. Er sagt nämlich, was nie ein Historiker selbst bey den geringfügigsten Gegenständen historischer Forschung sagen darf: „Es ist unnütze, sich in Muthmaßungen über eine Partey zu erschöpfen, die weder ansehnlich (woher wußte das Schröckh?), noch von einer langen Dauer gewesen ist, die nur einen sehr geringen Einfluß in den Zustand der christlichen Religion und Kirche gehabt hat; die von keinen gelehrten und scharfsinnigen Männern unterstützt worden ist, welche machen können, daß man sich auch bey der Untersuchung falscher Sätze mit Nutzen verweile; deren Ursprung und Fortgang endlich nicht einmal außer Streit gesetzt sind." Früher hatte er gesagt S. 312: „die Geschichte der Nikolaiten — ist sehr dunkel und ungewiß."

14) Gesch. d. Ketzer. Th. I. S. 178.

15) Gesch. d. ersten Jahrh. Th. III. S. 748. 49.

16) Gesch. des Christenth. bey s. Einführ. II. Th. S. 388. die Bemerkung in der Note [213]), daß man die Angaben des Irenäus und Clemens von Alexandrien, weil sie mit einander in einem sehr starken Widerspruch stünden, schon deßwegen gar nicht beachten könne, — ist allerdings sehr befremdend.

17) In d. histor. Einleit. zur Baumgartenschen Polemik Th. I. S. 100.

dem Gnosticismus ab. Erstes thun besonders der Verfasser des Anhangs zu Tertull. de praescript. adv. haer. c. 46, Augustinus de haeres. cap. 5, Epiphan. adv. haeres. I. 25. Letztes Irenaeus am bereits angeführten Orte lib. III, c. 11. Dagegen sprechen aber folgende Gründe. Die Nikolaiten werden insgesammt von den Vätern in das apostolische Zeitalter gesetzt, und in diesem ist noch keine Spur christlicher Gnosis vorhanden; diese brach erst unter Hadrian in die Mitte der christlichen Kirche und Religion herein. (Daß philosophische Gnosis früher vorhanden war, leugnen wir gar nicht.) Ferner sind die gnostischen Grundsätze, welche den Nikolaiten zugeschrieben werden, ganz dieselben, welche wir in den Systemen der von uns sogenannten indifferenten gnostischen Parteyen, z. B. beym Valentin, Karpokrates u. a., wieder treffen, so daß sie die eine Partey von der anderen entlehnt haben müßte, wovon jedoch die Väter bei jenen Gnostikern selbst nichts sagen. Endlich erwähnt Clemens von Alexandrien [18]) nichts Entscheidendes von den gnostischen Irrthümern der Nikolaiten, und es würde diesem gewiß die Bemerkung nicht entgangen seyn, wenn wirklich die Nikolaiten gnostische Grundsätze gehabt hätten. Wir folgern daraus mit Grund, daß die eigentlichen Nikolaiten keine Gnostiker gewesen seyn können. Der Ursprung dieses Irrthums aber bey den späteren Kirchenvätern läßt sich nach dem, was wir oben über das gegenseitige Verhältniß beider Parteyen bemerkt haben, sehr leicht erklären. Diejenigen Gnostiker, welche dem Indifferentismus huldigten, und unter den Nikolaiten viele Anhänger fanden, nannte man fortwährend in der apostolischen Kirche mit dem einmal herkömmlichen Namen: Nikolaiten. Dieß scheint namentlich in Kleinasien, dem Sitz des Indifferentismus, von woher Irenäus seine Nachricht haben

18) Strom. II, 20. III, 4.

mochte, der Fall gewesen zu seyn. Sehr natürlich war es nun, daß, nachdem sich nach und nach jene alte Secte der Indifferentisten verloren hatte, man sich nicht mehr, wie es im Volke zu gehen pflegt, um den Unterschied der Grundsätze bekümmerte, sondern den Namen Nikolaiten und Gnostiker gleichbedeutend gebrauchte. Auf diese Weise wurden die Nikolaiten zu Gnostikern, und man legte ihnen diejenigen gnostistischen Grundsätze bey, welche man an jenen indifferenten gnostischen Parteyen bemerkt hatte. Ganz dasselbe, wie wir später zeigen werden, war der Fall mit dem Cerinth. Cerinth war unfehlbar anfangs Judenchrist, nahm aber später (was jedoch weniger wahrscheinlich ist) entweder selbst gnostische Lehren in Alexandrien an, oder mehrere seiner Anhänger traten zu den Gnostikern über, welche dann immer noch mit dem früheren Namen bezeichnet wurden. So geschah es, daß man den Cerinth zu einem der gnostischen Oberhäupter machte.

Wenn daher Mosheim [19]) über den Ursprung jenes Indifferentismus bemerkt: Haec insana praecepta sine controversia ex ineptis quibusdam sententiis de corpore ejusque ortu et natura et de actionum humanarum indole nata sunt: so hat dieß nicht den mindesten Grund in den Berichten der Väter, und reicht auch nicht hin, das Räthsel der Erscheinung jener Partey gerade in jener Periode zu erklären. Noch weniger aber können wir ihm beystimmen, wenn er, den Berichten der Väter zufolge, ohne den Widerspruch in denselben zu bemerken, die Nikolaiten ohne Bedenken den Gnostikern beyzählt, ja sogar dieselben an die Spitze der gnostischen Parteyen stellt [20]). Nur so viel würde sich

19) Hist. saec. I. p. 463.

20) In den Commentar. de reb. Christ. p. 195 sagt er: Consequens est, ut principatum turbae Gnosticae, quae Christum coluit, Nicolaitis demus. Doch mit dem beschränkenden Zusatze: si quidem Nicolaitae, quos ipse Jesus Christus detestatur Apoc. II.

aus den Quellen folgern lassen, daß jener Indifferentismus der Gnostiker aus den Grundsätzen jener anfänglichen Nikolaiten hervorgegangen seyn könne, nicht aber die Gnosis selbst. — Haben dagegen andere Kirchenhistoriker behauptet, daß die Existenz der sogenannten Nikolaiten nur auf der Johanneischen Apokalypse beruhe, und von den Vätern bloß deßhalb vorausgesetzt worden sey, weil hier der ἔργων τῶν Νικολαϊτῶν gedacht werde [21]), so liegt auch dem ein Mißverständniß zum Grunde. Wäre auch die Apokalypse unächt, vielleicht vom Cerinth verfaßt, und erst im Anfange des zweyten Jahrhunderts, folgt denn daraus, daß, wenn man ein Buch fälschlich einem anderen Verfasser beygelegt, oder ein anderer es unter einem falschen Namen herausgegeben hat, die in demselben enthaltenen Angaben falsch und erdichtet seyn müssen? Ein solches Buch kann immerhin die richtigsten und glaubwürdigsten historischen Thatsachen enthalten; und setzen wir daher auch die Apokalypse erst in den Anfang des zweiten Jahrhunderts, so haben wir keinen hinreichenden Grund, zu zweifeln, daß damals oder früher in den kleinasiatischen Gemeinden eine Menschenclasse, welche jene indifferenten Grundsätze hatte, wirklich vorhanden gewesen sey. Ein solches Factum zu erdichten, hatte gewiß der Verfasser jener Schrift keinen Grund. — Eine andere Bewandniß hat es mit dem vermeintlichen Diakonus Nikolaus (Act. 6, 5). Nach dem Clemens von Alexandrien gab er durch eine falsch verstandene Aeußerung (ὅτι παραχρήσασθαι δεῖ σαρκὶ) unschuldiger Weise Veranlassnng zur Stiftung jener Secte. Eusebius, Augustin, Theodoret [22]) wissen die Sache schon etwas ge-

non ab illis Nicolaitis differunt, quos secundi saeculi scriptores sectis Gnosticis annumerant.

21) So u. a. Starck a. a. O. Th. III. S. 750. Planck a. a. O. Th. II. S. 388.

22) haeret. fab. III, 1.

nauer zu beschreiben; nach ihnen erscheint er als angeblicher Stifter derselben. Irenäus aber, Tertullian, Hieronymus [23]) machen ihn dagegen zum wirklichen Lehrer und Richter jener Partey, und Epiphanius weiß geschickt genug beide Berichte mit einander zu vereinigen. Schon die Verschiedenheit dieser Erzählungen zeigt, daß ihnen ursprünglich eine bloße Sage [24]), eine Anekdote, die man sich von dem Diakonus Nikolaus erzählte, zum Grunde liegt. Die Anekdote könnte immer in der Art, wie sie uns Clemens erzählt, etwas Wahres enthalten. Später aber, da man Bedeutung und Ursprung des Namens der Nikolaiten nicht wußte, ward jene Anekdote Veranlassung, um so eher jenen Diakonus Nikolaus erst für den angeblichen, unschuldigen Urheber, dann aber für den wirklichen Lehrer und Stifter der ganzen Secte zu halten. Bedenklich muß jedoch noch in späterer Zeit Manchen diese Annahme geschienen haben, denn Cassian [25]) sagt: Hunc Nicolaum asserunt quidam non illum fuisse, qui ad opus ministerii ab Apostolis est electus.

VI.

Johannes, als Gegner des Judenchristenthums und des Indifferentismus in Kleinasien.

Gerade zu der Zeit, als jene Parteyen der Judenchristen und Indifferentisten in den kleinasiatischen Gemeinden immer mehr überhand zu nehmen begannen, während der Abwesenheit oder der bereits erfolgten Hinrichtung des Apostels Paulus zu Rom, also ungefähr nach dem Jahre 66 oder

23) Epist. V. ad Heliodor.

24) Πυνθάνομαι δ' ἐγῶ τὸν Νικόλαον u. s. w., heißt es beym Euseb. III, 29.

25) Collation. XVIII, 16.

67 [1]), begab sich der Apostel Johannes von Jerusalem nach Kleinasien, und nahm seinen Hauptwohnsitz zu Ephesus. In Jerusalem begannen damals die bürgerlichen Unruhen, welche endlich einen völligen Krieg mit den Römern, und zuletzt die Zerstörung der Stadt zur Folge hatten. Die judenchristliche Gemeinde hatte sich aus ihrem Vaterlande entfernt, und nach Pella geflüchtet; und da nun hier unter ihren Landsleuten das Evangelium weiter auszubreiten den Aposteln weder möglich, noch rathsam scheinen mußte, übrigens aber auch alle Bedenklichkeiten durch die bevorstehende Staatsveränderung verschwunden waren, welche sie früher hindern mochten, an der Bekehrung der auswärtigen Heiden werkthätigen Antheil zu nehmen, so hielten sie dieß nunmehr für den passendsten Zeitpunct, auszugehen in alle Welt, und das Evangelium zu verkünden allen Heiden, oder wo es schon verkündet war, es zu erhalten und weiter zu verbreiten. Sie traten also nunmehr in die Fußtapfen des Apostels Paulus, und so wie sie schon früher an der Ausführung, Erhaltung des von diesem begonnenen Werkes der Heidenbekehrung thätigen, wenn auch vielleicht nur schriftlichen Antheil, namentlich in den kleinasiatischen Gemeinden (Jacobus und Petrus), genommen hatten, so begab sich nun Johannes gerade in den Mittelpunct der von Paulus unter den Heiden gestifteten Gemeinden, in die Gemeinde zu Ephesus, welche eine der bedeutendsten seyn mochte. Auch Paulus hatte sich hier längere Zeit aufgehalten; er hatte dem Timotheus die Leitung der dasigen Gemeinde übertragen, und ihn mit Innigkeit und Aengstlichkeit noch schriftlich erinnert, seinen Beruf gewissenhaft zu erfüllen, und ja der reinen Lehre des Evangeliums, wie er sie aus dem Munde des Apostels kennen gelernt habe, standhaft treu zu bleiben, um dadurch das Eindringen der judenchristlichen

1) S. Wegscheiders Einleit. in das Evang d. Johannes. S. 37 fg.

und anderen Parteyungen zu verhüten. Man sieht daraus, wie nothwendig in jener Gemeinde ein Mann war, welcher durch sein Ansehen, seine Würde, Charakter und Bildung den immer weiter um sich greifenden Irrthümern zu widerstehen, und das von Paulus gestiftetete Werk aufrecht zu erhalten vermochte. Wer könnte sich hierzu geigneter fühlen, als unser Johannes? Er hatte dem Paulus bereitwillig schon früher, als er in Jerusalem den Aposteln seine Lehre gleichsam zur Bestätigung vorlegte, die Rechte dargereicht, und ihn als den berufenen Apostel der Heiden anerkannt; er hatte demnach das Evangelium, das Paulus unter den Heiden verkündete, als das wahre, dem Willen Christi gemäße, bestätigt (Gal. 2, 9). Er galt in den außerpalästinensischen Gemeinden, neben Petrus uud Jacobus, als die Stütze der Kirche (II. Cor. 11, 5. 12, 11. Gal. 2, 9), und bei streitigen Fällen hatten sich diese (Act. 15) an die Apostel und Aeltesten zu Jerusalem gewendet, bei welcher Gelegenheit auch Johannes wesentlichen Antheil an der Entscheidung von dergleichen Angelegenheiten haben mochte (Act. 8, 14). Und jetzt hätte er es, nach dem Tode des Paulus und Petrus, mit Ruhe ansehen sollen, daß die eben aufblühenden, durch Paulus mit so vieler Sorgfalt gepflegten Christengemeinden durch jene Irrlehrer wiederum zerstört, und auf Abwege geleitet, daß das Evangelium, welches ihnen Paulus gepredigt, als falsch und unächt verworfen oder gemißdeutet, daß es unter dem Vorwande der durch Christus erworbenen Freiheit (II. Petr. 2, 19) *) zur Beschönigung des Lasters und der Ausschweifung, oder unter dem Vorwande der durch Christus offenbar gewordenen Gnade und Sündenvergebung zum Deckmantel der Zügellosig-

*) Schon Paulus hielt die Warnung für nothwendig, die Lehre der durch Christus erworbenen Freiheit nicht zu mißbrauchen εἰς ἀφορμὴν τῇ σαρκὶ, sondern in der Liebe einander zu dienen. Gal. 5, 13. Wie leicht mußte so eine Verdrehung möglich seyn!

keit, der Straflosigkeit vor Gott (Jud. 4) gemißbraucht wurde? Ja er hätte dem einreißenden Indifferentismus, welcher aller Religion und Moralität Hohn sprach, das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der Apostel und ihrer Lehren und Verheißungen verdächtig machte, den Glauben an den einzigen höchsten Gott und an Jesus Christus verleugnete (Jud. 4), und im ungestörten Sinnengenuß, in Befriedigung aller Begierden (II. Petr. 2, 13 fg.) das höchste Glück fand, er hätte diesen Irrlehrern, welche noch an der kirchlichen Gemeinschaft Antheil nahmen, und um so eher dadurch Andere zu gleicher Gesinnung verleiten zu können glaubten, nicht entgegentreten, und die Wahrheit des Evangeliums, die Glaubwürdigkeit der Lehre der Apostel, den Einfluß derselben auf Sittlichkeit und Beseligung der Menschen, nicht in Kraft und Gültigkeit zu erhellen suchen sollen? — Schon dieß mußte den Johannes veranlassen, nach Kleinasien zu gehen, und in der Hauptstadt desselben seinen Aufenthaltsort zu nehmen. Und daß er daselbst nicht bloß durch Lehre dem verfallenen Zustande mehrerer Gemeinden aufzuhelfen, daß er auch da, wo er nicht sofort persönlich erscheinen konnte, durch schriftliche Belehrung und Ermahnung die Christen bey dem wahren Glauben zu erhalten suchte, beweißt uns zunächst s e i n e r s t e r B r i e f, welcher, wie man sieht, an mehrere Gemeinden oder Christen, mit denen Johannes bereits näher bekannt seyn mußte, gerichtet ist. Ja nicht bloß an Gemeinden sendete der Apostel Ermahnungsschreiben, sondern selbst an einzelne Personen, wie der dritte Brief, oder an einzelne Familien, wie der zweite Brief zeigt, um ihnen seine Freude darüber zu bezeigen, daß sie der Wahrheit getreu blieben, und sie zu warnen, sich nicht verführen zu lassen.

Dieser erste Brief des Johannes nun hat einerseits den Endzweck, dem Einflusse der Irrlehrer in den Gemeinden entgegenzuwirken (Cap. 2, 26) anderseits diejenigen, welche noch

fest beharrten bey dem Glauben an Jesum Christum, immer mehr in dieser Ueberzeugung zu befestigen, und ihnen die Hoffnung des durch ihn versprochenen ewigen Lebens immer gewisser zu machen (Cap. 5, 13). Der Brief hat daher eine polemische Richtung, und selbst aus dem didaktischen Theile desselben ist erkennbar, daß und welche gegnerische Ansichten Johannes namentlich vor Augen hatte. Daraus nun, so wie aus der Schilderung, welche Johannes von jenen Irrlehrern giebt (die er jedoch nur in allgemeinen Zügen entwirft, da jene Leute den Christen schon bekannt seyn mußten), geht hervor, daß sie von denen, welche bey Paulus, Petrus und Jacobus erwähnt werden, im Wesentlichen nicht unterschieden gewesen seyn können. Zunächst sind es dieselben Namen, mit denen er sie bezeichnet, welche wir bereits bey jenen Aposteln antrafen. Er nennt sie *ψευδοπροφήτας* (4, 1), welche fälschlich höhere Eingebung (*πνεῦμα*) vorgaben, um die Menschen um so mehr zu täuschen (4, 6); *ἀντιχρίστους* (2, 18), welche behaupteten, daß Jesus nicht als der Messias und Sohn Gottes im Fleische erschienen sey; Johannes weist dabey wiederholt darauf hin, daß die Christen von dem dereinstigen Erscheinen solcher Leute schon früher unterrichtet worden wären (2, 18: *καθὼς ἠκούσατε ὅτι ὁ ἀντίχριστος ἔρχεται*, 4, 3: *τὸ [πνεῦμα] τοῦ ἀντιχρίστου, ὃ ἀκηκόατε ὅτι ἔρχεται*), wie dasselbe Paulus und Petrus gethan hatten. Er nennt sie ferner *πλάνοι* (II. 7.), *πλανῶντες* (I. 3, 7), welche trotz ihrer übrigen Lebensweise und Grundsätze doch noch einer genaueren Kenntniß Gottes (2, 4. 3, 6), einer besonderen Erleuchtung (2, 9), und Verehrung des göttlichen Wesens sich rühmten (2, 6), und dadurch Andere zu verführen suchten, daß sie die Sünde nicht als ein Hinderniß ansahen (3, 4 fg. 7 fg.), sich der Kenntniß Gottes zu rühmen. Aus der Schilderung der moralischen Grundsätze jener Leute sieht man, daß sie den Lüsten und Be-

gierden ergeben, den sinnlichen Genuß (*ἀγαπᾷν τὸν κόσμον*, 2, 15. *ἐπιθυμία τῶν ὀφθαλμῶν*, 2, 16. *ἀλαζονεία τοῦ βιοῦ*) für erlaubt hielten (3, 7 — 9), die Beobachtung der sittlichen Gebote des Christenthums aber, namentlich des Gebotes der Liebe (2, 4. 9. 3, 10. 17 fg. 23, 24. 4, 8. 20 fg. 5, 2), nicht als verbindlich zur wahren Seligkeit (3, 14. 15) anerkannten. Diesen Grundsätzen zufolge konnte ihnen die Lehre Christi (*διδαχὴ τοῦ Χριστοῦ* II. 9. I. 2, 27), wie sie durch den Mund der Apostel vorgetragen worden, nicht annehmbar seyn; denn dirse gründete die Hoffnung der wahren Seligkeit auf den Glauben (*πίστις* I. 15, 13. 4, 2. 14. 15) an den Sohn Gottes, auf die Beobachtung der Gebote, welche dieser gelehrt hatte, und vor Allem des Gebots der Liebe (5, 2. 3. 13, 23. 24. 4, 21. u. a.) zu Gott und den Nebenmenschen, auf sittliche Reinheit und Schuldlosigkeit nach dem Beispiele Christi selbst (3, 3. 7. 20. 21). Es war daher sehr natürlich, daß sie die Glaubwürdigkeit der Apostel in der Darstellung der christlichen Lehre in Zweifel zogen (darauf deutet Cap. 1, 1 fg. hin), daß sie die Apostel selbst der Lüge beschuldigten, und den Christen erst die Wahrheit mitzutheilen versprachen (Cap. 2, 21 — 24. 27), daß sie daher überhaupt auf die Lehre der Apostel gar nicht achteten (4, 6), und die *μαρτυρία* derselben, daß der Weltheiland erschienen sey, verwarfen (4, 13 — 16), ja durch allerley böse Reden sie zu beschimpfen suchten (III. 11). Die so oft wiederholte und nachdrückliche Versicherung des Johannes, daß er keine neue Lehre, kein neues Gebot (*οὐκ ἐντολὴν καινὴν* I. 2. 7. II. 5. 6) ihnen darstelle, daß es dieselbe Lehre, dieselben Gebote seyen, welche sie vom Anfange kennen gelernt (*παλαιὰν ἐντολὴν, ἣν εἴχετε ἀπ' ἀρχῆς*, 2, 7 — *ὁ λόγος, ὃν ἠκούσατε ἀπ' ἀρχῆς* — ibid. *ἡ ἀγγελία, ἣν ἠκούσατε ἀπ' ἀρχῆς*, 3, 11 — *καθὼς ἔδωκεν ἐντολὴν ἡμῖν*, 3, 25. — 4, 21), welche Christus selbst ge-

lehrt habe, läßt mit Sicherheit vermuthen, daß man den Aposteln von Seiten dieser Gegner den Vorwurf machte, sie hätten selbst eine andere Lehre angenommen, andere Gebote aufgestellt, als Jesus Christus habe beobachtet wissen wollen; sie wären abgewichen von dem, was sie früher (z. B. in Judäa) gelehrt hätten. Dieser Vorwurf bezog sich namentlich auf das Gebot der Liebe, durch dessen Beobachtung der Mensch des göttlichen Beyfalls würdig und des ewigen Lebens gewiß werde (3, 10 — 15. 4, 16. 17 — 21). Daher weist Johannes darauf hin, daß Christus wirklich dieses Gebot gegeben, und daß seine ganze Sendung ein Werk der göttlichen Liebe sey.

Diese letzte Bemerkung wird um so bedeutsamer und bezeichnender zur Erkenntniß und Bestimmung derer, welche Johannes hier im Auge hat, wenn wir den Inhalt und Geist des christlichen Lehrbegriffs, welchen der Apostel in diesen Briefen in kurzen, aber bedeutsamen Darstellungen entwickelt, berücksichtigen. Man sieht nur zu deutlich, daß er ganz im Paulinischen Sinne schreibt, und man könnte fast sagen, daß er den Paulinischen Lehrbegriff in seinen Prinzipien, auf compendiarische Weise aufgefaßt und dargestellt hat. Der Glaube (ἡ πίστις) wird als die Bedingung dargestellt, wodurch der Mensch sich über alles Irrdische erhebt (5, 4), und zwar der Glaube, daß Jesus der Sohn Gottes sey (5, 5. 3, 23); durch diesen Glauben tritt der Mensch in ein näheres Verhältniß zu Gott (5, 1); er wird aus Gott geboren, erkennt nun Gottes wahres Wesen (5, 3), überzeugt sich von der Liebe desselben gegen alle Menschen (4, 10 — 16), und alle Furcht vor Gott und göttliche Strafe verschwindet (4, 17. 18). Ist er sich einer Schuld, einer Sünde bewußt, so kann er durch Jesus Christus Vergebung derselben hoffen, da er durch seinen Tod bewiesen hat (1, 7. 4, 10. 2, 1. 2. 3, 16), daß Gott mit den Menschen ausgesöhnt, des Sünders

Besserung wolle. Aber dieser Glaube muß verbunden seyn mit sittlich reinem Wandel (1, 5 fg. 2, 29. 3, 4 fg. 5, 18), mit der Beobachtung der Gebote Christi (2, 3 fg. 3, 23. 24. 5, 2. 3), und vorzüglich mit der Liebe gegen unsere Nebenmenschen nach dem Beyspiele Christi selbst (2, 9 fg. 3, 11. 4, 21. 5, 1). Dann kann der Mensch der Verheißung gewiß seyn, daß er das ewige Leben erlangen werde (2, 25. 3, 14 fg. 4, 9. 5, 13); er kann mit Freudigkeit der Ankunft Christi entgegensehen (2, 28. 4, 17); denn er ist ein Kind Gottes (3, 1), und Gott gewährt ihm, was er bittet (3, 22. 5, 14. 15). Wer erkennt hier nicht die ganze Paulinische Theorie vom Glauben und der daraus hervorgehenden Liebe, als den Bedingungen der Seligkeit durch Jesus Christus? Nicht blos die einzelnen Ideen finden wir beym Paulus im Briefe an die Römer, an die Galater u. s. w., nur aber ausführlicher in ihrer Beziehung auf das Judenthum, entwickelt, sondern auch die Worte, womit sie bezeichnet werden, stimmen oft überein. Und daraus läßt sich nicht ohne Grund folgern, daß Johannes in seinem Lehramte ganz in die Fußtapfen seines Vorgängers, des Paulus, getreten, und die Grundlehren des Evangeliums ganz in derselben Art, in demselben Sinne und Geiste aufgefaßt und dargestellt habe, wie dieß bereits früher Paulus gethan, und wie sich dessen Lehre noch unter den Presbyteren jener Gemeinde, (II. Tim. 2, 2. 1, 12 — 14. I. Tim. 6, 20), als das herrliche Depositum ihres Apostels, erhalten haben mochte. Aber, könnte man fragen, hatte Johannes dieselben Irrlehrer, welche schon Paulus bekämpfte, und deren weiteren Ausbruch er befürchtete, im Auge, Judenchristen nämlich und Indifferentisten, wie kommt es, daß er deren Irrthümer nicht in ihrem Innersten angreift, daß er sie nicht mit Gründen bekämpft, wie Paulus gethan hatte? Wohl könnte dieß nothwendig scheinen, wenn man nicht den Zustand der Gemeinde und den Endzweck

des Apostels berücksichtigt. Johannes hatte nicht nöthig, die Grundsätze der Irrlehrer zu widerlegen; denn das hatte bereits Paulus vor ihm gethan, und noch hielten diejenigen, an welche er schrieb, treu an der Wahrheit, die ihnen gelehrt worden war (2, 20. 21, 27), und bedurften keines neuen Unterrichts (2, 13. 14. 3, 5. 4, 4. 5, 13. II, 4), wie der Apostel selbst sagt. Zu diesem Endzwecke bedurfte es daher auch keiner eigentlichen Bestreitung jener Irrthümer, wie dieß z. B. Paulus in dem Briefe an die Galater hatte thun müssen, unter denen viele die judenchristlichen Irrthümer angenommen hatten. Schrieb nun Johannes an Christen, welche in der Wahrheit standhaft beharrten, so war hier nur erforderlich, um dem Einflusse, dem etwaigen Umsichgreifen jener Irrthümer unter ihnen vorzubeugen, daß er ihnen wiederholt die Grundlehren des Evangeliums an's Herz legte, und dabey darauf hindeutete, in welchem geraden Widerspruche mit ihnen jene Irrthümer ständen. Dadurch erreichte er seinen Zweck vollkommen; denn so ward dem Irrthume durch die Kraft der Wahrheit aller Zugang in die Herzen der Christen verschlossen.

Eben so im Paulinischen Geiste gedenkt Johannes auch der Lehre von der Rückkehr Christi. Sie hatte den Judenchristen manchen Anstoß gegeben, und hatte selbst mehrere bewogen, das Christenthum aufzugeben, so wie Andere zu einem gleichen Schritte zu veranlassen; denn sie glaubten in ihrer Erwartung getäuscht worden zu seyn. Bey Anderen diente sie zur Bestärkung ihres Indifferentismus, weil sie nun glaubten, kein Gericht werde sie zur Rechenschaft ihrer Lebensweise fordern. Johannes berührt auch diese Lehre des Evangeliums, und ganz im Paulinischen Sinne ermahnt er die Seinigen zur Standhaftigkeit im Glauben und in der Tugend, um einst, wenn Christus wiederkommen würde, vor ihm bestehen zu können (2, 28. 29. 4, 17). Er verheißt ihnen nicht

äußere, irdische Glückseligkeit, Theilnahme an einem sichtbaren Freudenreiche, sondern erinnert sie, daß wir noch nicht wüßten, in welchen Zustand wir eintreten würden; nur das wüßten wir, daß wir ihm ähnlich seyn würden. Um so mehr aber müsse diese Hoffnung uns anspornen, uns rein zu halten von aller Sünde, wie Christus selbst rein und heilig lebte (3, 2 — 4).

Nehmen wir das bisher Gesagte zusammen, so werden wir zu der Behauptung berechtigt, Johannes habe in diesem seinen ersten Briefe dieselben Parteyungen vor Augen, von denen Paulus, Petrus und Judas sprachen, Judenchristen nämlich und Indifferentisten; welche letztere wir später unter dem Namen der Nikolaiten wieder treffen, und die der Apostel ganz besonders noch am Schlusse des Briefs (5, 21) im Auge hatte, wenn er die Seinen vor der Idololatrie warnt. Und mit dieser, hier von uns im Zusammenhange entwickelten Ansicht stimmen die Untersuchungen anderer Gelehrten in so weit vollkommen überein, als sie bereits die Judenchristen als diejenigen bezeichnen, deren Umsichgreifen in Kleinasien Johannes habe entgegenarbeiten wollen. Wir verweisen hier nur auf Ziegler [2]) und Hähnlein [3]). Nur gehen diese mit vielen anderen Gelehrten darin zu weit, daß sie christliche Doketen oder Gnostiker mit unter die Zahl der Gegner des Johannes aufnehmen. Woher diese Mißverständnisse entstanden, werden wir unten bey dem Evangelium des Johannes nachzuweisen suchen. Und obschon namhafte Gelehrte unter den Neueren diese Ansicht wiederum vertheidigt haben [4]), so giebt es doch der Gründe mehrere, welche es zweifelhaft machen, ob damals schon in der Mitte der christlichen Gemeinden

2) Im Henkeschen Magazin für Religionsphilos. u. s. w. VI. Bd. S. 272.

3) Dessen Einleit. ins N. T. Th. III. S. 235 fg.

4) Wir nennen hier nur Michaelis, Storr, Hug.

christliche Gnosis vorhanden gewesen sey. Die christliche Gnosis, wie sie in Alexandrien und Syrien vorzüglich ihre erste Gestaltung erhielt, entwickelte sich und erscheint erst unter der Regierung Hadrians als solche; in und nach diesem Zeitpuncte lebten erst jene Männer, welche wir als Stifter christlichgnostischer Secten angegeben finden, als Basilides, Valentin, Karpokrates, und von denen die Väter erst versichern, daß sie sich selbst Gnostiker genannt hätten (Epiphan. haer. pag. 172. 163); bey keinem früheren sprechen sie von der γνῶσις als dem Grund ihres Systems. Daß aber Simon Magus, Menander, Dositheus überhaupt christliche Häretiker, geschweige denn christliche Gnostiker gewesen, wird nach Mosheim nicht leicht Jemand behaupten. Es blieben nun nur noch, wenigstens nach den Berichten der Väter, die Nikolaiten übrig, von denen wir jedoch bereits oben das Nöthige bemerkt haben, und die Cerinthianer. Daß diese letzten im ersten Drittel des zweiten Jahrhunderts gnostische Grundsätze angenommen haben, und daher Gnostiker genannt worden seyn mögen, geben wir gern zu; daß aber Cerinth, den uns die Kirchenväter bald als Judenchristen [5]), bald als reinen christlichen Gnostiker schildern [6]), anfangs Judenchrist, später in Alexandrien zu der Zeit, als die christliche Gnosis sich daselbst entwickelte, gnostische Grundsätze angenommen haben möge, hat bereits Paulus [7]) vermuthet, und wir werden

5) Selbst Irenaeus I, 25, welcher denselben als ächten christlichen Gnostiker charakterisirt, erwähnt zweyer Umstände, welche für das Judenchristenthum desselben sprechen, nämlich: Jesum non ex Virgine natum, fuisse autem eum Joseph et Mariae similiter ut reliqui omnes homines, et plus potuisse justitia, sapientia et prudentia prae omnibus. Ganz die Ansicht der Ebioniten und Judenchristen.

6) S. Massuet. in dissertat. de Cerintho in s. Ausg. des Irenaeus p. 164 fg.

7) In den Histor. Cerinthi und in d. Introduction. in N. T. capita selecta.

späterhin bey dem Evangelium des Johannes darauf zurückkommen. Sonach bliebe also fast kein einziger Ketzer übrig, von dem sich mit Gewißheit behaupten ließe, er sey zur Zeit der Apostel christlicher Gnostiker gewesen. Dagegen aber kann man nicht in Abrede seyn, daß unter so manchen speculativen Köpfen, Juden oder Griechen, welche mit den verschiedenen philosophischen und Religionssystemen bekannt waren, ein Streben nach höherer Erkenntniß, im Gegensatz gegen das Schwankende und Sichwidersprechende in den verschiedenen positiven Lehren, zu jener Zeit, namentlich in Alexandrien, rege geworden sey. Philo war hierin vorangegangen, und wie in der Methode, so im Inhalte seiner Speculationen, erkennen wir in mehreren seiner Abhandlungen den Keim der späteren Gnosis. Dieses Verfahren, die Speculation auch auf die positiven Religionssysteme (Philo hatte dieß bereits mit den Mosaischen Schriften versucht) auszudehnen, und in das Bereich derselben den Orientalismus oder richtiger Parsismus, das Judenthum, ja selbst das mythologische Heidenthum zu ziehen, war aber in jener Periode, wo das Christenthum durch die Apostel ausgebreitet wurde, noch Sache der Schule, und noch nicht in das bürgerliche Leben so eingedrungen, daß es auch das Christenthum als einen Gegenstand der Speculation hätte auffassen sollen. Letzteres ist um so weniger wahrscheinlich, da das Christenthum, erst in seiner Entwickelung begriffen, noch nicht so anerkannt war, daß es die Aufmerksamkeit speculativer Köpfe hätte in Anspruch nehmen sollen; und daß in der Mitte der damaligen Christen sich dergleichen sollten gebildet oder gefunden haben, davon ist, wenigstens in Kleinasien, keine Spur vorhanden. Wir können daher die Meinung Plancks [8]) unmöglich unterschreiben, wenn er sagt: „Auch diesen Versuch der Gnostiker, den christlichen Lehr-

8) Geschichte des Christenth. in s. Einführ. II. Th. S. 385.

begriff nach den Ideen ihrer älteren Philosophie umzubilden, darf man nicht ohne Grund noch in das Zeitalter der Apostel setzen," und sich dabey nur auf den Cerinth beruft. Gesteht ja Planck [9]) selbst zu, daß alle jene Stellen in den Schriften des Paulus und Johannes, in denen man von jeher die deutlichsten Anspielungen auf gnostische Meinungen fand (aber nur nach der unkritischpolemischen Exegese der alten Väter), völlig eben so gut erklärt werden können, wenn man auch die Apostel an gar keine Gnostiker dabey denken läßt. Und in der That alle jene Stellen, in denen man Anspielung oder Widerlegung gnostischer Ansichten finden wollte, sind zu allgemein und unbestimmt, als daß eine solche Art und Weise, den Gnosticismus zu widerlegen, das Geringste gefruchtet haben würde, und so wissen wir, gab es später auch mehrere gnostische Parteyen, welche sich des Johanneischen Evangeliums zum Beweis ihrer Ansichten bedienten. Wenn man z. B. in Stellen des ersten Briefs, wie Cap. 2, 4: *ὁ λέγων: ἔγνωκα αὐτὸν καὶ τὰς ἐντολὰς αὐτοῦ μὴ τηρῶν* — V. 9: *ὁ λέγων ἐν τῷ φωτὶ εἶναι* — so giebt nur das einzige Wort dazu Veranlassung, das aber hier in keinem Gegensatze gegen den Sinn, welchen die Gnostiker damit verbanden, erscheint. Eben so wenig liegt in dem so oft wiederholten: *ἐν σαρκὶ ἐληλυθώς* (I. 4, 2. 3. 5, 1. II. 7) eine Anspielung auf den Doketismus; hätte Johannes diesen Irrthum im Auge gehabt, so würde er ihn entschiedener und bestimmter bezeichnet haben. Denn daß Jesus Christus im Fleisch erschienen sey (war es auch reinerer Natur, höheren Ursprungs oder das eines anderen menschlichen Wesens, mit dem sich der Aeon verbunden) konnte der Doket ohne Bedenken unterschreiben [10]). Ganz anders wird daher in den Briefen des Igna=

9) A. a. O. S. 380.

10) So sagt Tertullian de carne Chr. cap. 6: Pontici concedunt carnem veritatis. Er setzt hinzu: Habeant carnem, dum omnino

tius [11]) der Gegensatz der doketischen von der apostolischen Ansicht durch den jedesmaligen Zusatz hervorgehoben: *ἀληθῶς I. Χρ. ἐγεννήθη — ἀληθῶς ἐσταυρώθη — ἀληθῶς ἠγέρθη*, und *I. Χρ. ἀληθῶς ὢν ἐκ γένους Δαβὶδ κατὰ σαρκά — γεγεννημένος ἀληθῶς ἐκ παρθένου — καθηλωμένος ἀληθῶς ἐπὶ Ποντίου Πιλάτου ἐν σαρκὶ* [12]).

Aus diesen Gründen bleibt es immer weit wahrscheinlicher, daß die christliche Gnosis erst im Anfange des zweyten Jahrhunderts in der Mitte der christlichen Kirche ausgebrochen, und sich an jene früheren Häresen angeschlossen habe. Auch ist es leicht denkbar, daß gewesene Judenchristen und Indifferentisten, nachdem sie mit der speculativen Gnosis bekannt geworden waren, dieselbe auf das Christenthum angewendet, und so eine christliche Gnosis begründet haben. Denn dadurch wurden sie auf eine Ansicht vom Christenthum geleitet, welche ihnen so manche Räthsel und Widersprüche, an denen sie bisher Anstoß genommen, z. B. hinsichtlich des Mosaischen Gesetzes, der höheren Natur und Erscheinung, des Todes Christi u. s. w., zu lösen und zu beseitigen schien, und doch, wie bey den Nikolaiten, ihre praktischen Grundsätze unangetastet ließ. Und so können wir mit Recht mit dem Tertullian behaupten, der Same der späteren christlichen Gnosis habe in jenen Häresen, welche die Apostel verworfen hatten, gelegen [13]); was auch, wie wir später zeigen werden, durch

non natam. Kam es freylich darauf an, zu beweisen, daß Johannes bereits den Doketismus verordet habe, so war derselbe Tertullian mit dem aus den Briefen des Johannes angeführten Stellen gleich bey der Hand, aber er sagt nicht, daß und welchen Gnostiker seiner Zeit Johannes damit habe widerlegen wollen, sondern er nennt uns den Marcion. De praescription. adv. haeret. c. 33.

11) Z. B. ad Smyrn. ad Trallian. c. 7.

12) S. Eichhorns Einleit. ins N. T. II. Th. S. 288 fg. Paulus histor. Cerinthi. P. II. 523.

13) De praescript. adv. haeret. c. 33: Adhibeo super haec ipsarum

die Bemerkung bestätigt wird, daß die Kirchenväter den Ebion (als Repräsentanten des Judenchristenthums) und die Nikolaiten immer in Verbindung und Beziehung mit den eigentlichen Gnostikern anführen: ein Umstand, der nicht auf Rechnung des Zufalles oder bloßer Willkühr von Seiten der Väter geschrieben werden kann.

Ging daher auch Tittmann [14]) zu weit, wenn er behauptete und beweisen wollte, es sey in der apostolischen Zeit noch keine speculative Gnosis vorhanden gewesen, so sind doch seine historischen und exegetischen Gründe dafür, daß zu jener Zeit noch keine christliche Gnosis vorhanden war, bis jetzt noch nicht durch gleichgewichtige historische Gründe widerlegt worden. So viel bleibt wenigstens außer allem Zweifel, daß, wenn es auch in Alexandrien am Schlusse des ersten Jahrhunderts christliche Gnostiker schon gegeben haben sollte, doch für Kleinasien sich dieß nicht beweisen läßt. Und so bleiben wir bei der Behauptung stehen, daß diejenigen, welche Johannes in seinem ersten und zweiten Briefe vor Augen hatte, nicht Gnostiker, sondern Judenchristen und späterhin sogenannte Nikolaiten waren [15]).

doctrinarum recognitionem, quae tunc sub Apostolis fuerunt, ab iisdem Apostolis et demonstratae et dejeratae. Nam et sic facilius traducentur, dum aut jam tum fuisse deprehendentur, aut ex illis, quae jam tum fuerunt, semina sumpsisse. Und dann nennt er, außer dem Ebion und den Nikolaiten, nur Gnostiker des zweyten Jahrhunderts. Die Gnostiker behaupteten freylich, sie hätten einen apostolischen Ursprung, seyen schon zur Zeit der Apostel da gewesen. Dagegen argumentirt aber Tertullian schon Cap. 32: Caeterum si quae audent interserere se aetati Apostolicae, ut ideo videantur ab Apostolis traditae etc., und noch stärker Cap. 34: Eligant sibi tempora universae haereses etc. Utique quae ab Apostolis nominatae non fuerunt, sub Apostolis fuisse non possunt etc. Unde firmius constat, has esse quae adhuc tunc nuntiabantur futurae.

14) In dem vortrefflichen Werke de Vestigiis Gnosticorum in N. T. frustra quaesitis.

15) Auch Knapp versteht unter den beym Johannes vorkommenden

VII.

Das Evangelium des Johannes, eine Zeugnißschrift gegen Judenchristenthum und Indifferentismus.

Indem Johannes mit einer Sorgfalt, welche sich nicht blos auf ganze Gemeinden, sondern selbst auf einzelne Familien (wie dessen zweyter Brief beweist), erstreckte, da, wo er nicht sofort durch mündliche Ermahnung seinen Zweck erreichen konnte [1]), durch schriftliche Ermahnung für die Erhaltung des Paulinischen, antijudenchristlichen Lehrbegriffs sorgte, konnte ihm nicht die Bemerkung entgehen, daß, um jene Irrthümer an der Wurzel anzugreifen, es einer ausführlicheren und gründlicheren Darstellung der evangelischen Wahrheit, im Gegensatze gegen jene Irrthümer und deren Quelle (bey Paulus *ἡ ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου*, Gal. 2, 5. 14. Col. 1, 5; bey Johannes bloß *ἡ ἀλήθεια*. I. 1, 8. 2, 21. 3, 19. II, 1), bedürfe. Wir haben nicht nöthig, uns auf die, obschon im höchsten Grade wahrscheinliche Vermuthung zu berufen, daß die kleinasiatischen Judenchristen, welche vielleicht in Jerusalem selbst das Christenthum angenommen hatten, oder mit der dasigen judenchristlichen Gemeinde in näherer Verbindung standen, unfehlbar das vom Mathäus für Juden und Judenchristen geschriebene Evangelium gebraucht haben mögen. Schon aus den Worten des Petrus (II. 3, 16), daß manche zu ihrem eigenen Verderben die Lehre von der

falschen Propheten dieselben, deren Paulus, Petrus und Judas gedenken. S. dessen Opusc. theol. p. 158 fg. Unsere Meinung vertheidigt auch Löffler in dissertat. Johannis epistolam primam Gnosticos impugnare negans, in der Samml. theolog. Abh. von Velthusen, Ruperti u. Künöl Th. I. S. 153.

1) Darum faßt er sich so kurz in seinem zweiten Briefe. Denn sagt er V. 12: *ἐλπίζω ἐλθεῖν πρὸς ὑμᾶς καὶ στόμα πρὸς στόμα λαλῆσαι, ἵνα* etc.

Rückkehr Christi, so wie die übrigen Schriften, zu verdrehen suchten, sieht man, daß jene Irrlehrer sich auf die bereits vorhandenen Schriften der Apostel zu berufen pflegten; und mit Recht nahmen die meisten Erklärer an, daß Petrus unter den *λοιπὰς γραφὰς* unsere Evangelien (mit Ausnahme jedoch des Johanneischen) verstanden habe [2]). Auch finden wir I. Thess. 5, 2 fg. und II. Petr. 3, 10 eine unverkennbare Hinweisung, wo nicht auf Matthäus Evangelium (Cap. 24, 43. 44) selbst, so doch auf die in diesem Capitel enthaltene Belehrung Christi über seine Rückkehr. Bedienten sich demnach die Judenchristen des Evangeliums Matthäi, so hatten sie hierin Grund genug, ihre jüdischchristlichen Ansichten durch das Ansehen der eigenen Aussprüche Christi selbst, durch den Bericht eines Augenzeugen, der sie aus dem Munde Christi vernommen hatte, zu bestätigen und zu vertheidigen. War es daher zu verwundern, wenn sie mit großem Erstaunen wahrnahmen, daß Paulus als Apostel Christi lehre, das Mosaische Gesetz sey durch Christus aufgehoben, die Beobachtung desselben genüge nicht zur Erlangung des ewigen Lebens, und mache uns nicht würdig des Antheils an dem Reiche Gottes, da sie doch in ihrem Evangelium gerade das Gegentheil von Christus selbst gelehrt fanden? (Matth. 5, 17 — 19. Sehr weise setzt jedoch Christus hinzu V. 18: *ἕως ἂν πάντα γένηται*, scil. *ἃ δεῖ γενέσθαι*, worin eine Beschränkung der Dauer des Gesetzes enthalten ist, welche den Juden in dieser Art allerdings noch nicht verständlich, aber eben so wenig anstößig seyn konnte.) War es jenen Judenchristen zu verargen, wenn sie, bey ihrer Anhänglichkeit an lange genährte Vorurtheile, dem Apostel Paulus den Vorwurf machten, er verfälsche die Lehre Christi, das Evangelium, er sey ein falscher Apostel, seine Lehre verdiene keinen Glauben? Und eben so

2) S. Grotius ad h. l., Pott, Rosenmüller, Morus u. a.

wenig darf es uns befremden, wenn sie dieselben Beschuldigungen gegen die übrigen Apostel (Petrus, Johannes u. s. w.) wiederholten, welche in Jerusalem das Mosaische Gesetz beobachtet, und in ihrem Vaterlande unter den Christen in seiner Gültigkeit erhalten hatten, nun aber außerhalb Palästina dem Beyspiele des Paulus folgten, und Juden und Heiden von dessen Beobachtung frey sprachen. Ein zweyter Grund, daß jene Judenchristen das Evangelium des Matthäus gebraucht und sich auf die in ihm enthaltenen Lehren und Verheißungen Christi (ἐπαγγελίαι) berufen haben mögen, ist ihr Glaube, daß Christus bald wiederkehren und sein Reich eröffnen werde. Bey Matthäus Cap. 24, 33 fg. wird der Zeitpunct dieser sichtbaren Rückkehr als nahe bevorstehend angegeben (obschon weislich hinzugesetzt wird, daß Tag und Stunde nur der Vater wisse), und zwar sollte es noch geschehen, ehe die damals lebende Generation ausgestorben seyn würde. Und nach Cap. 16, 28 sollten noch mehrere die feyerliche Eröffnung des Himmelreichs erleben. Diese Erwartung hatten nun die Judenchristen, und sie harrten sehnlich auf den Augenblick, da der Messias wieder erscheinen, und ihrem bedrängten Zustande endlich ein Ende machen würde. Allein der Messias erschien — nicht, und nun getäuscht in ihren Erwartungen, gaben sie den Glauben auf, daß Jesus von Nazareth der Messias wirklich gewesen, griffen die Glaubwürdigkeit der Lehren der Apostel an, zweifelten an der Wahrheit der Beweise, wodurch sie die göttliche Sendung Christi bestätigen wollten (I. Joh. 5, 6 — 11), und traten nun als Gegner der Apostel in den Gemeinden auf. Diese Einwürfe und Beschuldigungen waren keinesweges so ganz ungegründet und unwichtig, wenn wir bedenken, daß jene Leute als Juden das Evangelium angenommen, und vornehmlich um dieser Hoffnung willen angenommen hatten, und nun auf einmal auf diese ihre Lieblingsansichten Verzicht leisten sollten.

In den Plan der göttlichen Vorsehung, welchen sie durch die Sendung Jesu Christi ausführen, und den sie nur nach und nach, nur auf diese Weise, unter den damaligen Zeitverhältnissen, ausführen konnte, in den wahren, höheren Zweck und Geist des Evangeliums einzudringen, wer konnte das sofort von Menschen erwarten, welche mit der Muttermilch jene Vorurtheile eingesogen, und mit der größten Schonung und Nachsicht behandelt werden mußten, um nur für die ersten Elemente der Wahrheit gewonnen zu werden? Allein so unvermeidlich dieser Gang der Dinge war, ehe das Evangelium in seiner allgemeinen, hohen, geistigen Bedeutsamkeit allgemein aufgefaßt werden konnte, so gefährlich waren auch diese Ein- und Vorwürfe von Seiten der Judenchristen; denn sie mußten der weiteren Verbreitung des Evangeliums hinderlich werden, und die Ehre, das Ansehen der Apostel gänzlich aufs Spiel setzen. Diese Bemerkung, vielleicht nicht ohne Einfluß von Seiten des in dieser Angelegenheit so sehr betheiligten Paulus, veranlaßte (wie wir fast mit völliger Gewißheit uns zu behaupten getrauen) schon den Lukas, durch Verabfassung seiner sogenannten Apostelgeschichte in einer treuen Darstellung dessen, was nach der Himmelfahrt Christi unter höherer göttlicher Leitung für die Ausbreitung des Evangeliums geschehen war, die Ehre und das Ansehen der Apostel zu retten. Man sieht es nur zu deutlich, wie ihm daran gelegen war, zu zeigen, daß die Apostel mit der Gabe höherer Erkenntniß, nach Christi Verheißung, wirklich von Gott ausgerüstet worden, daß Paulus von dem Herrn selbst zum Apostelamte berufen, und durch den Fortgang seines Unternehmens, durch Wunder u. s. w. bestätigt worden, daß Petrus zuerst, geleitet durch Offenbarung des Herrn, die Berufung der Heiden zum Antheil an dem Reiche Gottes, ohne Beobachtung des Gesetzes, erkannt, und davon die übrigen Christen zu Jerusalem überzeugt, daß man deßhalb, nicht aus eigener Will-

führ, die Heiden von der Beobachtung des Gesetzes freyge= sprochen, in Jerusalem aber dessen Beobachtung aus Rück= sicht auf das jüdische Volk für nothwendig gehalten habe u. s. w. [3]).

Zwar hatte Johannes in seinem ersten Briefe einen nicht unbedeutenden Schritt gethan, dem Einflusse jener Einwürfe und Vorwürfe der Gegner auf die im Glauben noch standhaf= ten Paulinerchristen auch für die Zukunft vorzubeugen; indem er sich auf die Wahrheit und Glaubwürdigkeit dessen, was ihnen gelehrt worden, berief, und die wichtigsten Puncte des Pauliner Evangeliums im Gegensatze gegen jene Irrungen, als wahre Lehre Christi, hervorhob. Wohl konnte eine solche Darstellung für diejenigen genügen, welche noch nicht in der Wahrheit irre gemacht worden waren, welche der Apostel durch mündlichen Unterricht (II. Br. 12) eines Weiteren be= lehren, und dadurch im Bekenntniß der Wahrheit standhaft erhalten konnte. Aber war dadurch dem Umsichgreifen jener Irrthümer in Gemeinden, unter Christen, welche der Apostel nicht sofort persönlich besuchen konnte, oder für die Zukunft, wenn er vielleicht nicht selbst mehr gegenwärtig seyn konnte, ein Damm entgegengestellt? War dann die Wahrheit des Paulinischen Lehrbegriffs, als des eigentlich und ächtchristli= chen, d. h. auf Christi eigene Lehren und Ausspüche gegrün= deten, sicher verbürgt und gewahrt? Aufs Neue hätte dann das Judenchristenthum, gestützt auf das Evangelium des Mat= thäus und die frühere Lehre und das Beyspiel der Apostel in Jerusalem, sein Haupt erheben, und zu Irrungen und Par= teyungen Veranlassung geben können. Johannes mußte daher das Uebel bey der Wurzel angreifen, und für die Erhaltung der Wahtheit auf eine Weise bedacht seyn, daß für die Ge= genwart und für die Zukunft allem jenen Unheile vorgebeugt

3) S. auch Hähnleins Einleit. Th. III. S. 156.

war. Er war seit der Taufe Christi im Jordan sein Schüler und Begleiter, er war Augenzeuge seiner Reden und Handlungen gewesen; Christus hatte ihn, neben Petrus und Jacobus, eines vertrauteren Umganges gewürdigt (wie dieß Alles Matthäus berichtet [4])), und bereits in den palästinensischen judenchristlichen Gemeinden stand er in großem Ansehen. Alles dieß war den Judenchristen und jenen, welche früher Christen gewesen, nun aber zu dem Indifferentismus sich gewendet hatten, wohl bekannt. Und womit konnte nun Johannes die Wahrheit und Aechtheit des Paulinischen Lehrbegriffs, als des wahrhaft mit Christi Lehre übereinstimmenden, sicherer feststellen und vertheidigen; womit die hohe göttliche Würde Jesu Christi augenscheinlicher erweisen; womit die Glaubwürdigkeit der von den Aposteln außer Palästina nach dem Beispiele des Paulus ausgebreiteten antijudenchristlichen Lehren retten, und dadurch die Ehre und das Ansehen derselben gegen alle Beschuldigung und Verunglimpfung [5]) in Schutz nehmen, als wenn Er, der Augenzeuge der Reden und Handlungen seines Herrn, eine Darstellung solcher Reden und Handlungen desselben, deren Wahrheit und Glaubwürdigkeit er selbst verbürgen konnte, lieferte, aus welchen nicht allein die Wahrheit der göttlichen Sendung desselben hervorleuchtete, sondern auch der wahre Zweck dieser Sendung, der Geist seiner Lehre recht erkennbar und anschaulich wurde? Dadurch nur konnte das Uebel an der Wurzel angegriffen, und theils die Berichtigung jener Irrthümer und Mißverständnisse bewirkt, theils die weitere Ausbreitung derselben unter den Christen gehindert werden. Und dieß hat Johannes gethan; er gab in seinem so-

4) Vorzüglich wichtig war hier Matth. 17, 1 fg. Auch Petrus beruft sich auf diese Thatsache II. Br. 1, 16 fg. aus ähnlichem Grunde.

5) Dieß sind die πλαστοὶ, πονηροὶ λόγοι, βλασφημίαι, worüber die Apostel so häufig klagen.

genannten Evangelium den Christen eine Schrift in die Hände, deren Zweck, wie er selbst sagt, war, sie einerseits zu der festen Ueberzeugung zu führen, daß Jesus der Messias, der Sohn Gottes, gewesen sey, anderseits aber auch, daß sie in diesem Glauben ihre wahre Seligkeit finden möchten (Evang. 20, 31). Diesem Zwecke gemäß habe er, wie er Cap. 20, 30 andeutet, eine Auswahl von Beweisthatsachen (σημεῖα [6])) aus dem Leben Christi getroffen, wodurch die Wahrheit und Gewißheit des Glaubens, daß Jesus der Christus, und daß eben in diesem Glauben (πίστις) der Grund unserer Seligkeit enthalten sey, bestätigt werde.

Vergleichen wir nun den ersten Brief mit diesem Evangelium, so finden wir eine unverkennbare Aehnlichkeit theils in dem Zwecke, theils in den wesentlichen Ideen, theils sogar da, wo Johannes im Evangelium selbst spricht, in der Form zwischen beyden Schriften. Schon die alten Väter erkannten dieß [7]), und in neuerer Zeit ist mehrfach, wenn auch

6) Die meisten Erklärer verstehen hier die σημεῖα von den „argumentis resurrectionis Christi, oder den signis vitae receptae," also in bloßer Beziehung auf die nächst vorhergehende Erzählung — und doch das ταῦτα im folgenden Verse von dem Inhalte der ganzen Schrift. S. Rosenmüller, Künöl ad h. l. Sie übersehen hierbey die enge Verbindung beider Sätze durch μὲν und δὲ. Zu ταῦτα δὲ ist daher vollständig aus dem Vorhergehenden zu ergänzen τὰ σημεῖα, ἅ ἐστι γεγραμμένα ἐν βιβλίῳ τούτῳ; nicht blos mit Künöl τὰ γεγραμμένα ἐν β. τ. Uebrigens bedeuten σημεῖα nicht, wie die älteren Erklärer es nahmen, Wunder, sondern, wie, אותות, Beweisthatsachen, d. h. Facta, aus denen die Wahrheit und Wirklichkeit einer Sache erkannt werden kann, worunter dann auch die Wunder im eigentlichen Sinne gehören. Hier sind es die Thatsachen, aus denen die Messianische Würde Christi (Cap. 2, 11: ἡ δόξα αὐτοῦ) wirklich erkannt wird, also documenta divinae Jesu Christi legationis.

7) Bey Eusebius h. e. VII, 25 heißt es: συνάδουσι μὲν γὰρ ἀλλήλοις τὸ Εὐαγγέλιον καὶ ἡ ἐπιστολή. Dieß wird bezogen 1) auf den Anfang beider Schriften: ὁμοίως τε ἄρχονται, worin eine gleiche Hindeutung auf den Zweck derselben anerkannt wird: ταῦτα γὰρ προαναχρούεται, διατεινόμενος, ὡς ἐν τοῖς ἑξῆς ἐδήλωσε, πρὸς τοὺς

aus verschiedenem Gesichtspunkte und mit verschiedenem Erfolge, darauf aufmerksam gemacht worden [8]). **Storr** [9]) dehnte die Aehnlichkeit beider Schriften so weit aus, daß er den ersten Brief als einen zweiten Theil jener Abhandlung, welche der Apostel den Johannesjüngern und Cerinthianern entgegengesetzt hatte, als eine Zugabe ansah, wodurch die polemische Absicht des Evangeliums ausdrücklich erklärt, und das Resultat aus den in diesem erzählten Reden und Begebenheiten ausführlicher dargelegt werde. Er folgerte daraus, daß beide Schriften zu Einer Zeit und unter einerley Umständen verfaßt worden seyn müßten. Zu einem ähnlichen Resultate gelangte **Hug** [10]); er bemerkt, daß dieser Brief ganz in den Hinsichten und Hauptmomenten des Evangeliums aufgesetzt, daß er sehr enge mit dem Evangelium verbunden, und ein Zueignungs- und Begleitungsschreiben desselben sey. So viel Wahrscheinliches in der That für denjenigen, welcher theils den Inhalt, Anfang, Zweck beyder Schriften mit einander vergleicht, theils die von uns näher geschilderten geschichtlichen Verhältnisse, unter denen Johannes damals in Kleinasien lebte, nicht außer Acht läßt, eine jede dieser Annahmen hat, so getrauen wir uns diese Aehnlichkeit doch nicht weiter auszudehnen, als bis zu der Behauptung, daß beide Schriften von dem Apostel von einem und demselben geschichtlichen Standpunkte aus, in einer gleichen Richtung und Beziehung zu gewissen Gemeinden und Christen in Kleinasien, verfaßt worden seyen. Ob aber deßhalb gerade in einem und demselben Zeitpunkte, das

οὐκ ἐν σαρκὶ φάσκοντας ἐληλυθέναι τὸν Κύριον. 2) Auf den Inhalt: ὁ δὲ προσεχῶς ἐντυγχάνων εὑρήσει ἐν ἑκατέρῳ πολλὴν τὴν ζωὴν, πολὺ τὸ φῶς u. s. w. 3) Auf Sprache: καὶ ὅλως διὰ πάντον χαρακτηρίζοντας, ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν συνορᾷν τοῦ τε Εὐαγγελίου καὶ τῆς ἐπιστολῆς χρῶτα πρόκειται.

8) S. im Allgemeinen **Hänleins** Einleit. Th. III. S. 189. 229 fg.

9) Ueber den Zweck u. s. w. S. 383 fg.

10) In s. Einleit. Th. II. §. 60.

Evangelium als historische Sammlung, der erste Brief als eine Beylage, als ein Begleitungsschreiben desselben, dazu liegen in letzterem nicht so deutliche Spuren, wie Storr, Hug u. A. zu finden glaubten. Darauf macht schon Ziegler in der Abhandlung: Der erste Brief des Johannes, ein Sendschreiben an eine bestimmte Gemeinde, und keine allgemeine Abhandlung oder Brief [11]) (S. 261), aufmerksam. Nur fehlt er darin, wenn er behauptet, daß unser Brief eine Schrift ganz anderer Art sey, als das Evangelium, weil Johannes sich hier einer unmittelbaren Anrede an seine Leser bediene, die im Evangelium vermißt werde, oder wie er kurz vorher sagt, weil er im Evangelium die bestimmte Anrede ihr nicht habe, die wir in dem Briefe finden. Er hat hier die beyden, so deutlich auf bestimmte Leser hinweisenden Stellen im Evangelium übersehen, in denen der Apostel seine Leser mit ihr anredet, nämlich Cap. 19, 35: *κἀκεῖνος οἶδεν ὅτι ἀληθῆ λέγει, ἵνα καὶ ὑμεῖς πιστεύσητε*, und Cap. 20, 31: *ταῦτα δὲ γέγραπται, ἵνα πιστεύσητε ὅτι* etc. *καὶ ἵνα πιστεύοντες ζωὴν ἔχητε ἐν τῷ ὀνόματι αὐτοῦ.* Auf dieselbe Weise spricht Johannes auch von sich selbst in der ersten Person, was in einer reinhistorischen Abhandlung, die eine allgemeine Bestimmung hatte, zwar nicht unmöglich, aber doch befremdend scheinen mußte; er sagt im Prolog des Evangeliums V. 14: *ὁ λόγος — ἐσκήνωσεν ἐν ἡμῖν καὶ ἐθεασάμεθα*, und V. 16: *ἐκ τοῦ πληρώματος ἡμεῖς ἐλάβομεν.* Hiermit fällt auch zugleich ein anderer, mit diesem verbundener Grund hinweg, womit Ziegler die Verschiedenheit (S. 266) beider Schriften nach ihrem verschiedenen Zwecke beweisen will: „das Evangelium habe den Zweck, eine Geschichte Jesu zu liefern" (eine Meinung, die ohnehin

11) Im Henkeschen Mazag. Bd. VI. S. 254 — 276.

falsch ist), „und gewissen unbestimmten Gegnern der höheren Natur Jesu zu zeigen, daß Jesus der Sohn Gottes oder Messias sey; der erste Brief habe dagegen den Zweck, einer bestimmten Gemeinde, deren Lehrer der Apostel gewesen war, eine väterliche Ermahnung zu geben." Die beiden oben angeführten Stellen, in denen der Apostel eben so bestimmte Leser im Auge hat, als im Briefe, widerlegen dieß hinlänglich. Ein dritter Grund endlich, woraus man erkenne, daß beide Schriften zu verschiedener Zeit und unter anderen Umständen verfaßt worden, soll nach Ziegler (S. 264) in „einer gewissen Mattigkeit und Tautologie der Ideen im ersten Briefe," die man als Folge des hohen Alters des Verfassers anzusehen habe, zu finden seyn, während im Evangelium eine gewisse Stärke und Kraft sichtbar sey. Diese Meinung, schon an sich sehr gewagt, wird durch den Umstand völlig widerlegt, daß im Evangelium da, wo Johannes nicht erzählt, sondern lehrend auftritt, z. B. in dem Prolog, ganz dieselbe „Mattigkeit und Tautologie" (wenn wir anders dieß so nennen wollen) sich findet, z. B. Cap. 1, 1 — 3. 7. 8. 8, 15 und 19. 20. 27. 30. 31. 33. Cap. 3, 27 — 36. 19, 35 u. a.

Werfen wir dagegen nur einen Blick auf beide Schriften, so sehen wir, daß sie von einem und demselben Standpuncte aus, in einer gleichen Richtung und Beziehung zu gewissen Gemeinden Kleinasiens geschrieben sind. Dieß beweist zuerst der gleiche Zweck derselben; denn, wenn der Apostel im ersten Briefe beabsichtigte, diejenigen, an welche er schreibt, immer mehr in der Ueberzeugung zu befestigen, daß Jesus der Sohn Gottes sey, und daß wir in ihm das ewige Leben haben (5, 13: *ταῦτα ἔγραψα ὑμῖν — ἵνα εἰδῆτε ὅτι ζωὴν ἔχετε αἰώνιον καὶ ἵνα πιστεύετε εἰς τὸ ὄνομα τοῦ υἱοῦ τοῦ Θεοῦ*), so wiederholt er dasselbe im Evangelium Cap. 20, 31: *ταῦτα γέγραπται, ἵνα πιστεύσητε ὅτι Ἰησοῦς ἐστιν ὁ*

Χριστὸς ὁ υἱὸς τοῦ Θεοῦ u. s. w. Wenn er sein Evangelium mit einem Prolog eröffnet, in ihm die Hauptidee des Ganzen ausspricht, und dabey sich auf eigene Erkenntniß und Erfahrung hinsichtlich seines Gegenstandes beruft (V. 14. 16: *ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο καὶ ἐθεασάμεθα*), so geschieht dasselbe im Briefe (*ὃ ἦν — ὃ ἐθεασάμεθα περὶ τοῦ λόγου τῆς ζωῆς, καὶ ἡ ζωὴ ἐφανερώθη καὶ ἑωράκαμεν* u. s. w.); an beiden Orten in der Absicht, die Wahrheit dessen, was er sagt, zu verbürgen, und die Glaubwürdigkeit seiner Aussage (*μαρτυρία*), als der eines Augenzeugen, zu erhärten. Wiederholt weißt er darauf auch in beiden Schriften selbst hin; im Evangelium Cap. 19, 35: *καὶ ὁ ἑωρακὼς μεμαρτύρηκε — ἵνα καὶ ὑμεῖς πιστεύσητε*; im Br. 4, 14: *καὶ ἡμεῖς τεθεάμεθα καὶ μαρτυροῦμεν, ὅτι ὁ πατὴρ* u. s. w. — Was endlich den Inhalt betrifft, so sind es dieselben Ideen, welche oft ganz mit denselben Worten dargestellt werden; nur daß der Apostel außerdem das, was er im Briefe, jedoch mit Berufung auf Christi Lehre, selbst lehrt (Cap. 1, 5. 3, 23. 4, 21), in dem Evangelium durch Christi eigene Worte bestätigt (z. B. im Betreff des Gebotes der Liebe Br. 3, 23: *καὶ αὕτη ἐστὶν ἡ ἐντολὴ αὐτοῦ ἵνα — ἀγαπῶμεν ἀλλήλους, καθὼς ἔδωκεν ἐντολὴν ἡμῖν.* Evang. 15, 12: *αὕτη ἐστὶν ἡ ἐντολὴ ἡ ἐμὴ, ἵνα ἀγαπᾶτε ἀλλήλους.* Cap. 8, 47: *ὑμεῖς οὐκ ἀκούετε ὅτι ἐκ τοῦ Θεοῦ οὐκ ἐστέ*, im Br. 4, 6: *ὃς οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ Θεοῦ, οὐκ ἀκούει ἡμῶν*, Evang. 3, 16: *οὕτως ἠγάπησεν ὁ θεὸς τὸν κόσμον ὥστε τὸν υἱὸν — ἵνα πᾶς ὁ πιστεύων ἔχῃ ζωὴν αἰώνιον.* Br. 4, 9: *ἐν τούτῳ ἐφανερώθη ἡ ἀγάπη τοῦ Θεοῦ, ὅτι τὸν υἱὸν — ἵνα ζήσωμεν δι᾽ αὐτοῦ.* Evang. 10, 15: *τὴν ψυχήν μου τίθημι ὑπὲρ τῶν προβάτων*, Br. 3, 16: *ἐκεῖνος ὑπὲρ ἡμῶν τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἔθηκε.* Und so im ganzen Briefe. Was hier der Apostel als christliche Lehre aufstellt, im Gegensatz gegen die Irr-

thümer, dasselbe vernehmen wir also aus Christi eigenem Munde im Evangelium. Endlich findet aber auch zwischen beiden Schriften hinsichtlich der Form eine Aehnlichkeit Statt; denn, abgesehn von der Art der Gedankenentwickelung, von der Aehnlichkeit des Einganges, sind sie sich auch darin gleich, daß so, wie der Brief an bestimmte Personen oder Gemeinden, so auch das Evangelium an bestimmte Leser gerichtet ist, wie wir, was das Letztere betrifft, aus Cap. 19, 35 und 20, 31 gezeigt haben. Beide sind also Sendschreiben an bestimmte Leser. Und wenn Michaelis [12]) zu weit ging, indem er beide Schriften mehr für Abhandlungen, den Brief mehr für ein Buch, als für einen Brief, und zwar wegen Mangels der gewöhnlichen äußeren Briefform, gehalten wissen wollte, so übersah auch Ziegler [13]), daß das sogenannte Evangelium mit demselben Rechte und aus denselben Gründen für ein, nur im Verhältniß zum ersten Briefe erweitertes, ausführlicheres Sendschreiben an bestimmte Leser (denn in einer bloß erzählenden Abhandlung redet man nie die Leser so bestimmt mit ihr an, wie dieß in unserm Evangelium, aber in keinem der drey anderen geschieht) angesehen werden müsse.

Fassen wir nun vorzüglich den Umstand ins Auge, daß das Evangelium nur als eine weitere Ausführung und Bestätigung der Lehren, welche der Apostel in seinem Briefe als ächte Lehren Christi aufgestellt, und jenen Irrthümern entgegengestellt hatte, durch die eigenen Lehrvorträge Christi erscheint; daß hier die Beweisthatsachen für die göttliche Sendung Jesu Christi als solche kurz angedeutet (Cap. 5, 5—12), und der Zweck dieser Sendung, die Förderung der Seligkeit der Menschen (ἡ ζωὴ αἰώνιος), nur im Allgemeinen berührt, im Evangelium dagegen durch ausführliche Erzählung

12) In d. Einleit. ins N. T. Th. II. S. 1520.

13) A. a. O. S. 266.

der diese Sendung beweisenden Begebenheiten erwiesen, und der Zweck derselben in den Lehrvorträgen Christi von diesem selbst im Zusammenhange und Umfange eben so ausführlich beleuchtet wird: so haben wir hier den Standpunct des Johannes, die gleiche Richtung und Beziehung beider Schriften gefunden. Johannes hatte in seinem Briefe, ganz im Geiste des Paulus, die Hauptlehren des Evangeliums hervorgehoben, um dem Einflusse der Irrlehrer vorzübeugen; er hatte sich auf seine Glaubwürdigkeit im Allgemeinen berufen. War aber damit den Beschuldigungen, den Einwürfen und Vorwürfen der Gegner in aller Art begegnet? War damit die Wahrheit dieser Lehren, als ächt christlicher, d. h. von Christus selbst aufgestellter Lehren, erwiesen (z. B. im Gegensatz gegen die beym Matthäus sich findenden Aussprüche Christi)? War also auf diese Weise die Glaubwürdigkeit des Johannes, Paulus u. s. w., und ihre Ehre und Ansehen auch für die Zukunft gerettet? Johannes mußte das Uebel noch tiefer an der Wurzel fassen, um allen Einwürfen und Vorwürfen der Gegner zu begegnen; er mußte in einer ausführlichen Darstellung zeigen, daß Jesus Christus wirklich jene Lehren selbst vorgetragen, daß er den Zweck seiner Sendung nicht anders habe verstanden wissen wollen, daß er durch Thatsachen, deren Glaubwürdigkeit der Apostel als Augenzeuge verbürgen konnte, diese seine göttliche Sendung wirklich bewiesen habe. Und dieses, sehen wir, geschieht in seiner ausführlicheren Schrift, dem sogenannten Evangelium. Wir charakterisiren daher dasselbe, als eine Zeugnißschrift (*μαρτυρία*, 1 Br. 1, 1 — 4. 4, 14. Evang. 19, 34. 35) für die göttliche Sendung Jesu Christi und das durch ihn begründete Heil der Menschen (Cap. 20, 21), d. h. als eine Zusammenstellung von Thatsachen und Lehren des Herrn, wodurch die Gewißheit seiner Messianischen Würde und der der Menschheit geoffenbarten Seligkeit bewiesen wurde, deren Wahrheit

und Glaubwürdigkeit der Apostel als Begleiter des Herrn, als Augenzeuge, verbürgen, bezeugen konnte. Und so faßte man diese Schrift bereits in der ältesten Zeit auf. Denn der Zusatz zum 21sten Capitel V. 24. 25, welcher offenbar nicht von Johannes selbst herrührt, sich aber auf das ganze Evangelium (V. 25) bezieht, und in der ersten Zeit der Verbreitung des Evangeliums hinzugefügt worden seyn muß[14]), zeigt, daß man in der Schrift des Johannes eine *μαρτυρία* fand, d. h. eine Darstellung, welche die Wahrheit des Geschehenen und Erzählten verbürgt, und der man deßhalb Glauben beymessen dürfe. Denn *μαρτυρεῖν περί τινος* heißt: Zeugniß von Etwas, was man gesehen oder gehört, ablegen, um die Wahrheit oder Unwahrheit einer Sache zu bestätigen. Joh. 1, 7. 15, 26. 18, 23. 5, 31. 32. 36. 7, 7. 8, 13. 14. 18 u. a. [15])

14) S. Beck in d. Observation. critico-exegetic. P. I. (Lips. 1795. 4.). Die Aechtheit des ganzen Capitels wollen wir nicht, mit Paulus (in den Memorabilien V. St. S. 176; Repertorium für bibl. und morgenländ. Literat. Th. II. S. 327.) oder Gurlitt (Explicat. cap. 21 Evang. Joh.), in Anspruch nehmen; daß es jedoch dem Evangelium von fremder Hand hinzugefügt, liegt am Tage. S. Hänleins Einleit. Th. III. S. 223, obschon es vom Johannes herrühren mag. Die beiden letzten Verse sind jedoch, wie selbst Hug (Einleit. II. Th. S. 200) zugiebt, von fremder Hand verfaßt, sey es vom Presbyterium oder vom Bischof der Ephesinischen Kirche oder von einem Schüler des Apostels. Darüber läßt sich nur muthmaßen.

15) Es ist ganz irrig, wenn Schleusner lex. sub v. *μαρτυρεῖν*, Künöl zu Joh. I, 7 und Andere diesem Worte als gleichbedeutend die Bedeutung: docere, *διδάσκειν*, unterlegen. Jenes ist das engere, dieses das weitere. Joh. 1, 7 heißt *ἐμαρτύρησε περὶ τοῦ φωτος* nicht: docuit de illa luce, sondern testimonio suo vere comprobavit lucem apparuisse. Cap. 15, 26 *μαρτυρήσει περὶ ἐμοῦ* nicht: edocebit vos accuratius, sondern comprobabit id quod dixi, me esse verum Messiam. Eben so falsch erklärt man Cap. 18, 37 *μαρτυρεῖν τῇ ἀληθείᾳ*: veram doctrinam Dei rerumque divinarum tradere (s. Künöl Comment. p. 660). Heißt denn Cap. 5. 33 *ἐμαρτύρησε τῇ ἀληθείᾳ* III. Br. 3 *μαρτυρούντων σου τῇ ἀληθείᾳ* und V. 6 *ἐμαρτύρησάν σου τῇ ἀγάπῃ* docuit veritatem, amorem? S. Lücke's Comment. z. Joh. Th. I. S. 587.

Wollte nun aber Johannes durch eine Darstellung von Thatsachen, deren Glaubwürdigkeit er als Augenzeuge verbürgen konnte, beweisen, daß Jesus der Messias wirklich gewesen sey, so durfte er auch nur solche Thatsachen, als Beweise, in seine Zeugnißschrift aufnehmen, deren Wahrheit er als Augenzeuge verbürgen konnte. Er deutet selbst, außer in den bereits angeführten Stellen, am Schlusse seiner Schrift darauf hin Cap. 20, 30, wenn er sagt: *πολλὰ μὲν οὖν καὶ ἄλλα σημεῖα ἐποίησεν ὁ Ἰησοῦς ἐνώπιον τῶν μαθητῶν αὐτοῦ — ταῦτα δὲ γέγραπται* u. s. w., und in seinem Evangelium erscheint er bey den einzelnen Beweisthatsachen und Reden Christi als näherer oder entfernterer Theilnehmer. Cap. 1, 19. 35. *ἐκ τῶν μαθητῶ. αὐτοῦ δύο*; 41: *ἀκολουθησάντων αὐτῷ*. Cap. 2, 2: *ἐκλήθη ὁ Ἰησοῦς καὶ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ*, V. 11. Als Nikodemus zu Christus kam, waren die Jünger ohne Zweifel gegenwärtig. Cap. 3, 22. 4, 39. 41. 6, 3. 15. 60. 7, 40. 8, 30. 9, 2. 10, 41. 42. 11, 45. 12, 20. 42. 13, 22. 23. Die folgengen Reden Cap. 14 — 17, sammt dem Gebet, hielt Christus ohnehin an und in Gegenwart seiner Schüler. Cap. 18, 1. 15: *ἠκολούθει τῷ I. ὁ Πέτρος καὶ ὁ ἄλλος μαθητής*. Cap. 19, 26: *ὁ μαθητὴς ὃν ἠγάπα*. Cap. 20, 2: *μαθητὴν ὃν ἐφίλει ὁ I.* und V. 3: *ὁ ἄλλος μαθητής*. V. 19: *ὅπου ἦσαν οἱ μαθηταὶ συνηγμένοι*. V. 26: *οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ*. War nun der Apostel seit der Zeit der Taufe Christi im Jordan unter die Zahl der Begleiter Jesu getreten, und begann erst von diesem Zeitpuncte an die Verkündigung des Evangeliums (Joh. 1, 36. 37. Marc. 1, 1. I. Joh. 1, 1), so konnte er seine Zeugnißschrift auch nur mit diesem Zeitpuncte eröffnen. Es darf uns daher nicht befremden, wenn er von der Geburt Jesu Christi, von seiner Jugendgeschichte, der Versuchungsgeschichte, der Genealogie nichts erwähnt; an diesen Ereignissen hatte er selbst nicht den entferntesten Antheil als

Augen- und Ohrenzeuge gehabt, und sie fielen zum Theil vor die Periode der ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου, weßhalb sie auch bey Marcus nicht erwähnt werden. Mit Unrecht hat man aber in unserer Zeit behauptet, daß jene Berichte aus der Geburts- und Jugendgeschichte Jesu, namentlich in wiefern sie etwas Wunderbares enthalten, entweder in weit späterer Zeit durch Tradition entstanden und ausgeschmückt worden, und daß sie daher Johannes gar nicht gekannt, und deßhalb nicht habe erwähnen können, oder daß er, wenn er sie kannte, sie aus dem Grunde nicht erwähnte, weil er von ihrer Wichtigkeit und Glaubwürdigkeit nicht überzeugt war [16]). Aus dem bloßen Stillschweigen dieß zu folgern, ist kein hinreichender Grund vorhanden; dagegen erklärt unsere Ansicht von der Ursache dieses Stillschweigens diese Erscheinung noch genauer. Hätte Johannes sich von seinen Schülern, welche bereits im Christenthum unterrichtet waren, und jene Thatsachen aus dem Matthäus kennen mochten, auf dieselben berufen wollen, so konnten diese selbst oder jene Gegner des Apostels sofort entgegnen, daß er diese Begebenheiten nur auf Treu und Glauben annehmen und nacherzählen müsse, aber nicht selbst ihre Wahrheit verbürgen könne. Sehr bald würden sie ihm, wie dem Petrus, der sich aus demselben Grunde auf eine Begebenheit, die er als ἐπόπτης gesehen, beruft, II. Br. 1, 16, μύθους σεσοφισμένους vorgeworfen, und durch λόγους πονηροὺς (III. Joh. 10) die Glaubwürdigkeit seiner μαρτυρία in Zweifel gezogen haben.

Eine Zeugnißschrift [17]) der Art aber war am geeignete-

16) U. a. Wegscheider Einleit. in den Joh. S. 32. 244. Im Henkeschen N. Magaz. III. Th. S. 400. Schulz christl. Lehre v. heil. Abendmahle S. 137 141 fg. Und viele Andere.

17) Nicht ohne Grund, um dieß hier zu bemerken, erkennt schon Seyffarth in d. Beytrag zur Specialcharakteristik der Johann. Schriften S. 38 in unserem Evangelium eine Beweis- oder Deductionsschrift. Auch nach unserer Ansicht ist sie dieß; nur erschöpft

sten, die Christen standhaft in ihrem Glauben an Jesus Christus zu erhalten, und dem Einflusse, dem weiteren Umsichgreifen jener Irrlehrer Einhalt zu thun. Liebten und achteten den Apostel seine Schüler und überhaupt die Paulinerchristen in Kleinasien, wie man aus dem väterlichen, vertraulichen Tone in seinen Briefen schließen kann, welch einen Eindruck mußte es auf dieselben machen, wenn ihr schon durch sein Alter ehrwürdiger Lehrer jetzt ganz einfach darstellte, was er selbst dereinst gesehen und gehört, und wodurch er sich von der Wahrheit der Messianischen Würde überzeugt hatte, und sich nun deßhalb auf seine Redlichkeit und Rechtlichkeit (*ἀληθὴς μαρτυρία* I. Br. 4, 14. 16. 1, 1 — 4. Evang. 19, 35) beruft? Konnte sie im geringsten in ihrer Ueberzeugung die Beschuldigung der Irrlehrer wankend machen, als seyen die Lehren, die Beweise für die göttliche Sendung Jesu, die Thatsachen des Evangeliums, wie sie ihnen früher gelehrt worden (I. Br. 3, 11: *ὃ ἠκούσατε ἀπ᾽ ἀρχῆς*. 2, 7. 21: *οἴδατε τὴν ἀλήθειαν*. V. 24: *ὃ ἠκούσατε ἀπ᾽ ἀρχῆς, ἐν ὑμῖν μενέτω*), unzuverlässig und erlogen? Konnten sie wohl beredet werden, einen andern Unterricht anzunehmen, und ihren frühern Glauben zu verlassen (I. Br. 3, 27: *οὐ χρείαν ἔχετε, ἵνα τὶς διδάσκῃ ὑμᾶς — καθὼς ἐδίδαξεν ὑμᾶς, μενεῖτε ἐν αὐτῷ*)? Gewiß es würde viel Ueberredungsgabe dazu gehört haben, die Christen an der Redlichkeit und Ehrlichkeit eines Mannes, wie sich Johannes in allen seinen Worten und Handlungen kund giebt, irre zu machen.

der Name: Zeugnißschrift, d. h. Beweisschrift, in welcher ein Augenzeuge Bürgschaft für die Wahrheit der beweisenden Thatsachen leistet, das Charakteristische der ganzen Schrift weit mehr. Dagegen faßt Seyffarth S. 39 die Absicht des Johannes viel zu eng, wenn er in der Johanneischen Darlegung „eine Schutzschrift für Jesu erhabene Würde findet, die durch den von ihm erduldeten Haß keine Schmählerung erfahre.“ Wir hoffen den historischen Standpunct, aus dem man das Evangelium aufzufassen hat, recht anschaulich beleuchtet zu haben.

So hatte denn Johannes dadurch, daß er nur Thatsachen aus dem Leben Christi darstellte, deren Wahrheit und Glaubwürdigkeit er selbst verbürgen konnte, dafür gesorgt, daß man die Beweise oder Zeugnisse, welche er zur Bestätigung der Messianischen Würde Christi aufgestellt, unter seinen Schülern nicht leicht zu verdächtigen im Stande war. Auf der anderen Seite mußte er, um seine Schüler vor jeder Irrung zu sichern, solche Thatsachen aus dem Leben und Lehren Jesu hervorheben, welche ihn zwar als den Christus, den Welt heiland, charakterisirten, aber keine Veranlassung zu ähnlichen Irrthümern gaben, vielmehr geeignet waren, diese, wie sie bereits vorhanden waren, in ihrem Verhältnisse zu dem wahren Zwecke der göttlichen Sendung Jesu darzustellen. Unter den Juden hatte Jesus manche Lehren und Grundsätze beybehalten müssen, welche zu jener Zeit und unter jenen Verhältnissen noch nothwendig und zugleich unschädlich waren, später jedoch, unter andern Verhältnissen, der Ausbreitung des wahren, der gesammten Menschheit bestimmten Evangeliums hinderlich werden und Irrthümer veranlassen konnten. Dieß war auch in der apostolischen Zeit und gewiß nicht ohne Einfluß des Evangeliums Matthäi geschehen, in welchem Jesus noch als der Messias der Juden, seine Lehren und Verheißungen aber ganz im Gewande des jüdischen Particularismus erscheinen. Um diesen Irrthümern zu begegnen, stellt Johannes den Jesus von Nazareth als den **Weltheiland** dar, wie er durch seine Lehre, durch sein Leben und Beyspiel, durch seinen Tod und Auferstehung allen Menschen den Weg zur ewigen Seligkeit (nicht irdischer, Messianischer Glückseligkeit) zeigt; wie er durch das Wort des Lebens und der Wahrheit alle Menschen zur Erkenntniß des höchsten Gottes und ihrer ewigen Bestimmung führen, und so Juden und Heiden zu einer Einheit verbinden wollte; wie er das Festhalten an seiner Lehre, die Beobachtung seiner Gebote und

vor Allem des Gebotes der Liebe, als Bedingung der Erlangung der Seligkeit aufstellt, und als Vorbereitung völlige geistige Wiedergeburt jedes Menschen verlangt; wie er die Stiftung eines Reiches verkündet, an dem nur der geistig Wiedergeborne Antheil haben, das nicht ein irdisches, sinnliches, sondern ein geistiges, sittliches Reich seyn sollte. In dieser Darstellung spricht sich das Charakteristische unseres Evangeliums im Verhältnisse zu den übrigen, namentlich zu dem des Matthäus, deutlich aus, und schon in der ältesten Kirche verkannte man diesen eigenthümlichen Charakter der Johanneischen Schrift nicht. Nach der Ueberlieferung früherer Kirchenlehrer, berichtet Clemens von Alexandrien beym Eusebius [18]), habe Johannes, aufgefordert von seinen Bekannten, weil er bemerkte, daß die früheren Evangelien nur das Leibliche, Irdische darstellten, ein geistiges Evangelium geschrieben. Und in unserer Zeit ist man allgemein darin einverstanden, daß Johannes die reineren, höheren Vorstellungen von dem Endzwecke Christi, daß er das höhere, Geistige seines Evangeliums, seiner Würde, wie dieß auch Paulus gethan hatte, habe aus einander setzen, und allem jüdischen Particularismus in der Idee des Messias und seines Reiches begegnen wollen. [19])

18) H. E. VI, 14: τὸν Ἰωάννην ἔσχατον συνιδόντα ὅτι τὰ σωματικὰ ἐν τοῖς Εὐαγγελίοις δεδήλωται, προτραπέντα ὑπὸ τῶν γνωριμῶν, πνεύματι θεοφορηθέντα, πνευματικὸν ποιῆσαι Εὐαγγέλιον. Diese Meinung ist, wie sich aus unserer Darstellung im Zusammenhange ergiebt, gewiß nicht ohne geschichtlichen Grund entstanden. Sie ist auch keineswegen Privatmeinung, wie Wegscheider Einleit. in die Joh. Schr. S. 138 zu glauben geneigt ist; denn es heißt vorher beym Eusebius ausdrücklich: ὁ Κλήμης παράδοσιν τῶν ἀνέκαθεν πρεσβυτέρων τέθειται u. s. w.

19) Ammons bibl. Theologie Th. II. Kleuker, Johannes, Petrus und Paulus als Christologen. Meyer Entwickel. des Paulinischen Lehrbegriffs. Henke's Magaz. Bd. IV. S. 123. Seyffarth Beytrag zur Charakterist. d. Joh. S. 71 fg. Einige recht gute Bemerkungen giebt auch Schulz in s. Lehre vom Abendmahle S. 144 fg. Doch behauptet Letzterer zu viel, wenn er sagt:

Nach dieser eigenthümlichen Beziehung, in welcher Johannes bestimmte Lehrvorträge Christi im Auge hatte, müssen auch die Lehren und Aeußerungen Christi in unserem Evangelium in einer eigenthümlichen Gestalt hervortreten. Diese Eigenthümlichkeit in der Ideenentwickelung, in den Ideen und selbst in den Worten ist aber keinesweges der Art, daß sie eine völlige Verschiedenheit von der Darstellung in den übrigen Evangelien begründete, und uns zu der Behauptung berechtigte, Johannes habe seine eigenen Ideen, eine höhere Ansicht, den Lehren Christi untergelegt, er habe diese in ein mystisches, philosophisches Gewand eingekleidet; denn es sey nicht möglich, daß ein und derselbe Christus eines so verschiedenen Lehrvortrages sich bedient habe [20]). Allein abgesehen davon, daß z. B. bei dem Matthäus Aeußerungen in gleichem Geiste sich finden, z. B. 6, 22 fg. 11, 7 — 39. 13, 3 fg. 15, 13 — 20. 24, 5 fg. u. a., ist es schon an sich unwahrscheinlich, daß Johannes sich diese Willkühr in der Umgestaltung der Lehren Christi eigenmächtig erlaubt haben werde. Wie konnte er denn mit gutem Gewissen versichern, daß er

„daß Johannes überall gebildete und einer höheren Ansicht der Dinge fähige Leser vor Augen g habt, und nicht das Volk, wird in unseren Tagen wohl Niemand mehr bezweifeln." Gerade umgekehrt ist die Darstellung des Johannes zwar originell, aber doch einfach, und es bedurfte nur einer Paulinischen Vorbereitung, wie sie die Leser des Johannes in Kleinasien hatten, um Alles leicht zu fassen.

20) Alle Bestreiter der Aechtheit unseres Evangeliums haben sich dieses Grundes bedient, Cludius, Vogel, Horst, Bretschneider. Und Seyffarth a. a. O. S. 69 charakterisirt namentlich das Evangelium in dieser Beziehung. Er sagt u. a.: Johannes nahm zu einer höheren Symbolik oder Mystik seine Zuflucht, die vielfache Aehnlichkeit mit der damaligen Zeitphilosophie, die jedoch vielfache Modificationen hat, und eine höhere Läuterung an sich trägt. — Auch Schulz in d. Lehre vom Abendmahle S. 146 meint u. a., Johannes habe „seine eigenthümliche Ansicht den Reden Anderer (Christi, des Täufers) aufgeprägt;" auch er spricht von einer mystischen Gestalt dieses Evangeliums.

lehre und bezeuge, was er gehört und gesehen? Wie konnte er sagen, daß er dasselbe lehre, was die Christen vom Anfange gelernt hätten? Wie konnte er sich auf die Aechtheit und Glaubwürdigkeit seiner Lehre berufen? Wir wenigstens mögen dieses mit dem Charakter des Apostels eben so wenig, als mit dem Endzwecke seiner Schrift, mit den Umständen, unter denen er schrieb, vereinigen. Er würde dadurch den Gegnern des Paulinischen Lehrbegriffs nur neue Waffen zum Angriff in die Hände gegeben, und gewiß auch manche Glieder der apostolischen Gemeinden irre gemacht haben. Denn was man von einer damaligen Zeitphilosophie träumt, die selbst im Volke, unter den Christen (allgemein, setzt man wohl hinzu) geherrscht haben soll, so gründet sich Alles nur auf eine petitio principii, nicht auf anderweitige historische Beweise [21]). Daß übrigens die Denk- und Redeweise des Apostels, wie sie jedem Menschen eigenthümlich ist, auf die Darstellung der Lehren Christi Einfluß gehabt haben möge, vorzüglich was Anordnung oder Form der Gedanken betrifft, wird dadurch nicht in Zweifel gezogen; aber daß der Apostel absichtlich seine eigenen, aus einer höheren Mystik oder einer Zeitphilosophie (man dachte dabey oft genug an die Philonianische, und vergaß doch zu beweisen, daß diese in Kleinasien bekannt, oder daß sie Zeitphilosophie gewesen wäre) entlehnt, dem Christus in den Mund gelegt habe, ist aus den angegebenen Gründen völlig unstatthaft. War es denn etwa bloße Redensart Christi gewesen, daß er seinen Aposteln den Geist der Wahrheit, der sie über Alles belehren, und was er

21) Man s. außerdem Stroncrii Specim. hermen. theolog. de doctrina et dictione Joh. Apostoli ad Jesu magistri doctrinam dictionemque exacte composita. Schulze über den schriftstellerischen Werth und Charakter des Johannes. Auch in denen gegen Bretschneiders Probabilia erschienenen Schriften ist mehrfach davon die Rede, z. B. bey Crome, Stein, Olshausen u. A.

gelehrt habe, ins Gedächtniß zurückrufen würde, so angelegentlich und wiederholt verspricht (Joh. 14, 26. 15, 26. 16, 13)? [22])

So erscheint Jesus von Nazareth bey dem Johannes als der Weltheiland (σωτὴρ τοῦ κόσμου, 4, 42. 1. B. 4, 14), der alle Menschen, welche an ihn glauben, und seine Gebote beobachten (3, 16, 17, 3), beseligen will. Damit fällt aller jüdische Particularismus, und es ist, um nun einiges Besondere, namentlich in Beziehung auf den Matthäus zu berühren, gewiß keine zufällige Erscheinung, daß der im Matthäus in jedem Capitel wiederholt vorkommende Begriff ἡ βασιλεία τοῦ Θεοῦ oder τῶν οὐρανῶν in den Briefen des Johannes nicht ein einziges Mal, obschon von der παρουσία Christi, von dem Gericht (Cap. 2, 28. 3, 2. 4, 17) die Rede ist, in dem Evangelium dagegen nur an zwei Stellen, Cap. 3, 3. 5 und 18. 36, vorkommt, und zwar hier auf eine Weise hervorgehoben wird, daß sich darin eine besondere Beziehung nicht verkennen läßt. Die Begriffe Χριστὸς, υἱὸς τοῦ Θεοῦ, βασιλεία τοῦ Θεοῦ oder τῶν οὐρανῶν waren wesentliche, sich gegenseitig bedingende Begriffe eines Evangeliums, und so erscheinen sie auch in den übrigen Evangelien. Wollte nun auch Johannes durch seine Schrift zeigen, daß Jesus der Christus sey, woher kommt es, daß er zwar die Begriffe υἱὸς τοῦ Θεοῦ, Χριστὸς so häufig, die βασιλεία τοῦ Θεοῦ aber nur an zwey Stellen und hier gerade auf eine Weise erwähnt, welche dem Begriffe von der βασιλεία τοῦ Θεοῦ, wie wir ihn beym Matthäus fanden, ge=

22) Sehr wohl sagt Lücke in s. Comment. z. Joh. Th. 1. S. 108: „Einzige Quelle (des Evang.) ist das durch höhere Kraft geheiligte und gestärkte Gedächtniß des Apostels, aus welchem er unmittelbar sein ganzes Evangelium schöpfte.“ Schon die alten Väter sahen dieß, wie wir aus der oben aus Eusebius angeführten Stelle des Klemens sehen, wo es heißt: Ἰωάννην πνεύματι θεοφορηθέντα u. s. w.

radezu entgegensteht? Wie kommt es, daß er zwar auf das Zeugniß Johannes des Täufers ein so großes Gewicht legt, ganz in Uebereinstimmung mit den übrigen Evangelien, aber gerade diejenigen Worte des Täufers, welche sich auf die nahe Erscheinung des durch Christus zu stiftenden Himmelreichs beziehen: *μετανοεῖτε· ἤγγικε ἡ βασιλεία τοῦ Θεοῦ* (Matth. 3, 2. Marc. 1, 15), nicht erwähnt, dagegen einen Ausspruch des Täufers über die Person Christi uns aufbehalten hat, den wir bey keinem anderen Evangelisten finden: *ἴδε ὁ ἀμνὸς τοῦ Θεοῦ ὁ αἴρων τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου* (1, 29)? Zwar wird Christus als *βασιλεὺς τοῦ Ἰσραὴλ* (1, 49. 12, 13. 15) anerkannt; es wird selbst berichtet, daß ihn die Voksmenge habe zum König ausrufen wollen (6, 15), und diese Anerkenntniß von Seiten der Juden war für die Zeugnißschrift des Johannes wichtig: allein Johannes ist es auch, welcher mit Christi eigenen, in dem wichtigsten Augenblicke seines Lebens (I. Tim. 6, 13) ausgesprochenen Worten zeigt, in welchem Sinne Christus König, Stifter eines Himmelreichs sey (18, 36. 37). Spricht Christus beim Matthäus von einem zukünftigen, sichtbaren, irdischen Messiasreiche, so erklärt er beym Johannes, und zwar in dem wichtigsten Augenblicke seines Lebens, mit Rücksicht auf die von den Juden ihm gemachte Beschuldigung, daß sein Reich ein höheres, unsichtbares, geistiges Reich sey. Alle Erklärer finden in dieser Aeußerung Christi eine Berichtigung des jüdischen Begriffs vom Reiche Gottes, wie wir ihn z. B. noch beym Matthäus finden [23]). — Ferner lesen wir beym Johannes kein Wort von der Beobachtung des Mosaischen Gesetzes, von der Nothwendigkeit der *μετάνοια* (ein Begriff,

23) S. Knapp Opusc. T. I. p. 193 sq. Künöl bemerkt zu Cap. 3, 3: Mens Christi haec erat: aliam de Messia, ejus regno, de felicitate in eo obtinenda et rebus ad regnum illa pertinentibus statuendi rationem sequi debet Judaeorum quilibet, qui vult *σωθῆναι*, adipisci felicitatem futuram.

welcher ebenfalls dem Johannes ganz fremd ist, weil er sich im Sinne der Juden immer auf das Gesetz bezieht; daher man sich anfangs wunderte, Act. 11, 18, daß Gott den Heiden die *μετάνοια* gewähre), um sich dadurch auf das Himmelreich vorzubereiten, und sich desselben würdig zu machen [24]). Dagegen verlangt Jesus eine gänzliche Umgestaltung des inneren Menschen, eine Wiedergeburt aus Wasser und Geist (Cap. 3, 3 fg.), ohne welche es nicht möglich sey, an dem Himmelreiche Antheil zu nehmen. Warum hebt Johannes gerade diese Begriffe, diese Lehren Christi so nachdrücklich hervor? — Wohl aus keinem anderen Grunde, als um in seiner Zeugnißschrift die Seinigen durch Christi eigene Worte zu belehren, in welchem Sinne er das Reich Gottes, das er stiften wollte, verstanden habe; nur so konnte er jenen Irrungen, Mißverständnissen, Beschuldigungen, welche die Judenchristen erhoben hatten, und mit dem Evangelium des Matthäus entschuldigen konnten, in dem Inneren seiner Gemeinden allen Einfluß abschneiden.

Hiermit steht in nächster Berührung die Art und Weise, wie Johannes hier von dem Mosaischen Gesetz handelt. Christus fodert hier dessen Beobachtung nirgends, so wie auch nichts erwähnt wird, daß er es selbst beobachtet habe. Er gründet die Erlangung der Seligkeit, aber nicht einer irdischen, sondern ewigen, wahren (*αἰώνιος*, *ἀληθινὴ ζωή*), einzig und allein auf den Glauben (*πίστις*), und auf die Beobachtung der göttlichen Gebote, welche er gelehrt (*τηρεῖν*

24) Auch Schulz ist diese Bemerkung in s. Lehre vom Abendmahl nicht entgangen, S. 145 fg. Wenn er aber daraus, daß der Täufer hier nichts von der *μετάνοια* sagt, wie bei den übrigen Evangelisten, folgern will, bloß aus dem Stillschweigen der letzten, Johannes habe dem Täufer seine eigene Ansicht aufgeprägt, so steht dem das oben gegen diese Hypothese Bemerkte entgegen. Wie konnte sich der Apostel gerade hier, wo er sich auf die *μαρτυρία* des Täufers beruft, eine solche Täuschung erlauben? — Um so etwas anzunehmen, bedarf es gewichtiger Gründe.

τὸν λόγον, τὰς ἐντολάς), vor Allem des Gebotes der Liebe (ἀγάπη, Cap. 13, 15), worin er mit einem so herrlichen Beyspiele uns voranging (13, 15). Wer erkennt in diesen Lehren Christi nicht das Thema des Paulus: πίστις ἐν ἀγάπῃ ἐνεργουμένη [25]), durch des Herrn eigene Worte, durch sein Beyspiel ausgeführt und erwiesen, im Gegensatze gegen die Nothwendigkeit des Gesetzes und der Gesetzeswerke zur Seligkeit? — Wer Christi Lehre annimmt, und ihm glaubt, entgeht dem Verderben (Cap. 5, 19 fg.), entgeht der Verdammung, dem Gericht, und gelangt zur Auferstehung zum ewigen Leben am letzten Tage (6, 39. 5, 29). Er erkennt die Wahrheit (8, 31 fg.) durch Christi Lehre, und die Wahrheit macht ihn frey von der Gewalt der Sünde. Ganz so, wie beym Paulus Gal. 5, 1 fg. Unsere Seligkeit durch Christus gründet sich also nicht auf die Gesetzesbeobachtung, sondern auf die χάρις, auf die ἀλήθεια, welche durch ihn den Menschen offenbar worden ist (so auch Paulus Gal. 5, 4. Ephes. 2, 5: τῇ χάριτι σεσωσμένοι). Dieß spricht Johannes als Grundansicht Cap. 1, 17 durch den Gegensatz aus: ὁ νόμος διὰ Μωσέως ἐδόθη — ἡ χάρις καὶ ἡ ἀλήθεια διὰ Ι. Χ. ἐγένετο; das Gesetz ist mithin durch Moses, nicht aber die Gnade und die Wahrheit den Menschen zu Theil geworden [26]). In wiefern, dieß erklärt das Folgende,

25) Der Begriff der Johanneischen πίστις bezieht sich allerdings ganz besonders auf die „Annahme Jesu als υἱὸς τοῦ Θεοῦ, eines Ueberbringers göttlicher Glorie," wie Seyffarth sagt, aber es ist, so wie hierin, so im Uebrigen, ächt Paulinisch. Wie daher Seyffarth a. a. O. 113. 114 behaupten kann, er begünstige die Idee der Remanation und Emanation auf eine ganz eigene Art, und der Apostel begünstige bey der Schilderung seiner πιστεύοντες und halte fest das ältere Emanationssystem, läßt sich nur mit seiner Ansicht von der Johanneischen Mystik entschuldigen.

26) Auch Schultheß findet hierin einen „Beleg des antimosaischen Charakters unsers Evangel." S. Lehre v. heil. Abendmahle S. 287 fg.

V. 18 und 29, so wie der Inhalt des ganzen Evangeliums. Die *χάρις* bezieht sich auf die liebevolle, väterliche Gesinnung Gottes gegen die Menschen, nach welcher er ihnen ihre Sünden nicht anrechnet, sondern unter der Bedingung des Glaubens und der Liebe doch die Seligkeit geben will. Sie ist uns verbürgt worden durch den Tod Jesu (Cap. 1, 29. 10, 11. 18. I. Br. 1, 7. 2, 1. 2), so daß es nun keiner Genugthuung, keiner Sündopfer nach dem Gesetze vor Gott mehr bedarf. Die *ἀλήθεια* ferner ist die Wahrheit, d. h. die vollkommenste Erkenntniß des unsichtbaren, noch nicht erkannten Wesens und Willens Gottes (V. 18: *ὁ μονογενὴς ἐξηγήσατο*, nämlich *Θεὸν*, *ὃν οὐδεὶς ἑώρακε πώποτε*. I. Br. 5, 20: *δέδωκεν ἡμῖν διάνοιαν ἵνα γινώσκωμεν τὸν ἀληθινὸν Θεόν*. Evang. 17, 3. 17, 17. 4, 24), welche uns Jesu Lehre giebt (*ὁ λόγος ὁ σὸς ἀλήθειά ἐστι*. 17, 17). Wo aber Gnade und Wahrheit offenbar ist, da ist das Gesetz zur Erreichung der Seligkeit nicht nothwendig [27]). Die Hervorhebung des Unterschiedes zwischen Juden- und Christenthum haben auch die Erklärer in diesem Gegensatze anerkannt. — Eigenthümlich ist dabei die Art und Weise, wie sich Christus über das Gesetz und Moses ausspricht. Immer sagt er: *ἐν τῷ νόμῳ τῷ ὑμετέρῳ* (8, 17) — *ἐν τῷ νόμῳ ὑμῶν* (10, 34) — *ἐν τῷ νόμῳ αὐτῶν* (15, 25) — auffallend sind die Gegensätze: *οὐ Μωσῆς δέδωκεν ὑμῖν τὸν ἄρτον ἐκ τοῦ οὐρανοῦ, ἀλλὰ* u. s. w. 6, 32. vergl. 7, 19. 22. 23; 5, 39: *ἐρευνᾶτε τὰς γραφὰς ὅτι ὑμεῖς δοκεῖτε ἐν αὐταῖς ζωὴν αἰώνιον ἔχειν*.

Alles dieß, so übereinstimmend mit der Lehre des Paulus, scheint unwidersprechlich zu beweisen, daß Johannes das, was Paulus vom Gesetz, Gnade, Glauben, Liebe, Frey-

27) Gewöhnlich nimmt man *χάρις* und *ἀλήθεια* per hendiadyoin, s. Paulus, Kündl und Joh. 1, 17. Schleusner lex. sub h. v. u. Andere. Allein dieß erschöpft die Idee des Johannes nicht.

heit und Seligkeit gelehrt hatte, aber von den Judenchristen, als dem Evangelium Christi selbst entgegen, angefochten, und von anderen zur Beschönigung von allerley Lastern gemißbraucht worden war, durch Christi eigene Lehrvorträge bestätigen, und in seinem wahren Sinne darstellen wollte. — Dasselbe ist auch der Fall im Betreff der ἐπαγγελία τοῦ Χριστοῦ, oder wie wir zu sagen pflegen, in der Lehre von den zukünftigen und letzten Dingen. Schon durch die Erklärungen Christi über den Zweck und Bedeutung des von ihm zu stiftenden Himmelreichs war allem judenchristlichen Irrthume vorgebeugt; noch mehr geschieht dieß durch die näheren Bestimmungen, welche Christus über sein höheres Verhältniß zu Gott, als des Begründers der ewigen Seligkeit, giebt. Auch bei dem Johannes wird von dem ὑψωθῆναι, δοξασθῆναι des Menschensohnes (3, 14. 8, 28. 12, 32. 34. 17, 1. 2. 5), um die Seligkeit der Menschen zu bewirken, gesprochen; auch hier wird dem Christus, nach seiner Rückkehr zum Vater, ein höheres Walten zur Unterstützung und Befestigung der Seinigen (14, 2. 3. 12. 13. Cap. 15. Cap. 16 und 17) beygelegt; auch hier wird von dem Gericht und der durch ihn zu bewirkenden Todtenauferstehung (Cap. 5, 22. 28. 29 u. a.) gesprochen. Aber dabey ist Alles vermieden, was jüdisches Vorurtheil erregen oder begünstigen konnte; denn überall liegt die Lehre zum Grunde, daß Glaube an Christus und an den, der ihn gesandt hat, Annahme seiner Lehre, Erfüllung seiner Gebote uns zur vollendeten Seligkeit führe, daß man dadurch schon in das Leben eingegangen sey, kein Gericht zu befürchten habe, und der Auferstehung zum Leben gewiß seyn könne (Cap. 5, 24. 29. 3, 18. 12, 47 fg. u. a.).

Außerdem verdient auch der Umstand Aufmerksamkeit, daß Johannes im 14ten, 15ten, 16ten und 17ten Capitel, so wie Cap. 20, 21 — 23, so wiederholt und nachdrücklich den höheren Beruf der Apostel, nach seinem Tode sein Werk zu

vollenden, und die Verheißung, dazu des göttlichen Beistandes theilhaftig zu werden, mit den eigenen Worten Christi hervorhebt. Keinem anderen der Evangelisten, zumal dem Matthäus, mochten in seinen Verhältnissen und nach dem Endzwecke, welchen er bey Abfassung seiner Schrift vor Augen hatte, diese Reden Christi von der Bedeutsamkeit erscheinen, als dem Johannes. Warum gerade diesem? Die Ursache lag ohne Zweifel in einer geschichtlichen Beziehung. Jene Irrlehrer hatten bereits an der Wahrheit und Glaubwürdigkeit dessen gezweifelt, was Paulus im Berufe seines Herrn lehrte; sie hielten denselben für einen Irrlehrer, der ein neues, von Christi Lehren (z. B. im Matthäus) abweichendes Evangelium predige. Johannes trat in Kleinasien in die Fußtapfen des Paulus; auch ihn trafen daher dieselben Beschuldigungen. Was mußte ihm nun, um die Seinigen standhaft im apostolischen Glauben zu erhalten, für den Endzweck seiner Zeugnißschrift näher liegen, als die Glaubwürdigkeit und Wahrheit der Lehren der Apostel des Herrn dadurch zu vertheidigen und zu retten, daß er durch Christi eigene Worte beurkundete, daß sie die Wahrheit theils erkannt hätten, theils durch Verheißung eines höheren, göttlichen Beistandes in ihrem künftigen Berufe zur Erkenntniß derselben, zur Erinnerung an Alles, was Christus gelehrt hatte, befähigt worden (Cap. 14 — 17) wären? Wie konnte es möglich seyn, daß die Apostel, denen jenes Versprechen gegeben worden, hätten Irrlehrer einführen sollen? — Nehmen wir diese geschichtliche Beziehung an, so haben wir einen neuen Beweis, wie weise Johannes Alles benutzte, was irgend als ein Zeugniß für die Wahrheit des reineren Evangelisch-Paulinischen Lehrbegriffs benutzt werden konnte.

Wir hätten noch weit Mehreres aus dem Inhalte des Johanneischen Evangeliums herausheben können, um unsere Ansicht von dem Zwecke dieser Schrift zu begründen. Allein

das bisher Gesagte wird genügen, um selbst auf das Einzelne aufmerksam zu werden; und was insbesondere die Johanneische Idee vom λόγος betrifft, so werden wir uns darüber an einem anderen Orte verbreiten. So viel geht aus unserer bisherigen Darstellung zur Genüge hervor, daß Johannes durch diese seine Zeugnißschrift das Uebel, welchem er vorbeugen wollte, in der That an der Wurzel angegriffen hat. Denn durch dieselbe hatte er nicht allein erwiesen durch Thatsachen, deren Gewißheit er verbürgen konnte, daß Jesus von Nazareth der Christus sey, sondern er hatte auch alle Ein- und Vorwürfe, alle Zweifel, womit man diesen Glauben angreifen konnte, beantwortet, die Glaubwürdigkeit des reineren Paulinischen Lehrbegriffs bestätigt, und die Ehre und das Ansehen der Apostel gerettet. So war nun dem Judenchristenthume aller Zugang, aller Einfluß auf die Ueberzeugung der Paulinerchristen in Kleinasien, und zwar für alle Zukunft abgeschnitten; und waren die Christen einmal in ihrer Ueberzeugung gesichert, daß Jesus der Weltheiland sey, und daß jeder durch ihn zum ewigen Leben gelange, welcher an ihn und den, der ihn gesandt hat, glaube, seine Lehre annehme, seine Gebote und vor Allen das Gebot der Liebe beobachte, so war auch nicht zu befürchten, daß der unter Vielen herrschende Indifferentismus unter den Christen selbst weiter um sich greifen werde.

Johannes wollte demnach weder ein eigentliches Evangelium (dazu wäre die Hinweisung auf die Messianischen Weissagungen, die Genealogie Christi u. s. w. nothwendig gewesen II. Tim. 2, 8. Rom. 1, 2. 3. Act. 3, 18), noch eine Streitschrift gegen Judenthum, Gnosis, Johannisjünger, noch eine Lebensgeschichte Christi, noch ein Supplement zu den übrigen Evangelien [28]) liefern, obschon etwas Wah-

28) S. Wegscheiders Einleit. Abschn. III. Seyffarth a. a. O. §. 14.

res allen diesen Ansichten zum Grunde liegt, wie wir im folgenden Abschnitte sehen werden. Er wollte durch die Wahrheit selbst den Irrthum besiegen, und auf diese Weise die gute Sache des christlichen Evangeliums in den kleinasiatischen Gemeinden aufrecht erhalten [29]). Deßhalb tritt er als Zeuge, als Bürge für die Wahrheit auf, und hofft Zutrauen bey denen zu finden, die nicht gesehen hatten, was sie glaubten, um selig zu werden. — Gewiß nicht ohne Grund schloß er daher seine Zeugnißschrift mit einer Thatsache, die uns selbst einen der Apostel Jesu im Unglauben und Zweifel an der Auferstehung des Herrn zeigt, der doch aber durch die Wirklichkeit eines Andern überzeugt wurde, und fügt noch die, auch für die Leser der Johanneischen Zeugnißschrift, die Christum nicht gesehen hatten, und doch an ihn glauben sollten, so bedeutsamen Worte hinzu: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.“ (Cap. 20, 29.)

29) Johannes Schrift mußte von der größten Wichtigkeit für die Ausbreitung des Evangeliums seyn; sie sicherte dem Paulinischen Lehrbegriffe den vollkommensten Sieg über das Juden- und Judenchristenthum unter den Heiden. Und so mußte nach und nach der Irrthum durch die innere Kraft der göttlichen Wahrheit fallen. Wer verkennt hierin den weisen Gang der göttlichen Vorsehung? Sehr wahr sagt Tittmann in s. Meletemat. in Joh. p. 23: Scripsit Joannes Christianorum causa, ut eos contra opinionum Judaicarum et vanitatem et perversitatem muniret atque in fide confirmaret, in universum autem, in quo admirari debemus documentum curae divinae plane singularis pro salute generis humani longe illustrissimum, ut omnes omnium temporum futurorum homines de persona et opere Christi institueret rebusque et factis, adhibita Servatoris ipsius auctoritate divina, contra Judaeos eorumque opiniones perversas de Messia et criminationes injustas adversus Jesum ostenderet etc.

VIII.

Bestätigung dieser Ansicht von dem Evangelium des Johannes durch die Nachrichten der Väter.

Das Evangelium des Johannes, obschon es eigentlich keine polemische Schrift ist, hatte doch, wie wir sahen, den Endzweck, dem Eindringen des Judenchristenthums und des Indifferentismus in Kleinasien vorzubeugen, und die Christen standhaft im apostolisch-Paulinischen Glauben zu erhalten. Sie wurde daher von den Presbyteren in den kleinasiatischen Gemeinden, als eine Stütze der Wahrheit, gebraucht, und mag zur völligen Unterdrückung des Judenchristenthums nicht wenig beygetragen haben. Daß dieß wirklich der Fall war, erhellt deutlich aus den Nachrichten, welche uns die Kirchenväter ertheilen, und die, obschon von diesen nicht immer richtig verstanden und angewendet, doch den historischen Beweis aus dem christlichen Alterthume liefern.

Zuerst ist es der Bericht der Väter, daß Johannes gegen die Ebioniten und Nikolaiten geschrieben habe, welcher zur Bestätigung unserer Ansicht dient. In jenen Ebioniten erkennen wir die Judenchristen, welche zur Zeit des Johannes namentlich dem Paulinerevangelium entgegentraten, und sich des Evangeliums Matthäi bedienten; in den sogenannten Nikolaiten finden wir die Indifferentisten wieder, welche, getäuscht in ihren Erwartungen von Christus, den christlichen Glauben aufgegeben hatten. Waren nun aber beide Parteyen den Vätern des zweiten Jahrhunderts nur aus der Tradition, aus den ältesten Nachrichten bekannt, und finden wir keine Spur mehr, daß die Ebioniten und Nikolaiten in dieser Zeit dem Interesse, dem Dogma der apostolisch-orthodoxen Kirche feindselig entgegentraten, so sehen wir keinen Grund, warum die Väter die Behauptung hätten erdichten sollen, daß

Johannes gegen diese Irrlehrer geschrieben habe. Dieß gilt namentlich von dem Berichte des Irenäus [1]). Er sagt: Hanc fidem annuntians Iohannes, Domini discipulus, volens per Evangelii annuntiationem auferre eum, qui a Cerintho inseminatus erat hominibus errorem et multo prius ab his qui dicuntur Nicolaitae, qui sunt vulsio ejus quae falso cognominatur scientia, ut confunderet eos et suaderet eos u. s. w. Das Mißverständniß, nach welchem die Väter des zweiten Jahrhunderts die sogenannten Nikolaiten für einen Zweig der Gnostiker hielten, haben wir oben beleuchtet; im Uebrigen aber ist nicht der mindeste Grund vorhanden, an der Wahrheit dieses Berichtes zu zweifeln, da die Nicolaiten längst verschwunden waren, als daß dem Irenäus daran gelegen seyn konnte, ihnen in dem Apostel Johannes einen Gegner zu erdichten. Dasselbe gilt von der Nachricht des Hieronymus [2]): Joannes novissimus omnium scripsit Evangelium, rogatus ab Asiae episcopis, adversus Cerinthum aliosque haereticos et maxime tunc Ebionitarum dogma consurgens, qui asserunt Christum ante Mariam non esse. Dasselbe wiederholt er an einer anderen Stelle [3]): Ultimus Joannes Apostolus cum esset in Asia et jam tunc haereticorum semina pullularent, Cerinthi, Ebionis et ceterorum qui negant, Christum in carne venisse: quos et ipse in epistola sua antichristos vocat, et Paulus Apostolus frequenter percutit, coactus est ab omnibus pene tunc Asiae episcopis et multarum ecclesiarum legationibus de divinitate Servatoris altius scribere etc. Demnach war also unser Evangelium gegen Judenchristenthum und Indifferentismus gerichtet; und da die Ebioniten das Evangelium des Matthäus

1) adv. haer. III, 11.
2) de Vir. illustr. c. 9.
3) in Prooem. Comm. in Matth.

hatten, und sich noch späterhin darauf beriefen, um dem Paulinischen Lehrbegriffe zu widersprechen, so findet auch hierin unsere Muthmaßung, daß Johannes bey Abfassung seiner Schrift auf dieses Evangelium Rücksicht genommen habe, ihre geschichtliche Bestätigung.

Noch finden wir in den angeführten Stellen aus Irenäus und Hieronymus unter denen, welche Johannes habe widerlegen wollen, den Cerinth erwähnt. Auch bey anderen Vätern wird dieser Ketzer in Gesellschaft der Ebioniten genannt, und Tertullian oder vielmehr dessen Fortsetzer, nennt den Ebion einen „successorem Cerinthi." [4]). Daß dieser Cerinth zur Zeit des Johannes in Kleinasien gelebt, beweisen nicht allein die übereinstimmenden Berichte der Väter, sondern auch eine Menge, wenn auch mährchenhafter Anekdoten, welche in der ältesten Kirche verbreitet wurden, und deutlich zeigen, daß man den Cerinth als einen Zeitgenossen des Johannes kannte, z. B. von seinem Zusammentreffen mit dem Apostel im Bade [5]). Lebte nun Cerinth wirklich [6]) zur Zeit des Johannes in Kleinasien, und haben wir keinen weiteren Grund, daran zu zweifeln, daß Johannes, wie die Kirchenväter einstimmig berichten, auch die Ketzerey desselben bey Abfassung seines Evangeliums im Auge gehabt habe, so müßte er entweder zur Secte der Judenchristen oder der Indifferentisten gehört haben. Denn daß damals noch keine christliche Gnosis in Kleinasien vorhanden, daß er also zur Zeit, als Johannes sein Evangelium

4) de praescription. adv. haeret. c. 48. Irenaeus adv. haer. I, 25. 26. Hieronym. adv. Luciferian. pag. 304.

5) Iren. l. l. III, 3. Euseb. h. e. III, 28. Die Nachricht rühre ἐκ παραδόσεως Πολυκάρπου her, sagt Eusebius. Daß sie bloß Anekdote war, sieht man aus den Worten des Irenäus: sunt qui eum audierunt dicentem (Polycarpum).

6) Man vergl. darüber Tillemont Memoir. eccles. P. II. p. 486. Buddaeus de eccles. Apost. c. 5. Mosheim hist. saec. I. p. 439. Walch in d. Ketzergesch. I. S. 252. Storr in Eichhorns Repertorium für bibl. u. morgenländ. Literatur 14. Th. S. 136 fg.; ders. über den Zweck der Johann. Schriften. S. 44.

schrieb, noch nicht christlicher Gnostiker gewesen seyn könne, haben wir oben bewiesen. Nun aber finden wir hier die Väter in ihren Berichten über den Lehrbegriff des Cerinth in einem gleichen Mißverständnisse befangen, wie früher bey den Nikolaiten. Irenäus 7), Tertullian 8), Epiphanius 9), Augustin 10), Theodoret 11) charakterisiren uns den Cerinth als völligen Gnostiker, legen ihm aber demohngeachtet zugleich judenchristliche Meinungen bey. Nach dem Irenäus hatten die Ebioniten dieselbe Ansicht von Christus, wie Cerinth 12); er glaubte nämlich: Jesum non ex virgine natum, fuisse autem eum Joseph et Mariae filium similiter ut reliqui omnes homines et plus potuisse justitia et prudentia et sapientia prae omnibus. Und dieß ist das judenchristliche Dogma, das auch Origenes 13) den Ebioniten beylegt. Nach Tertullian glaubte Cerinth: Christum ex semine Joseph natum, hominem illum tantummodo — er vertheidigte das Mosaische Gesetz, mit Berufung auf Matth. 10, 24, ad excludendum evangelium et vindicandum Judaismum 14). Epiphanius ferner berichtet dasselbe 15), fügt hinzu, daß Ce-

7) adv. haer. I, 25. 26.

8) de praescript. adv. haer. 48.

9) haeres. XXVIII.

10) haeres. cap. 8.

11) haeret. fab. II, 3.

12) A. a. O.: Qui dicuntur Ebionaei consentiunt etc., ea autem quae sunt erga Dominum consimiliter (denn so muß durchaus mit Grabe statt non similiter, was keinen Gegensatz bildet, gelesen werden, s. Mosheim l. l. p. 440) ut Cerinthus et Carpocrates opinantur.

13) In epist. ad Tit.: Qui dicunt eum ex Josepho et Maria ortum, sicut sunt Ebionaei et Valentiniani. Also waren auch die Ebioniten sehr nahe daran, als Gnostiker betrachtet zu werden.

14) Die Worte: hujus successor — factum, müssen in Parenthese gesetzt werden, wie auch Schmidt Kirchengesch. I. Th. S. 228 richtig bemerkt.

15) Wahrscheinlich fehlten, wie in dem judenchristlichen Evangelium der Ebioniten, nur die ersten Capitel; das geht aus Epiphanius Worten: ἀλλὰ διὰ τὴν γενεαλογίαν τὴν ἔνσαρκον — hervor. Daß

rinth das Gesetz (obschon er es vom bösen Gotte hergeleitet haben soll) doch habe beobachtet wissen wollen; daß er unter den Juden Unruhen erregt, als Petrus mit Heiden umgegangen; daß er sich dem Paulus widersetzt, da er die Beschneidung verworfen; daß er eine allgemeine Auferstehung der Todten erwartet; daß er das Evangelium des Matthäus (*ἀπὸ μέρους καὶ οὐχὶ ὅλῳ*) [16]) gehabt, und sich vorzüglich auf Cap. 10, 24 berufen habe, um zu beweisen, daß man nach Christi Beyspiele die Beschneidung und das Gesetz beybehalten müsse. Augustin sagt dasselbe, und legt dem Cerinth noch den Chiliasmus bey: „mille quoque annos post resurrectionem in terreno regno Christi secundum carnales ventris et libidinis voluptates futuros fabulantur." Mit diesen Angaben stimmen nun die Berichte des Presbyter Cajus und des Dionysius von Alexandrien bey Eusebius [17]) überein, in denen keine Spur des Cerinthianischen Gnosticismus vorkommt; vielmehr sieht man aus den Worten des Eusebius, daß er erst aus Irenäus „*ἀπορρητοτέρας τινας τοῦ αὐτοῦ ψευδοδοξίας*" kennen lernte. Nach diesen Berichten lehrte Cerinthus eine allgemeine Auferstehung der Todten und ein dann eintretendes irdisches Reich Christi (*ἐπίγειος βασιλεία Χριστοῦ*), welches zu Jerusalem werde eröffnet werden.

Nach diesen Darstellungen der Väter muß Cerinth Judenchrist gewesen seyn; denn alle Grundsätze dieser Parten finden wir bey ihm wieder: Christus ein bloßer Mensch; Beschneidung und Beobachtung des Mosaischen Gesetzes; Auferstehung der Todten, und irdisches Reich Christi; das Evangelium des Matthäus. Und lebte er nun zur Zeit des Johannes in Klein=

Cerinth, wie die Ebioniten, nur das Evangelium Matthäi gehabt, sagt auch Epiphanius haer. 30. p. 127 edit. Petav.

16) Lib. II. haer. 51 (pag. 424 edit. Petav.) sagt Epiphanius ganz kurz: *Κήρινθος πρόσφατον καὶ ψελὸν τὸν Χριστὸν ἔχει ἄνθρωπον.* Die Nothwendigkeit der Beschneidung vertheidigte Cerinth mit dem Beyspiele Christi, wie die Ebioniten nach Epiphanius l. l. p. 151.

17) H. E. III, 28. VII, 25.

asien, so ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß Johannes bey Abfassung seines Evangeliums der weiteren Verbreitung der judenchristlichen Grundsätze des Cerinth habe entgegenarbeiten wollen, daß man daher mit Recht sagen konnte, Johannes habe gegen den Cerinth geschrieben. Und dieß bestätigt unsere Ansicht von dem Zwecke dieses Evangeliums auf ganz evidente Weise.[18]).

Aber wie kommt es, daß die Kirchenväter denselben Cerinth und zwar an denselbrn Stellen, wo sie ihn als Judenchristen schildern, zugleich als Gnostiker charakterisiren? Beides zugleich kann er auf keinen Fall gewesen seyn; denn die christliche Gnosis steht dem Judenchristenthum geradehin entgegen. Auch löst es das Räthsel nicht, wenn man annimmt, er habe gnostische Ansichten mit jüdischen oder vielmehr judenchristlichen Grundsätzen verbunden[19]); denn selbst die Lehre, Christus sey bloßer Mensch — wegen welcher die Väter den Cerinth so oft neben den Valentin, Karpokrates und andere Gnostiker stellen — war ursprünglich judenchristlich, und hatte bey den Gnostikern einen ganz andern Sinn. Es bleiben daher nur zwey Wege offen: entweder anzunehmen, Irenäus habe die judaisirende Lehre Cerinths, daß die Welt durch Engel geschaffen, das Gesetz durch Engel promulgirt worden, falsch verstanden, und unter diesen Engeln Aeonen gewittert[20]), was um so leichter möglich war, da das gnostische Dogma: Jesus sey ein Sohn Josephs und bloßer Mensch, mit den judenchristlichen: Christus sey Josephs und der Ma-

18) Das Judenchristenthum des Cerinth erkennen auch an Paulus in den oben angeführten Commentat. theol. potissimum histor. Cerinthi Judaeo Christiani etc. illustrat., und in der Introduct. in N. T. selecta cap. Merkel Beweis, daß die Apokalypse ein untergeschobenes Buch sey. S. 123 fg. Schmidt Biblioth. für Kritik u. Exegese. Th. I. S. 181 fg. Dessen Kirchengesch. I. S. 226 fg.

19) S. Mosheim de rebus Christian. p. 201. 202. Paulus in d. histor. Cerinthi p. 110 sq.

20) So Schmidt u. a. in d. Kirchengesch. a. a. O. S. 227.

ria Sohn, und bloßer Mensch, verwandt zu seyn schien; — oder ein gleiches Mißverständniß in dem zweyten Jahrhunderte vorauszusetzen, wie wir bey den Nicolaiten anzunehmen uns berechtigt hielten. Entweder mögen im Anfange des zweyten Jahrhunderts mehrere Cerinthianer (vielleicht Cerinth selbst in Alexandrien, wohin er sich begeben haben soll, s. Theodoret a. a. O.) zu den Gnostikern übergegangen seyn, ohne daß man ihnen sofort einen neuen Sectennamen gab; oder was uns wahrscheinlicher ist, man nannte die ersten Gnostiker, welche von Syrien oder Alexandrien aus nach Kleinasien kamen, anfangs Cerinthianer, weil man in ihrem Lehrsatze von Christus, welcher den apostolischen Christen besonders auffallen mußte, das Dogma des Cerinth wiederzufinden glaubte. Irenäus schöpfte nun seine Nachrichten über den Cerinth vorzüglich aus Kleinasien (z. B. aus den Traditionen, die sich seit Polykarp erhalten hatten); und da man später in den sogenannten Cerinthianern Gnostiker aus Valentius, Karpokrates Schule erkannte, so wurden auch die älteren Cerinthianer, sammt ihrem Stifter, in Kleinasien als Gnostiker angesehen. Irenäus hatte zu wenig kritischen Sinn, um den Irrthum entdecken zu können, und so begründete er die Meinung, daß Cerinth ein Gnostiker gewesen, welche man ihm später getreulich nachbetete. Demnach wurde nun auch die recht wohl gegründete Sage, daß Johannes gegen den Cerinth geschrieben habe, umgestaltet; denn nun mußte der Apostel nicht gegen die Judenchristen, sondern gegen den Gnostiker Cerinth und mithin gegen den Gnosticismus überhaupt geschrieben haben, und dieß war für die apostolische Kirche im zweyten Jahrhunderte, wo die Gnostiker sich so sehr ausbreiteten, weit wichtiger, als jenes. Wenn man aber in neuerer Zeit diese Meinung auf die Autorität der Väter wiederholte [21]), so übersah man dabey Mehreres. Erstens stimmt diese Annahme nicht mit dem Zwecke der Schrift überein; denn die Gnostiker läugnen die Messianische Würde Jesu Christi nicht, leugneten auch nicht, daß er der Urheber des ewigen Lebens sey *).

21) Oeder, Michaelis, Semmler, Storr, Hug. u. A.

*) Οὗτος ἐστὶν, sagt Basilius beym Epiphanius l. 1. p. 71, ὁ υἱὸς τοῦ πατρὸς ὁ προειρημένος ὁ ἀποσταλεὶς ἐπὶ βοηθείᾳ τῶν

Zweytens würde Johannes diesem Zwecke durch den Inhalt und Geist seiner Schrift schlecht entsprochen haben; denn die Gnostiker benutzen selbst sein Evangelium zur Unterstützung ihrer Lehren. Endlich fehlt der Beweis, daß zu der Zeit, als Johannes sein Evangelium schrieb, es in Kleinasien wirklich schon christliche Gnostiker gegeben habe, denen Johannes eine solche Schrift hätte entgegensetzen müssen. Beruft man sich auf Cerinth, so ist dieß eine petitio principii. — Mithin muß man wohl jene Ansicht von dem Endzwecke des Johannes völlig als unhaltbar aufgeben. Dagegen scheint die von uns hier auseinander gesetzte Meinung auf geschichtlichem Grunde fest zu stehen. Und dafür sprechen außerdem noch folgende Gründe.

Wir finden nämlich bey den Vätern noch mehrere andere, auf Tradition beruhende Nachrichten, welche, wenn wir von unserer Ansicht ausgehen, nicht ohne Grund entstanden seyn mögen. So berichtet Eusebius [22]) nach Clemens von Alexandrien, Johannes habe die Wahrheit der drey anderen, früher geschriebenen Evangelien durch sein Zeugniß bestätigen (*ἀλήθειαν αὐτοῖς ἐπιμαρτυρῆσαι*), und das, was er in ihnen aus der ersten Zeit des Lehramtes Christi vermißte, nachtragen wollen; nach einer anderen, bereits von uns angeführten *παράδοσις τῶν ἀνέκαθεν πρεσβυτέρων* [23]) habe Johannes, aufgefodert von seinen Bekannten, weil er sah, daß die ersten Evangelien das Körperliche (*σωματικά*, terrena, carnalia, im Gegensatze der spiritualia, coelestia) darstellten, sich entschlossen, ein *εὐαγγέλιον πνευμάτικον* zu schreiben. — Daß diese Berichte nicht Privatansichten der Väter, sondern auf Tradition gegründet waren, geht aus den Worten selbst hervor, und sie beweisen wenigstens so viel, daß man bereits in der ältesten Kirche überzeugt war (und warum nicht nach einer Ueberlieferung, die wirklich aus der Zeit des Johannes herrühren mochte?), Johannes habe bey Abfassung seines Evangeliums auf die früheren Rücksicht genommen, sie durch

υἱῶν τῶν ἀνθρώπων — οὗτος ἐστὶν ἡ σωτηρία ἡμῶν ὁ ἐλθὼν καὶ ἡμῖν μόνοις ἀποκαλύψας ταύτην τὴν ἀλήθειαν.

22) H. E. III, 14. Dasselbe wiederholt Hieronymus an den oben Not. 2. 3 angeführten Stellen.

23) Euseb. H. E. VI, 14.

sein Ansehen als wahr bestätigen, dagegen auch Einiges nachtragen, und die Leser mehr auf das höhere, Geistige in der Erscheinung Christi hinweisen wollen. Diese Meinung gewinnt dadurch ein Gewicht, daß die Judenchristen (Ebioniten, Cerinthianer, Hebräer, später Nazaräer) insgesammt das Evangelium des Matthäus gebrauchten, die Schriften und Lehren des Paulus verwarfen, und auf diese Weise ihr Judenchristenthum als ächte christliche Lehre zu erweisen suchten [24]. Symmachus, ein Ebionit im zweyten Jahrhunderte (nach ihm werden bey Augustin [25]) die Nazaräer auch Symmachianer genannt), schrieb selbst ὑπομνήματα, um nach dem Evangelium des Matthäus [26]) seine αἵρεσιν zu bestätigen (κρατύνειν). Die ἐπαγγελίαι τοῦ Χριστοῦ hinsichtlich seiner Rückkehr und des dann zu stiftenden irdischmessianischen Reiches, wie sie sich beym Matthäus finden, verstanden die Judenchristen wörtlich [27]), und noch Nepos bewies aus ihnen seinen Chiliasmus [28]). Dionysius von Alexandrien setzte ihm daher eine eigene Schrift περὶ ἐπαγγελιῶν entgegen. Kannte nun Johannes, was sich gar nicht bezweifeln läßt, das Evangelium des Matthäus, so verdient gewiß jener Bericht der Väter vollkommenen Glauben, daß er mit Rücksicht auf dasselbe τὰ σωμάτικα dieses Evangeliums habe vermeiden, dagegen die Grundwahrheit der ersten Evangelien, daß Jesus der Christus sey, durch sein Zeugniß bestätigen wollen. Und dasselbe gilt auch von den beiden übrigen Evangelien; nur daß es sich hier nicht so bestimmt nachweisen läßt, ob sie Johannes gekannt habe, oder nicht. Denn jener Methode können wir nicht beystimmen, nach welcher man so häufig in unserer Zeit aus bloßer Vergleichung einzelner Ausdrücke, Capitel, Verse bey den verschiedenen Evangelien einen Schluß ziehen will auf das gegenseitige Verhältniß dieser Schriften unter einander.

24) Iren. adv. haer. I, 25. Euseb. H. E. III, 27.

25) Contra Faustum. XIX, 18.

26) Denn so müssen die Worte πρὸς τὸ κατὰ Ματθαῖον ἀποτεινόμενος Ἐυαγγέλιον mit Rufin, Nicephorus, Christophorsonus, schon um des Zusammenhanges willen, verstanden werden. Falsch erklärt es Valesius in den Anmerkungen: disputans adversus Matthaei Evangelium. Euseb. H. E. VI, 17. Vgl. Demonstrat. Evang. VII, 1.

27) Quae (die Verheißungen des A. T.) Judaei et nostri, immo non nostri Judaizantes, sagt Hieronymus in comment. ad Jes. cap. 11, 15, carnaliter futura contendunt, nos spiritualiter jam transacta docemus. Es wird ihnen überall terrena, ἐπίγεια, σωμάτικα, τρυφὴ vorgeworfen. Tertullian. de resurr. carn. 25: Judaei terrena tantummodo spectant, coelestia amittunt.

28) Bey Euseb. h. e. VII, 24: Ἰουδαϊκώτερον τὰς ἐπηγγελμένας τοῖς ἁγίοις ἐν ταῖς θείαις γραφαῖς ἐπαγγελίας ἀποδοθήσεσθαι διδάσκων καί τινα χιλιάδα ἐτῶν u. s. w.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lange, Lobegott

Beyträge zur ältesten Kirchengeschichte so wie zur Einleitungswissenschaft in die Schriften des Neuen Bundes

Bd.: 1

Leipzig 1828

H.eccl. 585 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10136677-3